

# 6 X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z

## 6.1 Gegenstand

Im vorliegenden Kapitel wird eine Makrokonstruktion der Form X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z analysiert. Innerhalb dieser Konstruktion werden durch die adverbialen Konnektoren *parce que* (,weil‘) und *mais* (,aber‘) drei Diskursabschnitte miteinander verbunden, auf die mit den Siglen X, Y und Z verwiesen wird. Um die grundlegende Struktur der Konstruktion zu verdeutlichen, soll hier ein erstes Beispiel betrachtet werden, das später genauer im sequenziellen Kontext analysiert wird. Das Beispiel stammt aus einem Interview, in dem der Sprecher H gerade darüber spricht, welche Regionen in Frankreich er mag und dabei auf die *Côte d’Azur* zu sprechen kommt:

**Bsp. 18:** *mer* (Ausschnitt, pq0104, années10\_HA7, 227,9–233,0 sec)

111 H: <<creaky> euh:->=  
112 =la côte d’azur je veux pas en parLER **parce que**:-  
113 y a la MER- (.)  
114 <<creaky> **mais** euh:::-> (.)  
115 °h il y a trop de MONde,

M sagt zunächst, dass er die *Côte d’Azur* nicht mag, was er über die Extremfallformulierung (Edwards 2000; Pomerantz 1986; Sidnell 2004) realisiert, dass er nicht einmal über diese ‚sprechen möchte‘ (112). Am Ende dieser Äußerung projiziert H durch die Verwendung des prosodisch integrierten *parce que* die nachfolgende Formulierung einer Begründung. Die Projektion wird dabei auch über die prosodischen Signale (Dehnung, nicht-finale Intonation) unterstützt. Nachfolgend formuliert H als ersten Aspekt der Begründung, dass es an der *Côte d’Azur* das Meer gibt (113). Dass es sich hierbei nicht um den eigentlichen Grund handelt, warum er diese Region nicht mag, wird durch den weiteren Verlauf deutlich. Durch *mais* eingeleitet (114) formuliert der Sprecher nun den Grund, dass es dort zu viele Leute gibt (115). In der Gesamtschau ist damit der Aspekt, dass es ‚Meer gibt‘ als Gegengrund zu analysieren: Das Vorhandensein von Meer stellt für den Sprecher einen Grund dar, weshalb er die *Côte d’Azur* mögen müsste. Dieser konzidierte Grund ist jedoch in seiner ‚Wirkmächtigkeit‘ eingeschränkt und tritt hinter dem nachfolgend benannten Grund zurück, dass es dort zu viele Leute gibt. Insgesamt liegt hier also ein Begründungszusammenhang vor, in dem die Be-

gründung erstens einen konzidierten Gegengrund und zweitens den ‚eigentlichen‘ Grund für die vertretene Position enthält.

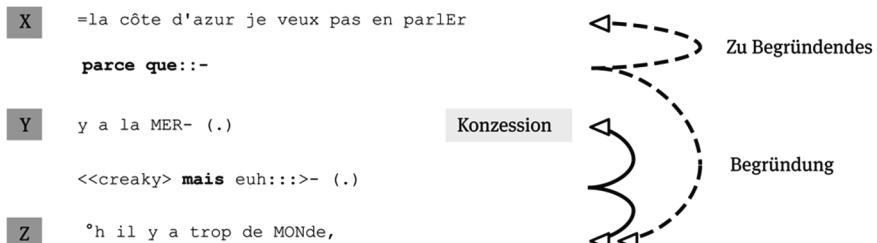


Abb. 35: Begründung mit Konzession in der Sequenz *mer*

Die dreiteilige Struktur der Konstruktion kann damit als Variante des kardinalen Konzessivschemas (Couper-Kuhlen/Thompson 2000) analysiert werden. Auf die Formulierung eines Standpunktes X, erfolgt in einem nächsten konversationellen Redezug<sup>206</sup> eine Konzession Y, woraufhin abschließend im Redezug Z der ursprüngliche Standpunkt X ‚aufgenommen‘ wird, indem ein Grund formuliert wird, der diesen Standpunkt stützt. Die Konstruktion weist insbesondere Parallelen zum Muster Konzession & Reassertion auf, wie von Lindström/Londen (2013) analysiert (vgl. genauer Abschnitt 6.1). Für die hier analysierte Makrokonstruktion aber ist spezifisch, dass das konzessive Muster durch die Verwendung der adverbialen Konnektoren *parce que* und *mais* strukturiert und organisiert ist.

Im zeitlichen Verlauf der Entwicklung wird durch die Verwendung von *parce que* erstens der unmittelbar zuvor formulierte Sachverhalt X retrospektiv als begründungsbedürftig markiert. Zweitens projiziert *parce que* gleichzeitig die Formulierung einer Begründung. Diese Projektion wird nicht mit der unmittelbar nachfolgenden Äußerung eingelöst, da der Sprecher hier zunächst eine Konzession realisiert (Y). Dabei fällt auf, dass in der konziderenden Äußerung selbst *keine* lexikalischen Markierungen einer Konzession vorliegen, was durchaus möglich wäre. Vielmehr wird erst durch die nachfolgende Verwendung von *mais* retrospektiv Konzessivität markiert bzw. ein Kontrast zwischen dem vorangegangenen (Y) und dem nachfolgenden Diskursabschnitt (Z) etabliert. Ein erster möglicher Abschluss der Begründung insgesamt ist also erst am Ende des Diskursab-

<sup>206</sup> Mit Redezug sind hier interaktionale ‚moves‘ gemeint, die nicht notwendigerweise jeweils in einem separaten Turn realisiert werden. So können beispielsweise mehrere Redezüge innerhalb eines Turns erfolgen.

schnittes Z erreicht. Zentral für die Kohärenz der Konstruktion ist dabei, dass an dieser Stelle sowohl die durch *parce que* etablierte Projektion einer Begründung als auch die durch *mais* etablierte Projektion eines Kontrastes *gleichzeitig* eingelöst werden. Insgesamt werden hier die drei Diskursabschnitte X, Y und Z zu einem komplexen semantisch integrierten Muster verbunden.

Für ähnliche Verwendungen von *parce que* wurde bereits argumentiert, dass es sich um eine makrosyntaktische Verwendung handelt: durch *parce que* wird eine nachfolgende Begründung projiziert, die nicht innerhalb des unmittelbar folgenden Syntagmas realisiert wird, sondern sich über einen umfangreichen Diskursabschnitt erstreckt. Damit könnte von einem Diskursmarkergebrauch von *parce que* gesprochen werden (vgl. Abschnitt 3.4.2). An dieser Stelle soll es jedoch nicht darum gehen, ob der Konnektor *parce que* als Konjunktion oder als Diskursmarker zu analysieren ist Konjunktion. Vielmehr wird im Folgenden argumentiert, dass es sich bei dem Muster X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z um eine grammatische Makrokonstruktion handelt. Hiermit ist gemeint, dass Sprecher auf X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z als (mehr oder weniger stark) sedimentiertes Muster zurückgreifen können, um in bestimmten Kontexten bestimmte konversationelle Aufgaben zu bearbeiten. In den folgenden Analysen werden eben diese unterschiedlichen Verwendungskontexte und Funktionen herausgearbeitet. Dabei wird zum einen gezeigt, dass die Konstruktion polyfunktional ist, und von Sprechern genutzt werden kann, um verschiedene Funktionen (teilweise gleichzeitig) zu erfüllen. Eine zweite Analyseperspektive richtet sich auf den Status des Musters als ‚Konstruktion‘ im Sinne der Konstruktionsgrammatik. Hierbei wird gezeigt, dass die Sprecher systematisch auf die Konstruktion zurückgreifen und diese ihnen zum einen als Orientierungsgröße dient. Zum anderen aber wird herausgearbeitet, dass die Makrokonstruktion im Gespräch *emergiert*.

Konstruktionshaftigkeit und lokale Emergenz bzw. Herstellung werden dabei nicht als einander ausschließend, sondern komplementär erachtet. Insbesondere für Makrokonstruktionen gilt, dass die Sprecher nicht lediglich auf die Konstruktion zurückgreifen und diese ‚en bloc‘ instanziieren. Vielmehr werden Makrokonstruktionen in ihrem sequenziellen und teilweise umfangreichen Verlauf mit verschiedenen sprachlichen Mitteln *hergestellt*. In den Analysen wird insbesondere in Bezug auf die Diskursabschnitte Y und Z herausgearbeitet, dass diese an lokale Kontingenzen des Gesprächs angepasst werden. Die sequenzielle Realisierung solcher Makrokonstruktionen ist damit in unterschiedlichem Grad durch eine ‚Orientierung an‘ der Konstruktion und deren ‚lokalen Emergenz und Herstellung‘ gekennzeichnet.

Im Folgenden wird zunächst die Datengrundlage der Untersuchung vorgestellt (6.2). Anschließend werden in sequentiellen Analysen drei zentrale Ver-

wendungsweisen der Makrokonstruktion herausgearbeitet (6.3), wobei v. a. die Musterhaftigkeit in der Verwendung der Konstruktion im Vordergrund steht. Aspekte der Emergenz der Konstruktion werden lediglich dort benannt, wo diese besonders augenscheinlich sind. Nach einem Zwischenfazit (6.4) wird dann die lokale Emergenz der Konstruktion explizit betrachtet (6.5). Das Kapitel schließt mit einer Zusammenfassung (6.6).

## 6.2 Datengrundlage

Innerhalb des Korpus wurden mit Hilfe regulärer Ausdrücke<sup>207</sup> zunächst alle Treffer bestimmt, in denen *parce que* und *mais* direkt oder in einem Abstand aufeinander folgen. Aus diesen Treffern wurden in einem zweiten Schritt insgesamt n=52 Beispiele identifiziert, in denen zwischen *parce que* und *mais* eine Konzession realisiert wird. Ausgeschlossen wurden insbesondere solche Treffer, in denen mit *parce que* Y kein Gegengrund, sondern der eigentliche Grund für die vorangegangene Position X formuliert und dann nachfolgend mit *mais* die Formulierung einer Position Z eingeleitet wird, die zu X in Kontrast steht. Im folgenden Beispiel einer solchen Realisierung ausgeschlossener Fälle schlägt E am Telefon ihrer Gesprächspartnerin vor, einer gemeinsamen Bekannten, die bald heiratet, ein Überraschungsgeschenk zu machen.

### Bsp. 19: mariage (pq1629, coral172\_ftelpv04, 274,4–284,6 sec)

01 E: sinOn\_euh <<all> je t'appelais aussi> pour saVOIR si  
 on-  
 02 on lui faisait un petit quelque CHOse-  
 03 un cadeau surPRIse;  
 04 un truc comme ÇA-  
 X 05 peut-être (.) pAs pour\_euh deMAIN-  
 Y 06 <<p> **parce que** ça fait un peu JUSTe->=  
 Y 07 =<<p> en tEMps, >=  
 Z 08 =**mais** pour son::: mariAGE.  
 09 (0.5)

In 05 präzisiert E, dass das Geschenk nicht für den morgigen Tag gedacht ist, an dem der Junggesellinnenabschied der Freundin stattfindet (X). Diese Präzisie-

---

<sup>207</sup> Vgl. Abschnitt 1.2.

rung bzw. Einschränkung begründet E nachfolgend mit der Kürze der Zeit (Y, 06–07). Vielmehr sei das vorgeschlagene Geschenk erst für den Tag der Hochzeit gedacht (Z, 08). In dieser Sequenz stellt Y (06–07) also keinen Gegengrund, sondern den eigentlichen Grund für die unmittelbar zuvor formulierte Position X dar. Der mit *mais* Z (08) formulierte Kontrastpol bezieht sich hier nicht auf den Grund Y, sondern auf den in 05 gemachten Vorschlag X. Anders formuliert, ist in dieser Sequenz die Begründung mit *parce que* (06) parenthetisch in die korrektive Negationskonstruktion PAS ... MAIS ... eingefügt, wofür auch die reduzierte Lautstärke spricht. Damit liegt auch in dieser Sequenz zwar eine Abfolge der Form *X-parce que-Y-mais-Z* vor, da es sich jedoch nicht um eine konzessive Begründung handelt, wurden solche Suchtreffer ausgeschlossen.<sup>208</sup>

Ausgeschlossen wurden weiterhin Treffer, in denen zwischen *parce que* und *mais* zu viele Äußerungen und/oder Sprecherwechsel stattfinden, sodass kein unmittelbarer semantischer Bezug zwischen dem Diskursabschnitt vor *parce que* und dem Abschnitt nach *mais* vorliegt. Weiterhin wurden solche Fälle nicht in die Kollektion aufgenommen, in denen auf *parce que* unmittelbar der Diskursmarker *bon* bzw. *ben* folgt, mit dem ein Abbruch bzw. der Beginn einer Konzession markiert wird. Diese Instanzen werden in Kapitel 8 gesondert betrachtet. Dort wird diskutiert, inwieweit PARCE QUE BON als (univerbiert) Diskursmarker analysiert werden kann, dessen Basis die im vorliegenden Kapitel analysierte Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z bildet.

### 6.3 Drei zentrale Verwendungskontexte der Makrokonstruktion

Die grundlegende Funktion der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z besteht darin, im Gespräch eine komplexe Begründung zu entwickeln, innerhalb derer (potenziell) widerstreitende Positionen und Gründe formuliert und aufeinander bezogen werden. Neben dieser grundsätzlichen Funktion kann die Konstruktion weitere Funktionen erfüllen, die in den Analysen herausgearbeitet werden sollen. Im Korpus liegt dabei ein breites Spektrum an Verwendungskontexten der Makrokonstruktion vor, von denen lediglich die drei häufigsten und wichtigsten behandelt werden. Diesen Kontexten ist gemeinsam, dass jeweils eine Abweichung

---

**208** Nichtsdestoweniger sind solche Realisierungen interessant für die Online-Prozessierung der Begründung. Die Hörer müssen jeweils im Verlauf der Sequenz erkennen, in welcher Weise – konzessiv oder nicht – die emergierende Struktur zu interpretieren ist.

bzw. ein Widerspruch begründet wird, wobei unterschieden werden kann, wie diese Abweichung zu charakterisieren ist:

- Begründung einer Position, die (potenziell) von der eines Gegenübers abweicht
- Begründung eines Sonderfalls, der vom Normalfall oder einer Regel abweicht
- Präsentation widersprüchlicher Perspektiven und Stimmen

Diese Realisierungen unterscheiden sich also auch darin, ob die widerstreitenden Positionen von mehreren oder nur von einem Teilnehmer formuliert werden. Es liegen also unterschiedliche Grade an Dialogizität bzw. eine unterschiedlich starke monologische bzw. dialogische Organisation vor. Damit bestehen auch Tendenzen der Verwendung in den unterschiedlichen Datentypen des Korpus (stärker monologisch organisiertes Interview vs. dialogisch organisiertes, freies Alltagsgespräch). Wichtig für die Analyse ist aber, dass auch bei unterschiedlicher Organisation dahingehende Übergänge vorliegen, dass stark monologische Realisierungen meist einen hohen Grad an Polyphonie aufweisen. Im Folgenden wird herausgearbeitet, dass hierbei Prozesse der Inferenz und Antizipation eine wichtige Rolle spielen. Sprecher können vom Gegenüber nicht formulierte Gegenpositionen inferieren bzw. deren Formulierung antizipieren und (vorweggreifend) bearbeiten, indem diese in Form eines konzidierten Grundes aufgegriffen werden.

### 6.3.1 Abweichung von einer Regel/einem Normalfall

Der häufigste Verwendungskontext der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z besteht darin, dass der Sprecher in X eine Position vertritt, die von einer Regel oder einem Normalfall abweicht. Mit der nachfolgenden Begründung PARCE QUE-Y-MAIS-Z konzidiert der Sprecher einen Gegengrund Y, der für das Eintreten des Normalfalls spricht, und formuliert nachfolgend einen Grund Z, der die Abweichung vom Normalfall (d. h. das Eintreten des Sonderfalls) begründet.

Betrachten wir nun das eingangs angeführte Beispiel *mer* in der sequenziellen Entwicklung vor dem Hintergrund des bisherigen Gesprächsverlaufs. Das Interview findet in der Region *Aquitaine* statt, wo der Interviewte H lebt. Das Gespräch dreht sich momentan darum, weshalb die *Aquitaine* die bevorzugte Region des Sprechers ist. Im Gesprächsverlauf konzidiert H, dass die Region landschaftlich zwar nicht besonders reizvoll sei, diese aber zwei für ihn wichtige Eigenschaften aufweist: die Ruhe bzw. Einsamkeit und das Meer, was H im Gespräch mehrfach

äußert.<sup>209</sup> H vergleicht die *Aquitaine* anhand der genannten Kriterien mit anderen Regionen Frankreichs und formuliert zu Beginn des folgenden Ausschnittes die Generalisierung: ‚überall wo es Meer gibt, gefällt es mir gut‘ (103).

**Bsp. 20:** *mer* (pq0104, annees10\_\_HA7, 218,5–243,3 sec)

101 H: °h <<creaky> euh:-> t (.)  
 102 (0.6)  
 -> 103 °h <<f> partout où Y a la mer j'aime BIEN.>  
 104 I: ah OUI;  
 105 H: alors\_euh: bOn\_<<creaky> euh::->  
 106 mis à part le le fAIr que; ici: il fait quand même  
 relativement plus beau qu'en bre[TAgne? ]  
 107 I: [ <<pp> OUAIS; > ]  
 108 [hm\_HM.]  
 109 H: [°hh ]  
 110 (-)  
 111 <<creaky> euh:-> =  
 X 112 =la côte d'azur je veux pas en parLER **parce que:-**  
 Y 113 y a la MER- (.)  
 114 <<creaky> **mais** euh:::-> (.)  
 Z 115 °h il y a trop de MONde,  
 116 (.)  
 117 I: OUI.  
 118 (-)  
 Z 119 H: que\_ce soit en été que ce soit: en hIVER:=-  
 Z 120 =y a trop de MONde:;  
 Z 121 <<creaky, p> bon **aLOrs.**>  
 Z 122 **dOnC\_euh:-**  
 Z 123 le côté isolément Y en a PAS.  
 124 (-)

---

**209** Ein umfangreicheres Transkript findet sich in Anhang 10.3. Einige Stellen, in denen der Sprecher Ruhe und Einsamkeit anführt, sind: et ce que j'apprécie énormément=d'aillEUrs; (...) t c'est le CALme, (16, 20) und comme je suis\_euh (0.7) <<creaky> euh:::> une personne qui aime le:- (0.8) | s'isoler de temps en TEMPS, (52–53). Das Meer als positive Eigenschaft einer Region benennt M beispielsweise mit: [je s]uis un amoureux de la MER- (38).

Z 125 pour [MOI. ]  
 126 I: [hm\_HM.]  
 127 (.)  
 128 hm\_HM;  
 129 [hm\_HM; ]  
 130 H: [alors ] d0nc\_euh c'est: des régions que j'aime PAS;  
 131 (.)  
 132 I: OUI.  
 133 (-)  
 134 [<<p> OUI;> ]  
 135 H: [<<p> OUAIS;> ]  
 136 I: <<pp> OUI.>  
 137 H: ((rit))  
 138 (-)

Als wichtig für die Verwendung der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z wird sich im Folgenden die Äußerung °h <<f> partout où Y a la mer j'aime BIEN.> (103) herausstellen. Hier formuliert der Sprecher eine Regel, deren Allgemeingültigkeit durch die Verwendung des Allquantors *partout* signalisiert wird. Nach dieser Äußerung vergleicht H zunächst wieder die *Aquitaine* mit der *Bretagne*, bricht die Äußerung jedoch ab (105–106). Nachfolgend kommt er auf die *Côte d'Azur* zu sprechen, die aufgrund zweier Eigenschaften als Vergleichsgröße zur *Aquitaine* relevant erscheint. Erstens zählt diese zu den französischen Regionen, die gemeinhin als landschaftlich schön gelten. Zweitens – und dies scheint hier besonders wichtig – liegt die *Côte d'Azur* ebenfalls am Meer und fällt damit unter die von H soeben explizit formulierte allgemeine Regel. Ausgehend von dieser – im Common Ground des Gesprächs manifesten – Regel kann inferiert werden, dass der Sprecher die *Côte d'Azur* mag.

Mit der folgenden Äußerung formuliert der Sprecher, hiervon abweichend, dass er die *Côte d'Azur* nicht mag: =la côte d'azur je veux pas en parler parce que: :- (112). In der nachfolgenden Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z konzediert der Sprecher in Y nun zunächst, dass es dort das Meer gibt, was mit Rückgriff auf die allgemeine Regel ein Argument dafür darstellt, die *Côte d'Azur* zu mögen. Durch <<creaky> mais euh: :-> (.) (114) angeschlossen, formuliert der Sprecher nun den eigentlichen Grund Z, warum ihm die *Côte d'Azur* nicht gefällt: °h il y a trop de MONde, (115).

An dieser Stelle ist in semantischer und syntaktischer Hinsicht ein erster möglicher Abschlusspunkt der Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z erreicht. Das Rückkopplungssignal OUI . (117) der Interviewerin stellt einen Indikator dar, dass

auch aus Teilnehmerperspektive ein potenzieller Abschluss vorliegt. Nachfolgend erweitert H jedoch die Begründung, indem er erstens anfügt, dass dies sowohl im Winter als auch im Sommer so ist (*que\_ce soit en été que ce soit: en hiver:—*, 119) und zweitens verstärkend wiederholt, dass es dort zu viele Leute gibt: *=y a trop de monde:;* (120). Durch *bon alors* und *donc* als Schlussfolgerung markiert, formuliert der Sprecher nun, dass es dort die von ihm geschätzte Einsamkeit für ihn nicht gibt: <<creaky, p> bon aLors.> d0nc\_euh:- | le côté isolément Y en a PAS. (121–123). Während der Sprecher seit dem Beginn der Begründung mit *parce que* in 112 eine nicht-terminale Prosodie am Ende der Intonationsphrasen verwendet, signalisiert der Sprecher nun durch die tief fallende Melodie prosodisch den Abschluss der Begründung. Auch in der restiktiven, inkrementellen Anfügung, dass dies für *ihn* so ist (*pour [MOI.]*, 125), signalisiert der Sprecher durch die fallende Intonation den Abschluss der Begründung. Die mehrfachen Rückmeldesignale der Interviewerin (126, 128, 129) stellen starke Indikatoren dafür dar, dass auch diese die Begründungsstruktur an dieser Stelle als abgeschlossen interpretiert.

Nach dem Abschluss der Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z formuliert der Sprecher nun – durch *alors* und *donc* eingeleitet – generalisierend, dass er solche Regionen (ohne Ruhe) nicht mag: *[alors] d0nc\_euh c'est: des régions que j'aime PAS;* (130). H und I äußern beide mehrfach bestätigend *oui* (132, 134–136) und I wechselt nachfolgend mit einer weiteren Frage das Gesprächsthema (ab 139). Die Behandlung des Themas der verschiedenen Regionen ist damit abgeschlossen. Die mit *alors donc* eingeleitete Äußerung 130 kann nun in zweierlei Hinsicht analysiert werden. Erstens kann diese als Schlussfolgerung bzw. Resumtion des eigentlichen Grundes Z bzw. der gesamten mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z formulierten Begründung interpretiert werden. Zweitens findet hiermit in inhaltlicher Hinsicht eine Rückkehr zum in X formulierten zu Begründenden statt: Der Sprecher äußert – hier nun generalisierend –, dass er solche Regionen (wie die *Côte d'Azur*) nicht mag.

In Bezug auf die sequenzielle Entwicklung der Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z lässt sich festhalten, dass der konzidierte Gegengrund Y vom sequenziellen Umfang her relativ kurz ist und der eigentliche Grund Z im Gespräch inkrementell (weiter-)entwickelt wird. Nach dem semantischen, syntaktischen, aber auch insbesondere prosodischen Abschluss der Begründung stellt der Sprecher durch *alors* bzw. *donc* eine thematische Rückbindung zum in X formulierten zu Begründenden her. Hierdurch wird eine thematische Schaltstelle im Gespräch geschaffen, an der entweder das Thema gewechselt oder – wie dies in anderen Sequenzen im Korpus der Fall ist – fortgesetzt werden kann. In Abb. 36 ist die fakultative Verwendung von *donc/alors ...*, mit welcher erstens Z fortgesetzt und

zweitens eine thematische Rückbindung an X hergestellt werden kann (vgl. auch Pfänder/Skrovec 2010 und Abschnitt 3.3.1), mit gepunkteten Pfeilen dargestellt.

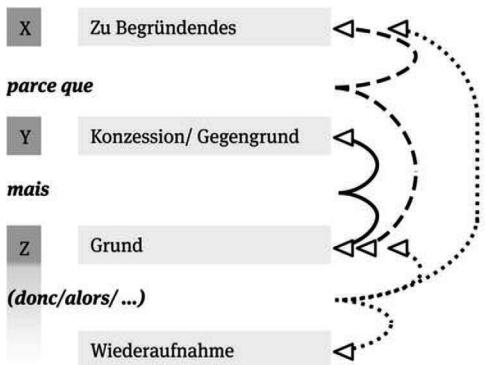


Abb. 36: Schematisierung mit fakultativer Rückführung durch *donc/alors*

Hervorzuheben ist, dass die Darstellung aus einer analytischen Post-hoc-Perspektive erfolgt. Aus der Teilnehmerperspektive werden zu verschiedenen Zeitpunkten der sequenziellen Entwicklung unterschiedliche retrospektive und v. a. prospektive Verhältnisse etabliert bzw. eingelöst.

In funktionaler Hinsicht wurde herausgearbeitet, dass die Konstruktion verwendet wurde, um eine Abweichung von einer allgemeinen Regel zu begründen. D.h. der Sprecher formuliert in X eine Position, die einer im Common Ground der Beteiligten verfügbaren und relevant gesetzten Regel zuwiderläuft. Durch die Verwendung der Konstruktion wird diese Position – unter Bezugnahme auf die allgemeine Regel – als Abweichung konstruiert und begründet.

In der soeben analysierten Sequenz ist die allgemeine Regel Teil des Common Grounds der Beteiligten, da diese explizit von einem der Gesprächsteilnehmer formuliert wurde. Dies trifft im folgenden Beispiel ebenfalls zu. Ein wichtiger Unterschied besteht jedoch darin, dass die an der Stelle Y formulierte Konzession nicht lediglich eine, sondern mehrere Äußerungen umfasst und sowohl semantisch als auch syntaktisch komplex ist. Das Beispiel stammt aus einem Interview mit dem Orthographie-Meister A. Der Interviewer hat diesem die Frage gestellt, ob er andere Menschen bei sprachlichen Fehlern korrigiere. Hierauf antwortete A, dass er dies sehr zurückhaltend tue: *ben:: gentiMENT, | gentiMENT*. Keinesfalls aber sollte man andere systematisch korrigieren: *il faut pas le faire systématiqueMENT. | c'est pas BON*. Diese Auffassung begründet er nachfolgend damit, dass Menschen hierdurch gedemütigt werden könnten. Im Vorder-

grund stehen somit die Gefahren einer Korrektur und demzufolge auch die Zurückhaltung, dies zu tun. Nach einer längeren Nebensequenz kommt der Sprecher wieder auf seine eingangs formulierte Position zurück, dass eine systematische Korrektur anderer schlecht sei.

**Bsp. 21: expression fautive (pq1933, cm07\_mau, 2950,2–3000,7 sec)**

- 01 A: ce qui serait mal/ maladroit c'est <<creaky>  
de:;-> (0.8)
- 02 c'est de reprendre les GENS,
- 03 d'abord cs:ystématiqueMENT, (-)
- 04 <<creaky, p> euh> les: malheureux n'auraient: plus  
la possibilité de s'exprimMER, (0.6)
- 05 pis ils oseraient PLUS après;
- 06 (1.5)
- X 07 A: et: (1.5) mais c'est BIEn aussi de le FAIre-  
08 pour des trucs <<creaky> assez:> importANTS\_quoi;  
09 (-)
- 10 I: <<p> hm\_HM,>  
11 (-)
- 12 A: °h nAn **parce que**- (-)
- Y 13 **s:i** cette perSONne; (1.1)
- Y 14 fait cette faute avec MOI-
- Y 15 <<p> de langage: essentielleMENT;> (0.9)
- Y 16 mOI ça me gêne pas telleMENT:-
- Y 17 puis je sais (.) en réalité ce qu'il veut DIre; (-)
- Y 18 réelleMENT.
- Z 19 °hh **mais** imaginONS:- (0.7)
- Z 20 qu'il: emploie la même expression; (.)
- Z 21 fau'TIve;
- Z 22 °h avec d'AUTres:; (.)
- Z 23 qu'ont un esprit un peu torDUS=
- Z 24 =un peu ricaNEUR=
- Z 25 un <<creaky> peu:-> (-)
- Z 26 ils vont se foutre de sa GUEule <<creaky> et-> °h
- Z 27 <<creaky, p> et> c'est pas gentIl gentIL.
- Z 28 (-)
- 29 A: **donc** il vaut MIEUX\_le- (0.7)

30       en quelque sorte ça le fortiFIE;  
 31       (–)  
 32 A:    [il de]vient plus FORT.  
 33 I:    [OUI. ]  
 34       (3.4)

Zu Beginn der Sequenz formuliert M erneut seinen Standpunkt, dass es schlecht sei, andere zu verbessern, insbesondere wenn dies systematisch geschieht: ce qui serait mal/ maladroit c'est <<creaky> de::=> (0.8) | c'est de reprendre les GENS, | d'abord s:ystématiqueMENT, (–) (01–03). Dies begründet er nachfolgend in asyndetischer Anfügung damit, dass diesen dadurch die Möglichkeit genommen wird, sich (unbefangen) auszudrücken (04) und dies deshalb nicht mehr versuchen (05). Damit ist im Common Ground die deontische Regel bzw. der Normalfall des ‚nicht Korrigierens‘ manifest. Anders als in der zuvor besprochenen Sequenz *mer* wird diese Regel hier jedoch nicht als uneingeschränkt gültig formuliert, sondern bereits hier eine Einschränkung des Geltungsbereiches auf ein ‚systematisches Korrigieren‘ vorgenommen.

Nun benennt der Sprecher die durch *mais* markierte Abweichung bzw. Ausnahme von der Regel, dass eine Korrektur in wichtigen Fällen gut sei: et: (1.5) mais c'est bIEn aussi de le FAIre- | pour des trucs <<creaky> assez:> importANTS\_quoi; (07). Durch die Verwendung von *aussi* markiert der Sprecher hier explizit, dass die benannte Abweichung mit der Regel kompatibel ist. Diese Aussage stellt innerhalb des Schemas die Position X dar. I reagiert hierauf lediglich mit einem minimalen Acknowledgement-Token (<<p> hm\_HM, >, 11), worauf M mit *nan* („nicht?“) Zustimmung einfordert und noch in derselben Äußerung mit *parce que* eine Begründung einleitet. In dieser Begründung realisiert der Sprecher zunächst wieder einen konzidierten Gegengrund Y und nachfolgend den eigentlichen Grund Z für eine ‚ausnahmsweise‘ Korrektur.

Sowohl Y als auch Z stellen dabei konditional-hypothetische Szenarien dar. Zunächst formuliert M, durch *si* als Konditionalstruktur markiert, dass es ihn nicht stört, wenn eine Person einen Fehler macht, da er die Person trotzdem versteht (13–18). Dieses konditionale Szenario stellt einen semantisch und syntaktisch komplexen Gegengrund Y zur Korrektur dar. Der sequenziell große Umfang der Konzession könnte nun lediglich auf die Gesprächssorte des Interviews zurückgeführt werden. Deutlich ist aber, dass die umfangreiche Konzession hier durch die Verwendung der Konditionalstruktur lokal sprachlich organisiert ist.

Anzumerken ist weiterhin, dass – wie in der vorangegangenen Sequenz *mer* – in der Formulierung des Gegengrundes keine prospektiven lexikalischen Markierungen zur Signalisierung der Konzession verwendet werden. Wieder liegt lediglich eine retrospektive Signalisierung der Konzession vor, durch die

Verwendung von *mais* in °hh mais imaginONS:- (0.7) (19), mit der der Sprecher die Formulierung des eigentlichen Grundes Z einleitet. Durch den nachfolgenden Imperativ *imaginons* kontextualisiert der Sprecher – ähnlich wie zuvor in Y mit *si* – einen hypothetischen Zusammenhang. Das Szenario besteht darin, dass die imaginierte Person ‚denselben fehlerhaften Ausdruck‘ (20–21) gegenüber anderen gebraucht, die sich aufgrund dessen über diese Person lustig machen (26–27). Sowohl semantisch als auch syntaktisch ist die konzessive Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z abgeschlossen und auch prosodisch signalisiert der Sprecher durch die fallende Intonation (27) und die folgende Pause (28) Abgeschlossenheit.

Auch in dieser Sequenz verwendet der Sprecher nach dem möglichen Abschluss der Begründung *donc*, um zum einen eine Schlussfolgerung aus der Begründung zu ziehen und zum anderen gleichzeitig inhaltlich am zu Begründenden in X anzuknüpfen. Obwohl die unmittelbar mit *donc* eingeleitete Äußerung *donc il vaut MIEUX le-* (0.7) (30) abgebrochen ist, kann als Fortsetzung erschlossen werden, dass es besser sei, die Person in einen solchen Fall zu ‚korrigieren‘, womit nicht nur der syntaktische, sondern auch der semantische Bezug zur Äußerung (...) *c'est bIEn aussi de le FAIre-* (08) in X deutlich wird. Der inhaltliche Rückbezug zu X wird auch durch die angefügte zusätzliche Begründung deutlich, dass die Person durch eine solche Korrektur gestärkt wird: *en quelque sorte ça le fortifie; | (-) | il devient plus FORT.* (30–32).

In der folgenden Abb. 37 ist der sequenzielle Verlauf nochmal schematisch dargestellt.

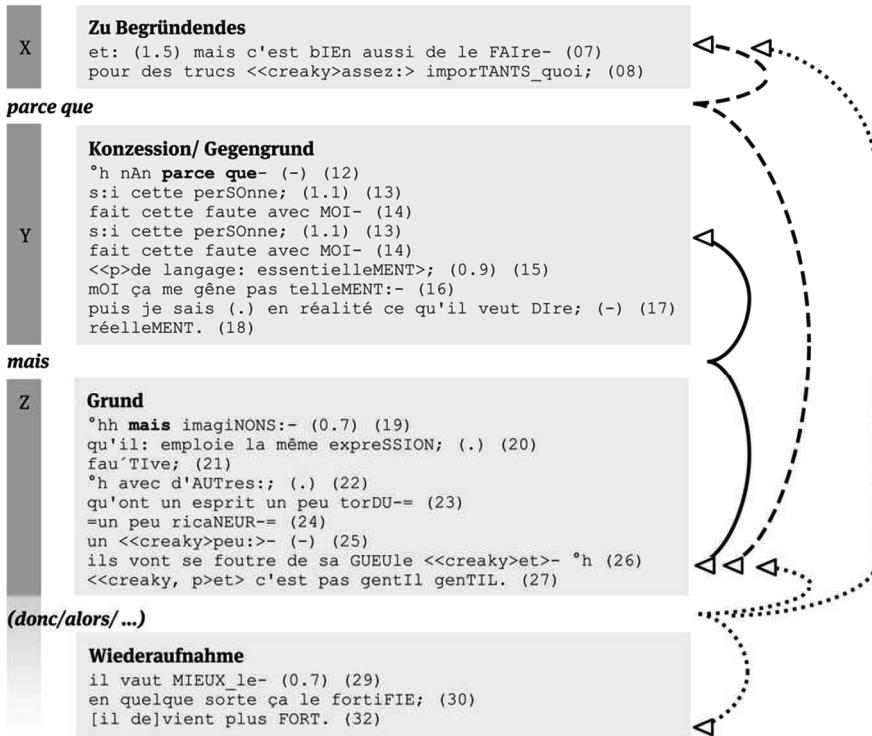


Abb. 37: Schematisierung Beispiel expression fautive

Deutlich wird in dieser Darstellung, dass sowohl der Gegengrund Y als auch der eigentliche Grund Z sequenziell umfangreich sind. Die hypothetischen Szenarien in Y als auch in Z sind teilweise selbst wieder über Begründungen ausgebaut, enthalten Einschübe und sind daher syntaktisch und semantisch komplex, was aber jeweils lokal durch verschiedene sprachliche Mittel organisiert wird. Darüber hinaus ist an dieser Sequenz bemerkenswert, dass der Sprecher mit Abschluss des konzidierten Gegengrundes Y eine stark fallende Intonation realisiert und damit prosodisch einen Abschluss zu einem Zeitpunkt signalisiert, zu dem der gesamte Begründungszusammenhang noch nicht abgeschlossen ist bzw. in Hinblick auf die argumentative Struktur nicht abgeschlossen sein kann. Während diese Beobachtungen zum einen die lokale Organisation der Konstruktion widerspiegeln, zeigt der gesamte Verlauf dennoch eine Orientierung des Sprechers auf die gesamte Konstruktion. Gerade die ausgedehnte Realisierung der Konstruktion, spricht dafür, dass der Sprecher auf ein sedimentiertes Muster

zurückgreifen kann, durch das ein langer Abschnitt des Diskurses strukturiert wird.

In funktionaler Hinsicht kann festgehalten werden, dass auch in dieser Sequenz eine allgemeine Regel formuliert wird, die dadurch im Common Ground manifest wird. Mit X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z wird dann eine ‚Abweichung‘ von dieser Regel formuliert und begründet. Spezifisch an dieser Sequenz aber ist, dass die Regel selbst nicht kategorisch bzw. allgemeingültig formuliert wird, sondern (durch die Einschränkung auf ‚systematisches‘ Korrigieren) in ihrem Geltungsbereich eingeschränkt wird. Mit der Makrokonstruktion wird dann ein ebensolcher Bereich aufgezeigt, in dem die Regel keine Anwendung findet, was die Gültigkeit der Regel jedoch nicht in Frage stellt (was der Sprecher durch *aussi* explizit signalisiert). Dieses Phänomen – Geltung mit Einschränkung – kann als Partitionierung im Sinne von Couper-Kuhlen/Thompson analysiert werden. Anders formuliert wird eine bereits in der Formulierung des Regelfalls vorgenommene Einschränkung (bzw. Partitionierung) mit X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z ‚ausgearbeitet‘ und offengelegt.

In dieser Sequenz wird darüber hinaus ein weiterer funktionaler Aspekt deutlich. Sprecher verwenden die Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z nicht nur dazu, um Gegenargumente zu formulieren, sondern auch, um mögliche Fehlinterpretationen vorweggreifend zu bearbeiten. So kann die Stelle Y genutzt werden, um mögliche, jedoch unerwünschte Interpretationen zu formulieren und auszuschließen. Im vorliegenden Beispiel schließt der Sprecher die mögliche Interpretation aus, dass er selbst sich durch sprachliche Fehler gestört fühlen könnte, was insbesondere in der Äußerung: *moI ça me gène pas telleMENT:-* (17) deutlich wird, in der der Sprecher durch Negation eine solche mögliche Interpretation und damit auch Positionierung ausschließt (vgl. Deppermann 2014; Deppermann/Blühdorn 2013).

Die Multifunktionalität der Konzession Y zur Formulierung eines Gegenargumentes und der Interpretationsrestriktion wird auch in der folgenden Sequenz deutlich. Anders als in den vorangegangenen liegen in den folgenden Ausschnitten explizite lexiko-syntaktische Markierungen der Konzession Y vor. Durch die Mehrfachverwendungen verschiedener Konzessionsmarkierungen wird eine stark lokal emergente Entwicklung der Konstruktion in dieser Sequenz deutlich. In der Analyse wird gezeigt, dass die hierdurch lokal entstehenden, multiplen syntaktischen Bezüge dazu beitragen, die Kohärenz der Konstruktion herzustellen.

Das Beispiel stammt aus einem Interview mit der Krankenschwester S, die in der psychiatrischen Abteilung eines Krankenhauses arbeitet. Die Sequenz beginnt mit einer thematisch neuen Frage der Interviewerin nach dem Arbeitsver-

hältnis zwischen Ärzten und dem anderen Personal im Krankenhaus, was die Sprecherin als Krankenschwester einschließt.

**Bsp. 22: médecins (pq0931, coral021\_ffamdl09, 414,7–481,8 sec)**

01 I: j'aimerais savoir si:: (-) il Y a une bonne relation  
entre les doctEURs et le personnel hospitaLIER,  
02 (1.0)  
03 S: ah OUI::=–  
04 en psychiatrie: je veux dire c'est quand même assez  
priviléGIÉ \_hein,  
05 la relation:: (-) médecin infirMIÈre;  
06 (–)  
07 bon\_déjà on a deux:: deux réunions par seMAIne.  
08 (0.8)  
09 où on: parle de chAque: cas de maLAde? (-)  
10 chaque malade est étudié cas par CAS;  
11 (0.8)  
X 12 et là: les médeCINS\_euh::; (0.8)  
X 13 <<f> !Ex!ceptionnellemEnt (.) priviléGIÉ(s):,> (.)  
X 14 <<acc> je veux DIre,>  
X 15 le moment vraiment priviléGIÉ, (-)  
X 16 <<all> c'est qu'ils nous écoutent> !BIEN!.  
17 (0.8)  
-> 18 c'est !pAs! toujours le cas je pense en:: médecine  
généRAL \_hein?  
19 (0.9)  
X 20 alors on confronte nos iDÉES?  
Y 21 **parce que** les médeCINS:–  
Y 22 **c'est VRAI\_que\_bon;=**  
Y 23 =il(s) arrive(nt) le matIN, (0.5)  
Y 24 ils passent une demi-heure avec le maLAde? (0.9)  
Y 25 donc c'est un contAct\_euh **BON**.  
Y 26 valable auSSI?=–  
Y 27 =attenTION je::=–  
Y 28 **c'est pas** une criTIque\_hein, (0.5)  
Z 29 **mais** c'est COURT;  
30 (–)

Z 31 nous on passe huit heures avec EUX;  
 32 (-)  
 Z 33 **donc** déjà il y a une différen:ce de relaTION\_hein,  
 34 (0.5)  
 35 **alors** on compare les DEUX, (0.6)  
 36 quelquefois on arri:ve:: à des résultats  
 difféRENTS? (-)  
 37 on en disCUte\_et:::/ (.)  
 38 en général on arrive toujours à une bonne  
 concluSION- (-)  
 39 la miEUx pour le maLAde\_hein,  
 40 (0.5)  
 41 I: <>p> OUI,>= =<>pp> d'accORD.>  
 42 (-)  
 43 ben: je te remercie d'avoir\_euh: répondu à toutes  
 ces questIONS, (0.7)  
 45 voilÀ.

Die eingangs gestellte Frage der Interviewerin, ob ein gutes Arbeitsverhältnis vorliegt (01), bejaht K emphatisch (03) und formuliert, dass es sich um ein privilegiertes Verhältnis handelt (assez priviléGIÉ, 04). Damit signalisiert S bereits hier auf lexikalischer Ebene, dass es sich bei ihrer Situation um einen Sonderfall handelt. Sie verweist nun auf zweimal in der Woche stattfindende Besprechungen der Krankenfälle (07–11). In der folgenden Charakterisierung der Besprechungen stellt K mehrfach heraus, dass das ‚außergewöhnliche Privileg‘ (<<f> !Ex!ceptionnellemEnt (.) priviléGIÉ(s):,> (.) (13, auch 15) darin besteht, dass die Ärzte ihnen aufmerksam zuhören: <<all> c'est qu'ils nous écoutent> !BIEN!. (16). Die Hervorhebung des Sonderfalls erfolgt hier sowohl durch die Verwendung von lexikalischen Extremformulierungen als auch prosodisch über die starken Akzente und erhöhte Lautstärke. Eine weitere Herausstellung des Sonderstatus nimmt die Sprecherin vor, indem sie formuliert, dass dies in der Medizin allgemein bzw. der Allgemeinmedizin nicht immer der Fall ist: c'est pas toujours le cas je pense en:: (.) médecine générale hein (13). Damit hat die Sprecherin nicht nur einen Kontrast zwischen Psychiatrie und Allgemeinmedizin etabliert, sondern auch ihre eigene Situation als *privilegierten Sonderfall* charakterisiert, indem sie (implizit) auf einen Normalfall Bezug nimmt. Durch *alors* eingeleitet setzt S dann die Beschreibung der Treffen fort und formuliert, dass Ärzte und Krankenschwestern ihre Vorstellungen und Einschätzungen gegenüberstellen (20).

Nun formuliert die Sprecherin eine Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z. Der konzidierte Gegengrund Y (21–28) besteht darin, dass die Ärzte eine halbe Stunde und damit (zwar) wertvolle Zeit mit den Patienten verbringen. Als eigentlichen Grund Z (29–31) äußert die Krankenschwester, dass dies sehr kurz sei und sie selbst mit acht Stunden am Tag deutlich mehr Zeit mit den Patienten verbringe.

Betrachten wir nun die sequenzielle Entwicklung der Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z genauer. Die semantische und syntaktische Komplexität der Sequenz resultiert insbesondere daraus, dass die Sprecherin in Y mehrere, lexiko-syntaktisch markierte Konzessionen realisiert, womit für das nachfolgend verwendete *mais* mehrere Bezugspunkte *gleichzeitig* bestehen. Die Begründung beginnt die Sprecherin mit der Nominalphrase *les médecins* (21), die im weiteren Verlauf mit *ils* (23 und 24) aufgegriffen wird und damit als Voranstellungsstruktur zu interpretieren ist: *parce que les médecins* (21) | *c'est VRAI que bon* (21–22) | *=il(s) arrive(nt) le matin* (0.5) | *ils passent une demi-heure avec le malade?* (0.9) (21–24). Eine erste Konzessivmarkierung nimmt die Sprecherin mit der Verwendung der prototypischen konzessiven Konstruktion *C'EST VRAI QUE ... MAIS ...*, zwar ... aber ...‘ (22) vor und räumt ein, dass die Ärzte eine halbe Stunde mit den Patienten verbringen. Diesen Kontakt bewertet die Sprecherin nun als ‚wertvoll‘: *donc c'est un contact\_euh BON* (22) | *valable aussi* (25–26). Die positive Bewertung schränkt die Sprecherin durch Verwendung von *bon* gleichzeitig jedoch ein. Dabei kann *bon* als zweite Konzessivmarkierung, unter Verwendung der Konstruktion *BON ... MAIS ...* (vgl. Kapitel 8), interpretiert werden. In den folgenden, immer noch Y zuzurechnenden Äußerungen formuliert die Sprecherin explizit eine Interpretationsrestriktion, wonach ihre Äußerungen keinesfalls als Kritik verstanden werden sollen. Hierzu verwendet sie die Disclaimer-Konstruktion: *=attention je::: c'est pas une critique\_hein* (0.5) (27 und 28)<sup>210</sup>, die ebenfalls als zweiteilige Konzessivkonstruktion *C'EST PAS ... MAIS ...* zu analysieren ist.

Damit benutzt die Sprecherin also insgesamt drei Konzessionsmarkierungen innerhalb von Y, womit das nun folgende *mais* (29) gleichzeitig als ‚zweiter Teil‘ aller drei Konstruktionen interpretiert werden kann: *C'EST VRAI QUE ... MAIS ...* (22 und 29), *BON ... MAIS ...* (25 und 29) und *C'EST PAS ... MAIS ...* (27 und 29). Dabei erfolgt die Formulierung von Z in mehreren Zügen: Zunächst formuliert die Sprecherin, dass der Kontakt der Ärzte kurz sei (29) und fügt dann an, dass sie (die Krankenschwestern) acht Stunden mit den Patienten verbringen (30). Dabei kann die Äußerung *mais c'est court* (29) als Teil des Konstrukts *C'EST PAS une*

---

<sup>210</sup> Zum Format des *Disclaimer* vgl. u. a. Hewitt/Stokes (1975).

*critique* MAIS (28) als auch Teil des Konstrukt *c'est un contact BON valable aussi* MAIS (25 und 26) interpretiert werden. Die Äußerung *nous on passe huit heures avec EUX*; (31) steht nun – insbesondere durch den Kontrastfokus durch Doppelung der Personalpronomen *nous* und *on* – in klarem Kontrast zur noch davor formulierten Position, dass die Ärzte eine halbe Stunde mit den Patienten verbringen. Die Äußerung kann damit als Teil des Konstrukt *les médecins C'EST VRAI QUE (...) ils passent une demi-heure avec le malade* MAIS (21–24) interpretiert werden. Die folgende Abb. 38 soll die multiplen Kontraste nochmals verdeutlichen, die mit gepunkteten Linien dargestellt sind.

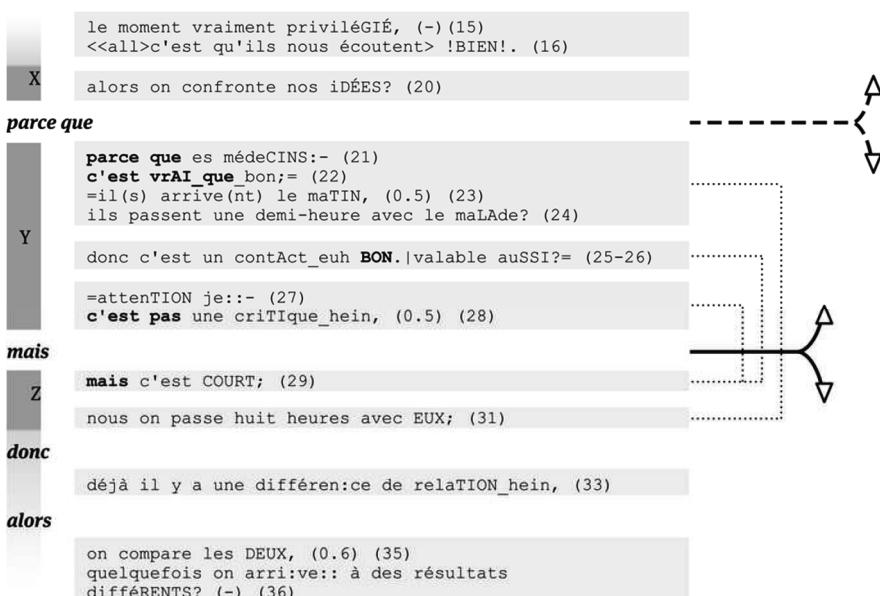


Abb. 38: Schematisierung Beispiel *médecins*

In dieser Sequenz bestehen nicht nur multiple Bezugsmöglichkeiten hinsichtlich des durch *mais* signalisierten Kontrastes, sondern auch hinsichtlich des zu Begründenden, d. h. auf welche Äußerung(en) sich *parce que* retrospektiv bezieht. So ist ein erster Bezug von *parce que* zur unmittelbar vorangehenden Äußerung alors on confronte nos idéés? (20) möglich. Zweitens besteht ein Bezug zu den noch davor liegenden Äußerungen (le moment vraiment privilégié, (–) | <>all> c'est qu'ils nous écoutent> !BIEN!.; 15–16), da in dieser Sequenz insbesondere das Privileg der Krankenschwestern begründet wird.

Die multiplen Bezüge in den vorangegangenen Diskursabschnitt finden ihre Entsprechung in der Fortsetzung nach PARCE QUE-Y-MAIS-Z. Hier ist festzuhalten, dass – wie auch in den zuvor besprochenen Sequenzen – kein abrupter Bruch zwischen Begründung und nachfolgendem Diskurs stattfindet, sondern die Sprecherin einen schrittweisen Übergang realisiert, der durch die Konnektoren *donc* (33) und *alors* (35) hergestellt wird. Nach einem ersten möglichen Abschlusspunkt von Z in 31 verwendet die Sprecherin *donc*, um eine weiterführende Konklusion aus dem Grund Z zu ziehen (33). Durch *alors* signalisiert die Sprecherin dann eine weitere Fortführung, mit der sie dann inhaltlich den Anschluss an das zu Begründende in X herstellt: *alors on compare les DEUX, (0.6), (35)*. Der Anschluss ist in dieser Sequenz besonders deutlich, da die Sprecherin hier sowohl das in X verwendete Verb *confronter* (*on confronte nos iDÉES?*, 20) als auch nachfolgend in 36 den Aspekt der ‚Gegenüberstellung‘ aufgreift, indem sie formuliert, dass Ärzte und Krankenschwestern teilweise zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen: *quelquefois on arri:ve:: à des résultats difféRENTS? (-) (36)*. D.h. auch in dieser Sequenz liegt eine schrittweise Weiterführung des eigentlichen Grundes Z im nachfolgenden Diskurs vor, wobei eine Rückbindung an das zu Begründende X hergestellt wird. Die Begründungsaktivität ist damit abgeschlossen und die Sprecherin schildert in generalisierender Form, wie diese Treffen verlaufen (36–39). Daraufhin beendet I das Interview (41–45).

Zusammenfassend lässt sich für diese Sequenz festhalten, dass die Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z hier durch eine stark lokal emergente Entwicklung gekennzeichnet ist. Dabei tragen die multiplen semantischen und syntaktischen Bezüge zur Kohärenz der Konstruktion bei. Deutlich wurde aber auch, dass in der sequenziellen Entwicklung der Konstruktion keine ‚klaren formalen Grenzen‘ der Leerstellen bzw. Slots bestimmbar sind. So gilt für X und Z, dass diese sich aus dem vorangegangenen Diskurs ergeben (X) bzw. in den nachfolgenden Diskursabschnitt (Z) übergehen können. Aber auch die Leerstelle Y ist nicht als begrenzter Slot zu verstehen. So wurde in diesem Beispiel deutlich, dass die Sprecherin nach Markierung des Beginns der Begründung durch *parce que* inkrementell mehrere Konzessionen anfügt und so die Leerstelle Y immer weiter ausbaut, bis diese durch die Verwendung von *mais* schließlich geschlossen wird. Damit ist in Bezug auf alle Leerstellen der Konstruktion zu konstatieren, dass diese flexibel ausgebaut werden können, wobei durch verschiedene sprachliche Mittel dennoch Kohäsion hergestellt wird. In funktionaler Hinsicht wurde auch in dieser Sequenz deutlich, dass Konstruktion polyfunktional genutzt wird, um in Y einen Gegengrund zu konzedieren *und* um gleichzeitig eine Interpretationsrestriktion vorzunehmen und so eine Fehlinterpretation der Äußerung bzw. einer unerwünschten Positionierung entgegenzuwirken. In Bezug auf die ‚Abweichung von

einer Regel‘ wurde in diesem Beispiel deutlich, dass sowohl auf den Regelfall verwiesen werden kann als auch Extremformulierungen verwendet werden können. Dabei scheint die Sprecherin die Konstruktion nicht nur zu nutzen, um eine Abweichung zu begründen. Vielmehr scheint sie die Konstruktion als rhetorisches Verfahren zu verwenden, um aktiv einen Sonderfall zu *konstruieren*, was über den Verweis auf den Normalfall (und die begründete Abweichung hiervon) realisiert wird.

Die letztgenannte Funktion einer rhetorischen Verwendung von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z zur aktiven Konstruktion eines Gesprächsgegenstandes als ‚Besonderheit‘ bzw. Sonderfall steht im folgenden Beispiel im Vordergrund. Das Spezifum dieses Beispiels Sequenz besteht hierbei darin, dass die Sprecherin den funktionalen Aspekt der Formulierung eines *Gegengrundes* innerhalb der Konzession Y nicht nutzt, sondern lediglich eine alternative Position zu X formuliert. In dieser Sequenz erzählt die Lehrerin L über ihre Arbeit in einer Primarschule auf dem Land und hebt die schwierigen Arbeitsbedingungen hervor. So sagt sie, dass sie drei Klassen gleichzeitig zu betreuen hatte und es die jüngsten Kinder nicht gewohnt waren, eineinhalb Stunden stillzusitzen.

**Bsp. 23: *polycopies* (pq1227, coral056\_ffamnn15, 263,5–293,6 sec)**

01 L: qu'il fallait rester: une heure et deMIE,  
 02 bEn (.) c'était pAs (.) c'était pas du gâteAU.  
 X 03 °hhh <>len> on (n') avait pAs de:::::> (.) photocoPIES,  
 04 bien SÜR?  
 X 05 on n'avait pAs de polycoPIES,  
 06 <>p> **parce que** c'était les polycoPIES->  
 Y 07 il y en avait peut être aILLEURS-  
 Z 08 <>creaky> **mais** il n'y en avait pas::: à l'éCOLE;  
 09 **donc** il fallait que je me (.) <>rit, len> dÉbrUIlle>  
 avec-  
 10 à vingt ANS-  
 11 vingt et UN,  
 12 °hh avec mes:-  
 13 ou vingt-DEUX,\_parce\_que--  
 14 <>pp, creaky> j'étais rentré QUAND->  
 15 °hh avec mes::: dEUx (.) mes trOIS sections?  
 16 et sans <>h> RIEN?  
 17 <>h> rIEn rIEn> rien RIEN.

Zu Beginn der Sequenz sagt L, dass die Kinder eineinhalb Stunden sitzen mussten (01), was Probleme bereitete: bEn (.) c'était pAs (.) c'était pas du gâteau. (02). Diese Evaluation kann nicht nur darauf bezogen sein, dass dies für die Kinder, sondern auch für sie selbst schwierig war. Als weitere Schwierigkeit ihres Arbeitsalltags fügt L an, dass es keine Fotokopien gab: °hhh <len> on (n') avait pAs de:::::> (.) photocoPIES, (03). Die folgende Äußerung bien sûr? (04) kann dabei zum einen als epistemisches Upgrade und zum anderen als dialogisches Signal – als Antwort auf eine antizipierte Problematisierung bzw. mögliche Nachfrage – gesehen werden, woraufhin die Sprecherin ihre Äußerung inhaltlich wiederholt: on n'avait pAs de polycoPIES, (05). Die Sprecherin konstruiert in einem monologisch organisierten Setting damit den in X genannten Sachverhalt als potenziell problematisch. Ein Normalfall, dem die in X entwickelte Aussage zuwiderläuft, ist an dieser Stelle im Gespräch noch nicht explizit relevant gesetzt. Über die Verwendung der Negation wird jedoch bereits hier deutlich, dass eine Erwartungsabweichung bearbeitet bzw. konstruiert wird ausschließt (vgl. Deppermann 2014; Deppermann/Blühdorn 2013).<sup>211</sup> Worin die hier relevante Normalfallerwartung besteht, gegen die in X verstoßen wird, wird mit der nachfolgenden Verwendung von PARCE QUE-Y-MAIS-Z deutlich.

Hier konzediert die Sprecherin in Y, dass es andernorts Fotokopien gab, und reformuliert in Z, dass dies in der Schule nicht der Fall war: <<p> parce que c'était les polycoPIES-> | il y en avait peut être aILLEURS- | <<creaky> mais il n'y en avait pas::: à l'é'COLE; (06–08). Nach Abschluss von Z verwendet die Sprecherin auch hier *donc*, um eine Anbindung zum vorangegangenen Gesprächsthema herzustellen, dass diese Bedingungen eine Schwierigkeit für sie darstellten, indem sie formuliert, dass sie damit ‚klarkommen‘ musste: donc il fallait que je me (.) <<rit, len> dÉbrUillE> avec– (09). Eine weitere Hervorhebung der Schwierigkeit der Situation durch das Fehlen von Arbeitsmaterialien wird auch in der empathischen Wiederholung von *rien* in 16–17 deutlich.

Auch diese Realisierung der Konstruktion weist hier keine formale Markierung der Konzession in Y auf. Ebenso liegt nach dem Abschluss von PARCE QUE-Y-MAIS-Y eine Überleitung und thematische Anbindung an den vorangegangenen Diskursabschnitt X mittels *donc* vor. In analytischer Hinsicht ausschlaggebend erscheint aber, dass die Sprecherin in dieser Sequenz an der Stelle Y *keinen Gegen,grund* formuliert: Der Umstand, dass es andernorts Fotokopien gab, stellt in semantischer Hinsicht keinen wirklichen Gegen,grund‘ dafür dar, dass es in der Landschule keine gab. Damit dient die Relevantsetzung und Konzession

---

<sup>211</sup> Vgl. auch Kapitel 4.

eines anzunehmenden Normalfalls (‘,andernorts gab es Fotokopien‘) hier vor allem dazu, die Situation der Lehrerin als (schwierige) Ausnahmesituation zu konstruieren. Während also die argumentativ-semantische Gewichtung von Gründen in den Hintergrund rückt, dient die Verwendung der Konstruktion dazu, den aktuellen Fall als Sonderfall zu konstruieren.

In den bislang behandelten Sequenzen wurde damit der Normalfall explizit als solcher bzw. als Regel formuliert (*mer, expression fautive*) oder mit anderen sprachlichen Mitteln auf diesen verwiesen (*médecins, polycopies*). Der Normalfall kann jedoch auch ohne eine explizite Formulierung im Gespräch relevant sein. Im Folgenden werden nun erstens in knapper Form Beispiele präsentiert, in denen der Normalfall Teil der gemeinsamen Interaktionsgeschichte ist und die aktuelle Situation vom ‚normalen gemeinsamen Handeln‘ abweicht. Zweitens werden Beispiele vorgestellt, in denen mit dem aktuellen Handeln gegen eine gesellschaftliche Konvention verstößen wird, was vom Sprecher mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z begründet wird, insbesondere um sein Gesicht zu wahren.

In der folgenden Sequenz besucht Sabine (S) ihre Vermieterin E, um ihr die Miete zu zahlen. Als gemeinsame Interaktionsgeschichte kann aufgrund des sequenziellen Verlaufs rekonstruiert werden, dass S normalerweise gemeinsam mit ihrer Mitbewohnerin Doris (D) kommt, um die Miete zu bezahlen.

**Bsp. 24: *loyer* (pq0585, contact06\_\_logeurs, 60,0–72,8 sec)**

01 S: bonsoir madame.  
 02 E: bonsoir ((sabine))  
 03 (-)  
 X 04 S: je suis ve:/ venue pour payer le loYER **parce que**--  
 Y 05 =j'ai (.) j'ai voulu attendre jusqu'au (doris) °h (.)  
 Z 06 **mais** elle: reste encore quelques JOURS, (.)  
 08 E: [<<p> AH:; >]  
 09 S: [en: ] alleMAGne--=br/>
 10 =et: j'ai déjà--=br/>
 11 E: =renTREZ;

Mit der Konzession Y, dass sie auf die Rückkehr von D aus Deutschland warten wollte (05), verweist die Sprecherin S implizit auf den entsprechenden Normalfall. Der eigentliche Grund, weshalb S (dennoch) kommt, um die Miete zu bezahlen, besteht darin, dass die Mitbewohnerin D noch länger in Deutschland bleibt und – so kann aufgrund des Kontextes gefolgert werden – die Mietzahlung zu spät erfolgen würde, wenn beide zusammen nach Ds Rückkehr kämen. Die Vermieterin E reagiert hierauf mit dem Erkenntnisprozessmarker <<p> AH:; > (08)

(vgl. u. a. Heritage 1984a; Imo 2009a) und signalisiert damit, dass sie eine neue ‚erhellende‘ Information zu einem zuvor potenziell unklaren Sachverhalt erhalten hat.

Auch wenn in dieser Sequenz keine explizite Formulierung des Normalfalls stattfindet, so kann dieser dennoch aus dem sequenziellen Verlauf rekonstruiert werden. Während diese Rekonstruktion eines Normalfalls der persönlichen Interaktionsgeschichte lediglich auf Plausibilität beruht, sind Abweichungen von allgemeinen ‚sozialen‘ Konventionen und Erwartungen offensichtlicher. Ein erstes Beispiel hierfür ist die folgende Sequenz. Es spricht über seinen früheren Chef und zählt verschiedene Negativerfahrungen mit diesem auf. Es resümiert nun, dass diese Erfahrungen alles umfassen, was er an Menschen verachtet.

**Bsp. 25: vanité (pq0863, coral014\_ffamdl02, 967,6–1000,5 sec)**

01 E: c'est c'est c'est tout ce que j'exècre chez l'être \_  
huMAIN <>p> quoi.>

02 (1.0)

03 c'est incroyABLE [hein; ]

04 I: [<>p> ben] OUI?>

05 ça donne [PEUR; ]

06 E: [<>f> mais j'ai réussi à] le trouver  
dans une perSONne\_quoi;>

07 (0.2)

08 ben c'est l'égoï:Sme:;

09 l'égocentRI:Sme:;

10 le narciSSISme:;

11 la vanitÉ::\_<<creaky> euh:-> °h (.)

12 c'est tout ce que je déTESTe quoi.

13 <<all> c'est maRRANT;>

14 °h c'est/ c'est (x) BON;

X 15 c'est facile hein de dire ÇA <<pp> (mais);>

16 **parce que:-**

Y 17 je\_suis vaniTEUX-

Y 18 je\_suis égocentRIque--

Y 19 comme tout le MONde\_quoi.

Y 20 enfin je PENse\_quoi. °hh

21 **mAIs** <<creaky> euh:-> (0.6)

Z 22 LUI c'est démesuRE\_quoi.

(Z) 23 c'est vraiMENT-

(Z) 24 <<f, all> c'est/ c'est TROP,>  
 (Z) 25 ça/ ça/ ça/ ça dÉgueule de:- (1.3)  
 (Z) 26 de VIce quoi;  
 27 c'est vraimENT=c'est:-  
 28 et je\_trouve que c'est contaGIEUX\_moi.  
 29 (0.6)  
 30 I: ah (.) OUI-

Der Sonder- bzw. Extremfall besteht in dieser Sequenz darin, dass E formuliert, in seinem Chef alles gefunden zu haben, was er an Menschen verachte (01). Zur Markierung des Extremfalls verwendet der Sprecher unterschiedliche lexikalische Mittel, z. B. den Allquantor *tout* (01, 12) sowie mehrere extreme Ausdrücke (z. B. *j'exècre*, 01; *c'est incroyable*, 03; *je déteste*, 12; *ça dégueule de vice*, 25–26; vgl. Pomerantz (1986)).

In dieser Sequenz liegen gleichzeitig Abweichungen vom Normalfall auf zwei Ebenen vor. Dies ist erstens der als ‚unglaublich‘ (03) bewertete Fall einer ‚allumfassenden Kumulation‘ negativer, menschlicher Eigenschaften in einer Person (06), die in 08–12 aufgezählt werden. Der Normalfall, von dem abgewichen wird, besteht darin, dass ein Mensch normalerweise lediglich ‚einige‘ dieser negativen Eigenschaften aufweist. Dies konzidiert der Sprecher in Y, in Bezug auf sich selbst (17) sowie in Bezug auf alle Menschen (19–20). Hierdurch positioniert sich der Sprecher selbst als Vertreter des ‚Normalfalls‘, der einige negative Eigenschaften aufweist.

Die zweite Ebene, auf der hier eine Abweichung stattfindet, sind die sozialen Höflichkeitsnormen. Indem E negativ über Dritte spricht, insbesondere in dieser drastischen Weise, gefährdet er sein eigenes Gesicht (Goffman 1955). Dass der Sprecher sich dieser Gefahr bewusst ist, wird insbesondere in der Äußerung *c'est facile hein de dire ça <<pp> (mais);> (,das ist leicht gesagt (aber), 15) deutlich. Mit diesem Phraseologismus bzw. Disclaimer im Sinne von Hewitt/Stokes (1975) – dessen Fortsetzung hier offen bleiben kann – verweist der Sprecher darauf, dass das von ihm vorgenommene, moralisch negative Urteil prinzipiell zweifelhaft und damit gefährlich für sein eigenes Gesicht ist. Die Bearbeitung eben dieser Gefahr wird ebenfalls mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z geleistet, indem E innerhalb der Konzession Y die mögliche Interpretation restringiert, er selbst betrachte sich als über ‚jeden Makel‘ erhaben. Anders formuliert betreibt E Face-Work, indem er sich selbst ‚negative Eigenschaften in einem normalen Ausmaß‘ zuschreibt.*

Es kann zusammengefasst werden, dass in dieser Sequenz mit der Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z eine Abweichung von allgemeinen sozialen Erwartungen und Normen formuliert und begründet wird (hier sowohl Höflich-

keitsnormen als auch die ‚Kumulation negativer Eigenschaften‘). Hervorzuheben ist, dass die Normen bzw. Regeln hier zuvor *nicht* explizit formuliert werden, sondern durch die Konzession in Y im Gespräch überhaupt erst relevant gesetzt werden. Beziehungsweise wird erst durch die Konzession im Gespräch manifest, dass diese Norm bzw. Regel aktuell relevant ist und sich der Sprecher der Abweichung bewusst ist. Die Verwendung von Extremfallformulierungen und der Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z greifen hier zur Konstruktion eines Sonderfalls ineinander.

Eine ähnlich gelagerte Abweichung von einer sozialen Konvention findet in der folgenden Sequenz statt, die aus einer Besprechung unter Dozenten stammt. Die Analyse setzt ein, als V einen Kollegen unterbricht, um eine Frage zu stellen.

**Bsp. 26: question (pq0540, contact03\_figureation, 3111,9–3130,5 sec)**

01 D: donc c'est un- c'est [une::: une sorte de  
priÈRe; ]

02 V: [<<p> j'ai une question que  
je me deMANde; >]

03 (1.4)

04 excuse MOI, =

Y 05 **parce que** j'oublie tout le temps de demander quand  
ce: quand il le FAUT:, =

06 =mais- (-)

Z 07 je me trouve dépourvu LÀ.

08 est-ce que: <<creaky> ce:tte:::> c/ l'examen de fin  
du (mois) c'est pour le <<deutsch> sekundäre>  
seuleMENT,

09 ou aussi pour les magisTER.

10 (0.7)

In 02 unterbricht V den Sprecher D und formuliert, sich selbst eine Frage zu stellen (02), was in dieser Position als Vorankündigung (Präsequenz) der eigentlichen Frage an die anderen fungiert. Der Sprecher realisiert die Frage jedoch nicht unmittelbar nachfolgend, sondern formuliert zunächst eine Entschuldigung (excuse MOI, ; 04) und verwendet dann *parce que* zur Einleitung einer Begründung: *parce que j'oublie tout le temps de demander quand ce: quand il le FAUT:, =* (05). Mit dieser Äußerung begründet der Sprecher zum einen die Unterbrechung des Sprechers D und der Progressivität des Gesprächs damit, die ganze Zeit vergessen zu haben, die angekündigte Frage zu stellen. Zum anderen konzediert der Sprecher, dass er diese Frage ‚früher‘ hätte stellen sollen. Durch diese Konzession setzt V die entsprechende soziale Normerwartung relevant und

thematisiert seinen Verstoß gegen diese. Nachfolgend formuliert V durch *mais* (06) eingeleitet den eigentlichen Grund für das Stellen der angekündigten Frage, der darin besteht, „verwirrt“ zu sein (07). Nach dem Abschluss der Begründung stellt V seine eigentliche Frage (08). Anders als in den zu Beginn dieses Abschnittes analysierten Beispielen wird die Anknüpfung an das vor der Verwendung von *parce que* behandelte Gesprächsthema hier nicht durch einen Konnektor wie *donc* oder *alors* hergestellt. Dennoch besteht eine unmittelbare Anbindung, da im nachfolgenden Diskursabschnitt die in der Präsequenz angekündigte Handlung realisiert wird. Die Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z ist hier in die sequenzielle Abfolge von Präsequenz (04) und eigentlicher Handlung (08) eingefügt. Dabei scheint die Hauptfunktion der konzessiven Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z darin zu bestehen, einen sozialen Normverstoß zu thematisieren und im Gespräch offenzulegen, was wiederum hier dazu dient, entsprechende Gegenreaktionen der anderen Beteiligten vorwegreifend abzufangen.

In diesem Abschnitt wurde analysiert, wie die Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z verwendet wird, um die Abweichung X von einem Normalfall oder einer allgemeinen Regel zu begründen, indem an der Stelle Y eine Konzession und an der Stelle Z der eigentliche Grund für die Abweichung formuliert wird. Die Konzession im Diskursabschnitt Y kann dabei einen Umfang haben, der deutlich über einen einzelnen Teilsatz hinausgeht, und kann selbst komplex strukturiert sein. Die Konzessivität kann dabei über verschiedene lexikalische Mittel (wie *c'est vrai que* oder *bon*) markiert werden. Solche Markierungen finden sich vor allem dann, wenn Y umfangreich ist und insbesondere, wenn die sequenzielle Entwicklung einen stark lokal emergenten Charakter aufweist. Bemerkenswert ist jedoch, dass konzessive Marker vor oder während der Realisierung von Y auch fehlen können. In diesem Fall wird die Konzessivität lediglich retrospektiv durch die Verwendung von *mais* markiert. Aus der Teilnehmerperspektive – insbesondere der Perspektive der Partner – muss in solchen Fällen im sequenziellen Verlauf eine konzeptionelle Offenheit zur semantischen Integration der nach *parce que* entwickelten Aspekte bestehen: Der Interaktionspartner muss dafür offen sein, dass nicht nur gleichlaufende, argumentativ stützende, sondern auch gegebenenfalls konzidierte Aspekte benannt werden.

In Bezug auf den Diskursabschnitt Z wurde herausgearbeitet, dass dieser ebenfalls umfangreich sein kann und teilweise in den nachfolgenden Diskurs übergeht. Dieser Übergang wird häufig mittels *donc* oder *alors* realisiert. Da hier oft weiterführende Konklusionen formuliert werden, ist es meist nicht möglich, eine klare Grenze zwischen Z und dem nachfolgenden Diskursabschnitt zu bestimmen. Gerade hierin liegt ein Potenzial der Konstruktion: In der Weiterentwicklung des Diskursabschnittes Z mit *donc* und *alors* kann eine Anbindung an

den Diskursabschnitt X vor der Verwendung von *parce que* hergestellt werden, wodurch eine thematische Fortsetzung ermöglicht wird. Eine entsprechende Schematisierung gibt Abb. 36 (Seite 224).

Die in X benannte Abweichung kann im Gespräch auf verschiedene Weise konstituiert werden. Zum einen kann im vorangegangenen Gespräch explizit eine Regel bzw. der Normalfall formuliert sein, von welchem X als konkreter Fall abweicht (Bsp. *mer, médecins*). Es liegen aber auch Fälle vor, in denen der Normalfall bzw. die Regel *nicht* explizit formuliert wird, sondern beispielsweise aufgrund der gemeinsamen Interaktionsgeschichte (Bsp. *loyer*) oder sozialer (Verhaltens-)Normen (Bsp. *vanité, question*) Teil des Common Ground ist. In verschiedenen Beispielen wurde deutlich, dass der Normalfall teilweise erst innerhalb von Y thematisiert und relevant gesetzt wird. Hier dient die Konstruktion als rhetorisches Verfahren, um das aktuelle Gesprächsthema als Sonderfall zu markieren. Eine gewichtige Rolle spielen hier auch Extremfall-Formulierungen, mit denen der Sonderfall bzw. die Abweichung als solche markiert wird.

Die Konstruktion wird also vom Sprecher genutzt, um verschiedene Funktionen gleichzeitig zu erfüllen. So kann im Rahmen einer argumentativen Verwendung die Abweichung von einem Normalfall oder einer Regel begründet werden. Hier stellen die in Y genannten Aspekte einen Grund dar, der für das Zutreffen des Normalfalls bzw. eine ‚Anwendung‘ der Regel spricht. Diese Aspekte werden jedoch gegenüber den in Z benannten Aspekten in ihrer Wirkmächtigkeit eingeschränkt.<sup>212</sup> Anders formuliert wird durch die Verwendung der Konstruktion eine Restriktion realisiert. In den Analysen wurde deutlich, dass Sprecher die Konstruktion häufig dann verwenden, um eine – aus ihrer Sicht – mögliche, aber falsche Inferenz seitens der Interaktionspartner vorweggreifend zu bearbeiten. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn der Normalfall zuvor explizit formuliert wurde. Eine solche Verwendung der Konstruktion basiert also darauf, dass der Sprecher mögliche Inferenzprozesse seitens seiner Partner antizipiert. Interaktional kann dies als Antizipation möglicher Verstehensprobleme und möglicher Widersprüche bzw. ‚trouble in talk‘ verstanden werden, die (vorweggreifend) bearbeitet werden sollen (vgl. u.a. Drew 1995 und Kapitel 4). Hierfür spricht auch die Analyse von Pomerantz, dass ein zentraler Kontext von Extremfallformulierungen darin besteht „to assert the strongest case in *anticipation* of non-sympathetic hearings“ (Pomerantz 1986: 227, Hervorhebung O. E.).

---

<sup>212</sup> Diese Funktion kann auch so gefasst werden, dass durch die Verwendung der Konstruktion der konzidierte (Gegen-)Grund Y gegenüber dem in Z formulierten Grund als der ‚argumentativ schwächere‘ konstruiert wird. Zu dieser argumentativen Gewichtung als generelles Potenzial des Konnektors *mais* vgl. Abschnitt 4.2.2.

Neben Fällen, in denen ein möglicher Widerspruch zwischen dem konkreten Fall X und einer allgemeinen Regel antizipiert und bearbeitet wird, finden sich aber auch Realisierungen, in denen die Abweichung durch die Verwendung der Konstruktion überhaupt erst hergestellt und relevant gesetzt wird. Hier dient der in Y realisierte ‚Verweis‘ auf einen anzunehmenden Normalfall dazu, den in X realisierten Fall als Sonderfall zu konstruieren. Die Konstruktion wird hier also verwendet um, einen rhetorischen Effekt – die Konstruktion des gegenwärtigen Falls als Sonderfall – zu erzielen bzw. zu verstärken.

Über diese eher argumentativen bzw. rhetorischen Funktionen hinausgehend wurde gezeigt, dass innerhalb von Y eine Interpretationsrestriktion vorgenommen werden kann, mit der der Sprecher eine ‚unerwünschte Interpretation‘ seines gesamten Gesprächsbeitrages benennt und dabei versucht, diese auszuschließen. In diesen Fällen wird die Konstruktion oft zur Positionierung und Face-Arbeit verwendet werden. Das besondere Potenzial der konzessiven Begründung besteht hier auch darin, dass der Sprecher sich einer Abweichung von bestimmten Normen und Regeln bewusst zu sein scheint. Eine wichtige Gemeinsamkeit zu den zuvor benannten Verwendungen besteht darin, dass in Y eine mögliche Fehlinterpretation bzw. ein möglicher Fehlschluss seitens des Gegenübers erstens benannt und zweitens in seiner Wirkmächtigkeit restriktiert werden soll. Anders formuliert, wird die mit der Konzession verbundene Restriktion zum einen zur Restriktion der Wirkmächtigkeit eines (möglichen) *Gegengrundes* verwendet und zum anderen zur Restriktion der Wirkmächtigkeit einer möglichen *Fehlinterpretation*.

### 6.3.2 Abweichung von der Position eines Interaktionspartners

Während in den soeben analysierten Verwendungen von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z eine Abweichung von einer (mehr oder weniger) explizit formulierten allgemeinen Regel oder eines Normalfalls vorliegt, werden nun Sequenzen analysiert, in denen die Sprecher eine Position begründen, die von einer Position abweicht, die zuvor von einem oder mehreren Gesprächspartnern formuliert wurde.

Das folgende Beispiel stammt aus einer Besprechung unter Sprachwissenschaftlern, die über die Auswahl von Transkripten diskutieren, die einer anderen Arbeitsgruppe in Lyon vorgestellt werden sollen.

**Bsp. 27: examples (pq0561, contact03\_figuration, 4614,6–4658,4 sec)**

01 D: mais en tout cas on on va proposer ça pour  
[euh:-] travailler avec LYON,

02 G: [<<pp> OUI.>]  
 03 OUI,  
 04 (0.5)  
 05 D: <<pp> (je TROUve),>  
 06 (0.5)  
 07 <<pp> parce quE::,>  
 08 (-)  
 09 I: mais ça c'est sÛr qu'on:-  
 10 que pour lyOn on va travailler là deSSUS.  
 11 (-)  
 12 sur cette transcrip[TION? ]  
 13 D: [on n'en] a pas parLÉ mais::- (.)  
 14 ça [me semble que OUI.]  
 15 G: [ (xxx) ]  
 16 I: moi je [j'l'avais entendu comme ÇA,]  
 17 D: [ ça me semble éviDENT]=parce que--  
 18 (-)  
 19 G: <<pp> hm\_HM,>  
 20 I: et OUI.  
 21 ?: [<<pp> (xx)> ]  
 22 D: [on peut pas trouv]er MIEUX;  
 23 (1.6)  
 X 24 G: bOn (.) euh- (.)  
 X 25 disons sI on peut trouver miEUX=parce que:-  
 Y 26 j/ (.) je crois qu'y a: relativeMENT- (-)  
 Y 26 <<creaky> si-> (-)  
 Y 27 <<pp> si-> (-)  
 Y 28 y a des EXemples extrêmement (.) BEAUX, (-)  
 Y 29 pour la situation exoLINGue.  
 30 (0.6)  
 Z 31 **mais** en TOUT, (-)  
 Z 32 y <<creaky> a::-> (1.2)  
 Z 33 disons il y a: y\_a y a d'autres trucs exoLINGues qui  
 n'apparaissent pas iCI.  
 34 (0.5)  
 35 ils [ s'engeul]ent comme des poissons pou/ pouRRIS,  
 36 ?: [<<pp> (xx)>]

37 G: et ils s'enmo/ s'engeulent en enoLINGue;  
 38 en endoLIN[gue. ]  
 39 D: [en en]doLINGue;  
 40 oui (ben) ç/  
 41 K: hm\_HM.  
 42 D: ça c'est [c'est plutôt: <<creaky> euh] endoLINGue;>  
 43 ?: [OUI. ]  
 44 D: <<pp> c'est vRAI,>  
 45 (1.0)

Zu Beginn der Sequenz fragt D, ob die aktuell von den Beteiligten besprochenen Transkripte für das Arbeitstreffen in Lyon ausgewählt würden (01). Im Folgenden bejahren mehrere der Teilnehmer diese Frage und bestätigen sich gegenseitig. Im Verlauf der Sequenz wird die Zustimmung stärker, bis D schließlich formuliert, dies sei ‚offensichtlich‘ und dies damit begründet, dass keine besseren Beispiele gefunden werden könnten: ça me semble éviDENT]=parce que-= | [on peut pas trouv]er MIEUX; (17 und 22). Nach einer relativ langen Gesprächspause (1.6 Sekunden, 23) widerspricht G dem von D formulierten Standpunkt und äußert, dass doch bessere Beispiele gefunden werden können: bOn (.) euh- (.) | disons sI on peut trouver miEUX=parce que:- (24–25). Diese Formulierung stellt die Position X innerhalb der Makrokonstruktion dar. Mit dem schnell angeschlossenem *parce que* in 25 leitet der Sprecher unmittelbar eine Begründung ein. Bei der nun begonnenen und abgebrochenen Äußerung ist zunächst nicht deutlich, ob der Sprecher einen Grund formuliert oder einen Gegengrund konzidiert: j/ (.) je crois qu'y a: relativeMENT- (-) (25). Dies bleibt auch weiterhin zunächst unklar, da G mit dem nachfolgenden <<creaky> si-> (-) | <<pp> si-> (-) (26–27) sich zunächst selbst widerspricht und dann explizit seinem Interaktionspartner zustimmt, dass die vorliegenden Beispiele das zu untersuchende Sprachkontaktphenomen ‚extrem schön‘ illustrieren: y a des EXemples extrêmement (.) BEAUX, (-) | pour la situation exoLINGue. (26–29). Aufgrund der Stärke der Zustimmung (und des Fehlens von Konzessionsmarkern) ist an dieser Stelle also noch nicht klar, ob G hier vielleicht eine Selbstkorrektur vornimmt und seine Position revidiert. Die fallende Intonation am Ende der Äußerung 29 und die folgende lange Pause (30) stellen starke indexikalische Hinweise hierfür dar. Erst im weiteren Verlauf wird deutlich, dass es sich hierbei um eine Konzession handelt. Der Sprecher führt nun durch *mais* eingeleitet an, dass andere der gesuchten Kontaktphänomene *nicht* in den Beispielen vorhanden sind: mais en TOUT, (-) | y <<creaky> a:::-> (1.2) | disons il y a: y\_a y a d'autres trucs exoLINGues qui n'apparaissent pas iCI. (31–33). Nachfolgend formuliert der Sprecher in humorvoller Weise einen weiteren Grund

für seine Position, dass bessere Beispiele gefunden werden könnten (35, 37–38), und die Gesprächsteilnehmer D und K stimmen zu. Auch in dieser Sequenz ist der Diskursabschnitt Z dergestalt offen, dass der eigentliche Grund erweitert und in den nachfolgenden Diskurs ausgedehnt wird. Eine explizite Rückführung mit *donc* oder *alors* – wie dies häufig in den im vorherigen Abschnitt besprochenen Sequenzen der Fall ist – findet jedoch nicht statt.

Zusammenfassend verwendet ein Sprecher die Konstruktion hier, um seine Position zu formulieren und zu begründen, die von der zuvor von anderen Gesprächsteilnehmern formulierten Position abweicht. Dabei konzidiert der Sprecher in Y einen Grund, der für die Position der anderen Teilnehmer spricht, um nachfolgend in Z einen Grund für seine eigene Position zu formulieren. Festzuhalten ist aber auch, dass in der vorliegenden Sequenz eine stark lokal emergente Entwicklung der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z vorliegt. Mit dem Beginn der Formulierung von Y ist – aufgrund der syntaktisch fragmentierten Entwicklung, der Stärke der dialogischen Zustimmungssignale und prosodischen Signalisierung von Abgeschlossenheit – noch nicht kontextualisiert, dass es sich hierbei tatsächlich um eine Konzession handelt. Erst im weiteren Verlauf der Sequenz mit der Entwicklung des eigentlichen Grundes Z wird Y retrospektiv eindeutig als Konzession markiert. Eine solche Entwicklung erscheint insbesondere typisch für die Verwendung der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z zur Begründung einer Abweichung von der Position eines Interaktionspartners.

Die folgende Sequenz illustriert eine ähnliche Verwendung der Konstruktion, wobei das zu Begründende X hier zunächst durch einen ersten, mit *parce que* eingeleiteten Umstand begründet wird und PARCE QUE-Y-MAIS-Z dann eine ‚zweite Begründung‘ bzw. eine Fortsetzung der Begründungsaktivität darstellt. Das Beispiel stammt aus einem Interview. Zu Beginn der Sequenz resümiert die Interviewerin den vorangegangenen Gesprächsverlauf und formuliert, dass ihr Interviewpartner E sich als ‚(politischer) Akteur der Veränderung‘ betrachtet.

**Bsp. 28: tribu (pq0844, coral014\_ffamdl02, 274,8–316,9 sec)**

- 01 I: tu es (comme/ quand même) un actEUR de du changeMENT;  
 02 (-)  
 03 avec ton petit comBAT.  
 04 (.)  
 05 E: <<f> OUAIS;>=   
 06 = <<f> ouais\_ouais\_ouais\_ouais\_OUAIS;>  
 07 ben: avec mon vOte et mon comBAT\_ouAIs,  
 08 I: [<<p> OUI-> ]

X 09 E: [mais °hhh] de toute façon mOI <<creaky> euh::::->  
 X 10 je\_fais mon: mon (.) je fais mon <<creaky> petit:::>  
 (.) mon petit NID,=  
 X 11 =<<all> mon petit territoire avec ma petite triBU,>=  
 X 12 =et puis aPRÈS\_<<creaky> euh:-> (-)  
 X 13 <<p> on veRRA quoi.>  
 14 <<f, all> **parce que** là c/ c/ c'est pratiquement  
 ÇA\_hein;>=  
 15 =mon système de:- (0.9)  
 16 °h mon système de gestion et mon:\_mon:\_mode de  
 VIE\_(là/hein).  
 17 (0.6)  
 18 c'est le niveau triBAL\_quoi.  
 19 (1.0)  
 20 **parce que**- ((rit)) °h  
 Y 21 c'est::::- °h  
 Y 22 <<f> quand j'en vois> qui partent faire de  
 l'humanitaire à l'étrangEr tout ÇA,  
 Y 23 je trouve ça suPER\_hein;  
 Y 24 je dis PAS-=  
 Y 25 =moi j'aDMIRe\_[hein, ]  
 Y 26 I: [<<pp> hm]\_[HM,>]  
 Z 27 E: [mAIS]\_<<creaky> euh::::->  
 Z 28 <<all> je préfère faire la même chose mais autour  
 de MOI.>  
 29 (.)  
 30 I: <<pp> bien SÛR;>  
 31 (1.3)  
 32 E: **parce que** c'est:: voilÀ\_quoi.  
 33 (1.0)  
 34 E: <<all> et il\_y\_a/ il\_y\_a du bouLOT\_hein; >  
 35 (.)  
 36 I: OUI,  
 37 (-)  
 38 E: [ah ouais\_ouais]\_OUAIS;  
 39 I: [OUI, ]

Mit ihrem resümierenden Gesprächsbeitrag<sup>213</sup> tu es (comme/ quand même) un actEUR de du changeMENT; | (-) | avec ton petit comBAT. (01–03) nimmt I eine Fremdpositionierung von E als (sozial engagierter) Akteur der Veränderung vor. E stimmt zunächst zu (05–06), nimmt nachfolgend aber eine Einschränkung auf sein engeres soziales Umfeld vor.<sup>214</sup> Dies drückt er metaphorisch so aus, dass er sich ‚ein kleines Nest‘ bzw. ‚kleines Territorium mit einem kleinen Stamm‘ (09–11) macht. Anschließend formuliert E, dass er einer hierüber hinausgehenden Aktivität skeptisch gegenübersteht: =et puis aPRÈS\_<<creaky> euh:-> (-) | <<p> on veRRA quoi.> (12–13). Dies stellt die Position X innerhalb des Schemas dar, mit der E – in einschränkender Weise – von der zuvor von der Interviewerin formulierten Position abweicht.

Für seine abweichende Position X formuliert E nachfolgend eine erste Begründung, dass dies sein Lebensstil ist: <<f, all> parce que là c/ c/ c'est pratiquement ÇA\_hein; >= | =mon système de:- (0.9) | °h mon système de gestion et mon:\_mon:\_ mode de VIE\_(là/ hein). | (0.6) | c'est le niveau triBAL\_quoi. (14–18). Nach dieser semantisch, syntaktisch und prosodisch als abgeschlossen markierten Begründung fehlt in der nachfolgenden Pause (19) jedoch ein an dieser Stelle relevantes Verständnissignal der Interviewerin, woraufhin E die Begründungsaktivität mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z fortsetzt. Dabei konzidiert der Sprecher zunächst, dass er die humanitäre Arbeit im Ausland (zwar) positiv bewertet (Y, 21–25), er selbst aber bevorzugt, dies in seinem direkten Umfeld zu tun (Z, 27–28). Die Konzession in Y strukturiert der Sprecher in Form einer durch *quand* eingeleiteten Konditionalstruktur: <<f> quand j'en vois> qui partent faire de l'humanitaire à l'étrangEr tout ÇA, | je trouve ça suPER\_hein; (22–23). Zum einen stellt die positive Bewertung humanitärer Arbeit im Ausland ein konzidiertes Gegenargument Y zur von E selbst vertretenen Position X dar, sich auf sein engeres soziales Umfeld auszurichten. Zum anderen ist an dieser Stelle erneut die bereits zuvor benannte Funktion der Interpretationsrestriktion zu erkennen. Innerhalb von Y schließt E explizit die bestehende Möglichkeit aus, er könnte ein weitergehendes humanitäres Engagement negativ bewerten. Dass es darum geht, diese mögliche, aber falsche Annahme

---

**213** Bei dieser Resumption handelt es sich also um ein ‚candidate understanding‘ im Sinne von (Heritage 1984a: 319) (vgl. auch Antaki 2012).

**214** E realisiert seine Zustimmung hier durch mehrfache Verwendungen von *ouais*. Solche ‚multiple sayings‘ unter einer Intonationskontur werden nach Stivers (2004) im Englischen und anderen Sprachen genutzt, wenn „the speaker finds the prior speaker’s course of action problematic, typically its perseveration, and proposes that that course of action be halted“ (Stivers 2004: 288). Die Mehrfachverwendung von *ouais* kann in dieser Sequenz als Indikator zur Einleitung der nachfolgenden Widerspruchsaktivität interpretiert werden.

auszuschließen, wird auch in der nachfolgenden Äußerung *je dis PAS--* (24) deutlich, mit der E – in Form einer Aposiopese (Imo 2011b) – eine mögliche negative Bewertung negiert und nachfolgend emphatisch eine weitere positive Evaluation formuliert: *=moi j'aADMIRé\_[hein, ]* (25). Deutlich ist in dieser Sequenz wieder, dass die Position Y stark inkrementell und darüber hinaus dialogisch entwickelt wird. Mit den angehängten Question Tags *hein* in 23 und 25 fordert E eine Ratifikation seiner Interaktionspartnerin ein, die in 26 mit *[<<pp> hm]\_[HM,>]* auch erfolgt. Die Position Y wird in dieser Sequenz also so lange ausgebaut, bis diese vom Interaktionspartner dialogisch ratifiziert wird.

Nachfolgend formuliert E, durch *mais* eingeleitet, den eigentlichen Grund Z, in dem die Partitionierung und die Einschränkung der Aktivität auf das engere Umfeld nochmals deutlich wird, dass er bevorzugt, dasselbe zu tun, jedoch in seinem unmittelbaren Umfeld: *<<all> je préfère faire la même chose mais autour de MOI.* (28). Aufgrund der vorangegangenen mehrfachen positiven Bewertungen sind auch hier wieder mehrfache retrospektive Bezüge des Konektors *mais* zu konstatieren, der jeweils als Teil der Disclaimer-Konstruktionen *je trouve ça super mais ...* (23), *je dis pas mais ...* (24) als auch *j'admire mais ...* (25) analysiert werden kann bzw. auf den ganzen Diskursabschnitt Y zu beziehen ist.

Nach einem zustimmenden Rückmeldesignal der Interviewerin (30) setzt der Sprecher dann zu einer dritten Begründung seiner Position an, die er jedoch abbricht: *parce que c'est:: voilà\_quoi.* (31). Nachfolgend ergänzt der Sprecher die asyndetische Begründung, dass es auch dort (genug) zu tun gäbe (34). Nach mehreren gegenseitigen Bestätigungen (36–39) wechselt der Sprecher das Thema auf den Ort seiner Herkunft.

Auch in dieser Sequenz entwickelt der Sprecher die Konzession Y inkrementell, und ‚reformuliert‘ die positive Bewertung mehrfach (23, 24 und 25), bis diese vom Gegenüber ratifiziert wird. In funktionaler Hinsicht wird die Konstruktion dabei zur Begründung der Abweichung von einer *durch eine Interaktionspartnerin vorgenommenen Fremdzuschreibung* genutzt. Es handelt sich also um die Restriktion einer – hier overten – Fehlinterpretation durch die Interaktionspartnerin und damit einer falschen Positionierung des Sprechers. Der Umstand, dass in dieser Sequenz PARCE QUE-Y-MAIS-Z als zweite Begründung von X verwendet wird, nachdem eine erste Begründung nicht erfolgreich war, spricht ebenfalls für den lokal emergenten Charakter der Konstruktion: zwischen dem Diskursabschnitt X und PARCE QUE-Y-MAIS-Z findet ein weiterer (begründender) Redezug statt.

In diesem Abschnitt wurden Sequenzen analysiert, in denen die Sprecher die Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z nutzen, um eine Position zu formulieren und zu begründen, die von einer zuvor von einem Gegenüber explizit formulierten Position abweicht. In Bezug auf die vom Sprecher formulierte, abweichende Po-

sition ist dabei festzuhalten, dass diese keine komplette Ablehnung der zuvor vom Interaktionspartner formulierten Position darstellt. Vielmehr handelt es sich meist um eine teilweise Abweichung bzw. Präzisierung des zuvor Gesagten, was als konzessive Partitionierung im Sinne von Couper-Kuhlen/Thompson gefasst werden kann. Auch finden sich im sequenziellen ‚Vorlauf‘ zur Formulierung des abweichenden Standpunktes teilweise explizite Zustimmungen bzw. Konzessionen (insbesondere Bsp. *tribu*). Eine wichtige Gemeinsamkeit zu den im vorangegangenen Abschnitt 6.3.1 analysierten Sequenzen – der Begründung eines Sonderfalls bzw. der Abweichung von einer Regel – besteht also darin, dass die generelle Geltungsberechtigung dessen, wovon abgewichen wird (die Position des Gegenübers, der Normalfall), nicht generell in Frage gestellt wird.

Während also teilweise bereits vor der Formulierung der Begründung eine Zustimmung zum Gegenüber erfolgt, ist auch in den hier behandelten Sequenzen der Diskursabschnitt Y der zentrale strukturelle Ort der Konzession. Dabei weist insbesondere die Entwicklung dieses Diskursabschnittes starke Merkmale einer dialogischen und emergenten Entwicklung auf. In Bezug auf die dialogische Entwicklung ist festzuhalten, dass die Sprecher hier eine zuvor vom Gegenüber vertretene Position aufnehmen und reformulieren können. Darüber hinaus finden sich aber auch häufig weitere dialogisch-interaktive Bezugnahmen auf die Interaktionspartner, etwa wenn von ihnen eine Ratifikation des Gesagten eingefordert wird (z. B. mit *hein*, Sequenz *tribu*). Ebenso finden sich andere Merkmale einer ‚dialogischen‘ Entwicklung, etwa an sich selbst gerichtete Markierungen eines Widerspruchs (vgl. Sequenz *exemples*). Auffällig ist dabei, dass die Sprecher in diesen dialogischen Realisierungen meist eine stark positive Evaluation der Konzession vornehmen. In Bezug auf den lokal emergenten Charakter ist zu konstatieren, dass in diesen dialogischen Entwicklungen erstens oft eine syntaktisch stark fragmentierte Entwicklung vorliegt (Abbrüche, Neueinsätze und Reformulierungen) und die Konzession oft mehrfach explizit markiert wird. Zweitens kann über PARCE QUE-Y-MAIS-Z eine ‚zweite Begründung‘ realisiert werden, die nach einer ersten, bereits zuvor erfolgten, jedoch kommunikativ nicht erfolgreichen Begründung angefügt wird (für eine weitere Diskussion vgl. Abschnitt 6.1).

Neben der Aufnahme einer explizit von einem Interaktionspartner *formulierten* (Gegen-)Position liegen aber auch Fälle vor, in denen in Y eine lediglich *mögliche* bzw. *antizipierte* Gegenposition des Gegenübers formuliert wird. Die Benennung einer ‚möglichen Gegenposition‘ wurde insbesondere dort deutlich, wo Sprecher in der Konzession eine Interpretationsrestriktion vornehmen, um mögliche ‚Fehlinterpretationen‘ des Gesagten durch den Interaktionspartner (vorweggreifend) zu bearbeiten.

Charakteristisch für die Verwendung der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z zur Begründung einer Abweichung von einem Interaktionspartner erscheint damit erstens eine stark lokal emergente sequenzielle Entwicklung und zweitens eine starke dialogisch-(interaktive) Bezugnahme auf den/die Interaktionspartner/in Y. Dabei erscheint Y als struktureller Ort der Aufnahme und Bearbeitung nicht nur explizit artikulierter, sondern auch lediglich möglicher und inferierbarer Positionen, Interpretationen und Perspektiven von Interaktionspartnern. Auf dieses dialogische Moment wird im folgenden Abschnitt genauer eingegangen.

### 6.3.3 Präsentation widersprüchlicher Perspektiven und Stimmen

Bislang wurden zwei Verwendungskontexte analysiert, in denen X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z verwendet wird, um eine Abweichung zu formulieren und zu ‚begründen‘, wobei entweder von einem *Normalfall bzw. einer Regel* (Abschnitt 6.3.1) abgewichen wird oder von einer *Position, die zuvor explizit von einem Interaktionspartner formuliert wurde* (Abschnitt 6.3.2). Diese Verwendungskontexte unterscheiden sich in interaktionaler Hinsicht damit deutlich, nämlich darin, ob die Position, von der abgewichen wird, von einem Interaktionspartner explizit formuliert wird oder nicht. Ein Übergang zwischen den beiden Verwendungsweisen kann nun darin gesehen werden, dass der Sprecher im Fall einer Abweichung von einem Normalfall/einer Regel *antizipiert bzw. inferiert*, dass ein Interaktionspartner (möglicherweise) eine Gegenposition zu seiner eigenen Position vertritt. Diese Antizipation einer Gegenposition stellt ein erstes dialogisches Moment der Verwendung der Konstruktion dar. Ein zweites dialogisches Moment ist in der herausgearbeiteten Funktion der Konzession zu sehen, eine Einschränkung der intendierten Bedeutung vorzunehmen. Eine solche Interpretationsrestriktion wird vom Sprecher notwendigerweise in Bezug auf die Interaktionspartner vorgenommen und involviert die Antizipation ihrer möglichen Perspektiven bzw. Interpretationen.

Im Folgenden wird ein weiterer ‚dialogischer‘ Aspekt der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z herausgearbeitet. Die Konstruktion wird im Gespräch oft dazu eingesetzt, widerstreitende Stimmen in polyphoner Weise zu präsentieren. Ausgangspunkt ist dabei oft die Formulierung einer Schwierigkeit in X. Die nachfolgende Begründung mit PARCE QUE-Y-MAIS-Z wird hier nicht dazu genutzt, um Argumente oder eine Rechtfertigung zu formulieren, sondern um verschiedene, einander widerstreitende Stimmen ‚erklingen‘ zu lassen und diese Perspektiven aufzuzeigen. Häufig werden diese Stimmen dabei tatsächlich animiert und im Gespräch inszeniert (vgl. u. a. Ehmer 2011).

Die folgende Sequenz stammt aus einem Interview mit der Kellnerin K. Diese hat gerade darüber gesprochen, dass die Leute sehr gerne und sehr viel essen, was K im Gespräch mehrfach emphatisch mit *on aime manger* hervorhebt. Die Interviewerin pflichtet K nun bei.

**Bsp. 29: manger (pq0072, annees08\_FJ12, 337,1–357,4 sec)**

01 I: <<all> oui parce que là ça tu/ tu les vois tous les JOURS=là:;>  
 02 K: oui\_je les vOIs tous les JOURS;  
 X 03 quelque fois j'en (xxx), (.)  
 X 04 et j'en vois qui sont pAs possIBles **parce** <<:->  
**que:-->** (0.7)  
 05 °hh  
 Y 06 on pourrait pas en avoir un petit peu d'AU:tre:-  
 07 °hh (0.6)  
 Y 08 moi je dis <<animierte Rede> avec plaiSIR=hein?>  
 09 <<p> **mais:-->**  
 10 I: hm\_HM;  
 Z 11 K: °h quelque FOIS\_euh;  
 Z 12 f:::-  
 Z 13 je me demande comment est-ce qu'ils font même pour  
 manger tout ÇA=hein,  
 14 I: ah OUI,  
 15 (-)  
 16 K: <<inspiré> OUI,>  
 17 (-)  
 18 des fOIs\_euh;  
 19 (1.4)  
 20 des personN:es; (-)  
 21 <<f> SIMple> quoi qui [(xxx) ] (.)  
 22 I: [ <<f, h> hm\_HM;> ]

Auf die Äußerung der Interviewerin (01), mit der sie die epistemische Autorität von K bestätigt, fährt diese fort, die Leute zu beschreiben und sagt, dass sie manchmal auch Dinge sieht, die nicht möglich sind: quelque fois j'en (xxx), (.) | et j'en vois qui sont pAs possIBles parce <<:->  
**que:-->** (0.7) (03–04). Diese Äußerung stellt eine Extremfall-Formulierung dar und besteht in dem Widerspruch in sich, Dinge zu sehen, die ‚nicht möglich sind‘. Gleichzeitig ist hiermit eine leicht negative Bewertung verbunden. Prosodisch in diese

integriert projiziert die Sprecherin am Ende von Äußerung 04 mit *parce que* die nachfolgende Entwicklung einer Begründung.<sup>215</sup> In dieser präsentiert die Sprecherin nun einander widerstreitende Positionen durch die Animation von Äußerungen bzw. Gedanken.

Zunächst animiert K einen Restaurantbesucher, der darum bittet, noch ‚etwas mehr‘ zu bekommen: *on pourrait pas en avoir un petit peu d'AU:tre:-* (06). Dass hier tatsächlich ein Restaurantbesucher animiert wird, wird weniger durch die Prosodie kontextualisiert als dadurch, dass K sich nachfolgend selbst animiert, was sie durch das Quotativ *moi je dis* einleitet: *moi je dis avec plaisir=hein?* (08). K animiert sich hier innerhalb des Frames ‚Restaurant‘ selbst, wie sie der Bestellung des Gastes nachkommt. Dieser kurze inszenierte Dialog stellt gleichsam eine ‚Außenperspektive‘ auf das öffentlich sichtbare Geschehen dar, die einer professionellen Erwartung an eine Kellnerin entspricht. Nachfolgend entwickelt die Sprecherin nun ihre kontrastierende ‚Innenperspektive‘, die sie durch *mais* einleitet: <<P> *mais:-> | °h quelque FOIS\_euh; | fff- | je me demande comment est-ce qu'ils font même pour manger tout ça=hein,* (9, 11–13). Indem K hier ihre Gedanken in animierter Rede präsentiert, entwickelt sie eine ‚Innenperspektive‘ die im Kontrast zur zuvor entwickelten ‚Außenperspektive‘ steht. Eine negative Bewertung des übermäßigen Konsums wird hier in der Darstellung von Ungläubigkeit und dem onomatopoetischen *f::* (12) deutlicher als zuvor signalisiert. Wenngleich in dieser Sequenz keine starke negative Evaluation des ‚übermäßigen Genusses‘ vorliegt, so ist dennoch erschließbar, dass die Sprecherin dem übermäßigen Genuss von Lebensmitteln kritisch gegenübersteht. Aufgrund der Rollenerwartungen ist sie jedoch verpflichtet, die Gäste auch in einem solchen Fall höflich zu bedienen. Dieses Dilemma, in dem sich K befindet, wird innerhalb der Konstruktion offengelegt.

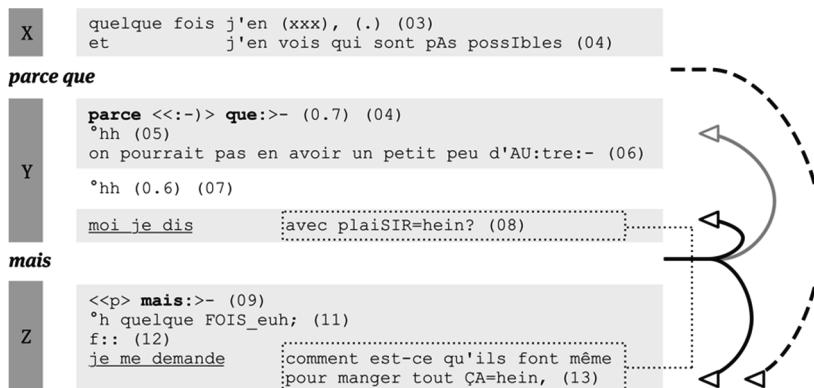
Damit dient die Konstruktion in dieser Sequenz erneut weniger der Argumentation im Sinne einer Begründung einer Abweichung von der Position eines Gegenübers oder einem Normalfall. Vielmehr expliziert die Sprecherin den in X formulierten Widerspruch ‚in sich‘, indem sie einander widerstreitende Positionen präsentiert, in diesem Fall zum einen ihre Gedanken (Innenperspektive) und zum anderen die durch ihre Rolle als Kellnerin bedingte tatsächlichen Handlungen (Außenperspektive). Dabei ist auch in dieser Sequenz die Stelle Y der strukturelle Ort innerhalb der Konstruktion, an dem die Sprecherin die ihr ‚fremden Stimmen‘ zu Wort kommen lässt: Es handelt sich erstens um die fremde Stimme der Restaurantbesucher und zweitens um die eigene ‚fremde‘ Stimme, die einem rollenkon-

---

<sup>215</sup> Auf verschiedene prosodische Realisierungen von *parce que* wird in Abschnitt 6.5 genauer eingegangen.

formen, institutionell bedingten Rahmen geschuldet ist. Zentral aber erscheint, dass über die Verwendung der Konstruktion eine Gewichtung der Relevanz der Perspektiven vorgenommen wird. Durch die Präsentation ihres ‚öffentlichen Verhaltens‘ innerhalb der ‚Konzession‘ Y wird dieses gegenüber ihrer inneren Haltung, die sie in Z formuliert, in den Hintergrund gerückt. Die Makrokonstruktion erlaubt damit, widersprüchliche Stimmen und Perspektiven – die gleichzeitig existieren – zu präsentieren und gleichzeitig in ihrer kommunikativen Relevanz zu gewichten.

Während aus einer analytisch retrospektiven Perspektive die Gestalthaftigkeit der Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z deutlich zutage tritt, liegen aus einer mikroanalytischen Perspektive deutliche Merkmale einer lokal emergenten, inkrementellen Entwicklung vor. Von Bedeutung ist hier insbesondere die Entwicklung der Stelle Y als Konzession. Der Konnektor *parce que* ist hier prosodisch am Ende der Äußerung integriert, mit der X formuliert wird, gefolgt von einer langen Pause (04) und Einatmen (05). In der nun folgenden Animation der Gäste fehlen lexikalische Konzessionsmarker: *on pourrait pas en avoir un petit peu d'AU:tre:-* (06). Damit ist zu diesem Zeitpunkt die ‚argumentative Richtung‘ dieser Äußerung noch nicht kontextualisiert und bleibt auch noch während des folgenden Einatmens und der Pause (07) offen. Erst in der folgenden Animation der eigenen Äußerungen von K *moi je dis avec plaiSIR=hein?* (08) wird durch die Verwendung des tonischen Personalpronomens *moi* ein Kontrast etabliert. Die Markierung von Y als Konzession erfolgt in dieser Sequenz aber vor allem retrospektiv durch die Verwendung von <<p> mais:-> (19) und der nachfolgenden, ebenfalls stark inkrementellen Entwicklung von Z. Dabei besteht zunächst ein stark lokaler KONTRAST zwischen dem, was K ‚sagt‘ (08) und dem, was sie ‚denkt‘ (11–12), womit zunächst lediglich 08 als Konzession markiert wird. Da diese Äußerung aber Teil eines animierten Dialogs ist, ist die Konzession ebenfalls auf die vorangegangene animierte Äußerung zu beziehen und damit auf den gesamten Diskursabschnitt Y. Die folgende Abb. 39 stellt dies nochmals dar.

Abb. 39: Schematisierung Beispiel *manger*

In dieser Darstellung wird deutlich, dass der retrospektive Skopus von *mais* nicht lediglich die unmittelbar vorangegangene Äußerung umfasst, sondern den gesamten, zuvor inkrementell entwickelten animierten Dialog zwischen Kellnerin und Gast in Y. Grundlegend aber erscheint, dass die lokal emergente Entwicklung der Diskursabschnitte Y und Z unter der durch *parce que* etablierten Projektion erfolgt.

Ein weiteres Beispiel für die Präsentation widersprüchlicher Perspektiven ist die folgende Sequenz aus einem Interview mit dem Barinhaber C. Dieser nutzt die Makrokonstruktion, um eine Perspektivendivergenz in einer möglichen Zukunft darzustellen. Ausgangspunkt der Sequenz ist die Frage der Interviewerin, ob C sich wünscht, dass sein aktuell siebenjähriger Sohn seine Nachfolge antritt und das Geschäft übernimmt. Dies verneint C und formuliert, dass dies nicht ‚unbedingt‘ der Fall sei, womit der Sprecher bereits in der ersten Formulierung seiner Position eine Restriktion derselben vornimmt: *euh::: n/ non pas nécessaireMENT* (nicht im Transkript). Nachfolgend begründet C die von ihm bezogene Position damit, dass er sich ein höheres Bildungsniveau für seinen Sohn wünscht. Dann ergänzt er, dass eine Übernahme auch aus rein praktischen Gründen schwierig ist. Hier setzt das Beispiel ein.

Bsp. 30: *boulot* (pq1278, coral063\_ffamnn22, 453,9–489,7 sec)

- 01 C: °h donc euh: je/ même je pense pas que lui euh:::  
en fAIr- (0.5)
- 02 il a sept ans donc c'est très difficile;  
03 c'est très difficile, =
- X 04 =c'est une question assez euh °h assez délicate,

- 05        **parce que** euh:-
- Y    06        °h si il vient à quinze ans et: et me dIt euh--
- Y    07        =papA euh j'ai plus envie d'aller à l'éCOle et euh-
- Y    08        °h j'ai envie de faire le même boulot que TOI? (0.6)
- Y    09        bon ben il faudra bien l'initIER hein;
- Y    10        (-)
- Y    11 C:    ça me fera plaiSIR;=
- Y    12        =bien SÛR;
- Z    13        **mais\_euh:** ce n'est pas dans mes <<creaky> euh:::> dans mes projETS je dirAIs;
- 14        (1.8)
- 15 I:        ton métier est assez euh difficile de par ses hoRAIRes?
- 16        est-ce que ça pose des problèmes: dans ton foyer dans ton COUPLE;
- 17        (1.5)

Zu Beginn der Sequenz äußert C, dass eine Übernahme der Bar durch seinen Sohn auch aufgrund seines noch zu geringen Alters ‚schwierig ist‘ (01–03). Neben diesen rein praktischen Schwierigkeiten kommt E nun auf die ‚ideelle‘ Schwierigkeit der Frage zurück, indem er diese als ‚heikel‘ qualifiziert: =c'est une question assez euh °h assez délicATE, (03–04). Hierdurch signalisiert E, dass die Frage einen Widerspruch aufwirft, den er im Folgenden als Kontrast zwischen den möglichen Wünschen seines Sohnes Y und seinen eigenen Wünschen Z elaboriert.

Durch **parce que** euh:- (05) leitet der Sprecher eine Begründung ein. Innerhalb der Konzession Y entwickelt der Sprecher ein konditionales Szenario, das er durch den Konnektor *si* strukturiert. In der Protasis entwickelt C dabei die Perspektive des Sohnes mit dem Wunsch, die Nachfolge des Vaters anzutreten (07–08). In Bezug auf die sprachliche Realisierung ist wiederum die szenische Qualität hervorzuheben. C präsentiert die mögliche Perspektive seines Sohnes in animierter Rede innerhalb eines konditionalen Szenarios: °h si il vient à quinze ans et: et me dIt euh-- | =papA euh j'ai plus envie d'aller à l'éCOle et euh- | °h j'ai envie de faire le même boulot que TOI? (0.6) (06–08). Ebenfalls Teil der Konzession ist die Apodosis, dass der Vater in diesem Fall seinen Sohn an das Geschäft heranführen würde: bon ben il faudra bien l'initIER hein; (09). Nachfolgend äußert C die positive Bewertung, dass ihm dies (zwar) natürlich auch Freude bereiten würde (ça me fera plaiSIR;= | =bien SÛR;, 11–12). In funktionaler Hinsicht wird mit der Konzession in Y auch hier wieder eine Interpretationsrestriktion realisiert: C schließt die mögliche ‚Fehlinterpretation‘ aus, dass er strikt und ausnahmslos dagegen ist, dass sein

Sohn seine Nachfolge antritt. Nach dieser Konzession formuliert der nun, durch *mais* eingeleitet, dass eine solche Übernahme von seinen eigenen Plänen abweicht: *mais\_euh: ce n'est pas dans mes <<creaky> euh::> dans mes proJETS je dirAIs; (13)*.

Hervorzuheben ist an dieser Sequenz, dass keine Abweichung von der Position eines *aktuell anwesenden* Interaktionspartners vorliegt. Vielmehr wird innerhalb eines hypothetischen Szenarios eine antizipierte Position eines Interaktionspartners und eine in diesem Fall mögliche eigene Position *repräsentiert*. Dabei wird die Perspektive des antizipierten Gegenübers über die Animation seiner Äußerungen inszeniert und im Hier-und-Jetzt erlebbar gemacht. Es handelt sich also um eine in monologischer Form organisierte, polyphone Realisierung ‚fremder Perspektiven‘. Anders formuliert findet innerhalb der Makrokonstruktion eine ‚dialogische Interaktion‘ statt, die monologisch von nur einem Sprecher realisiert wird.

Neben dieser polyphonen Realisierung widersprüchlicher Perspektiven ist in dieser Sequenz auch eine lokal inkrementelle Entwicklung der Konstruktion besonders deutlich. In der Formulierung des konditionalen Szenarios in Y finden sich keine formalen Markierungen der Konzessivität, weshalb diese Äußerungen einerseits als Grund *dafür* verstanden werden können, warum die Frage der Interviewerin schwierig ist (03–04), andererseits aber auch als (konzedierter) Gegengrund zur Position, die der Sprecher zuvor bezogen hat (d.h., dass er nicht unbedingt möchte, dass sein Sohn seine Nachfolge antritt). Erst im weiteren Verlauf der Sequenz wird klar, dass das konditionale Szenario als Konzession zu verstehen ist. Durch die mit *mais* eingeleitete Äußerung wird nicht nur die unmittelbar zuvor geäußerte Bewertung (11) explizit als Konzession markiert, sondern das gesamte zuvor entwickelte konditionale Szenario (06–09), auf das sich die Bewertung bezieht. Damit wird also die während der Formulierung von Y bestehende Ambiguität mit der Formulierung von MAIS-Z retrospektiv aufgelöst und Y als Konzession konstruiert.

Eine ähnliche lokal emergente Entwicklung der Konstruktion liegt in der folgenden Sequenz vor. Auch hier findet eine kommunikative Gewichtung von in animierter Rede entwickelten Perspektiven statt und die in Y entwickelte Perspektive wird gegenüber der in Z entwickelten in ihrer Relevanz restriktiert. Besonders an dieser Sequenz ist, dass der Sprecher in dieser Sequenz *die von ihm selbst vertretene Perspektive* in Y entwickelt und diese gegenüber einer fremden, in Z entwickelten Perspektive in ihrer Wirkmächtigkeit einschränkt. Die Sequenz stammt aus einem stark monologischen Interview mit einem Sozialarbeiter C. Dieser spricht aktuell darüber, wie er und seine Kollegen versuchen, eine in pre-

kären Verhältnissen lebende Frau zu einem Umzug in eine für sie bessere Sozialwohnung zu bewegen und sie hierauf vorzubereiten.

**Bsp. 31: on essaye (pq0292, bbrs033\_\_detresse, 1462,9–1493,8 sec)**

01 C: et donc\_euh on essaye de faire toutes ces formaliTÉS:=  
 02 =tout douceMENT,  
 03 et de la::-  
 04 (-)  
 05 de la sensibiliser au fait qu'un jour il faudra  
 qu'elle déménAGE.  
 06 mais le gros problème c'est qu'elle veut PAS-=  
 07 =<<len> elle est bien où elle EST,> (-)  
 08 <<len> pour l'instant elle est tr:Ès BIEN:\_et::->=  
 09 elle a: (.) <<:-> du mal à:> ((ritt))  
 10 à nous aider:-  
 11 à nous donner des PIStes,  
 12 (0.7)

Y 13 C: **parce qu'**on essaye de lui montrer des quartIERS:-  
 Y 14 on essaye de: (0.7) de lui dire là ça serait bien  
 pour VOUS-  
 Y 15 il y aurait vos:-  
 Y 16 vos animaux pourraient veNIR-=  
 Y 17 =pourraient vous SUIVre-  
 Z 18 **mais** elle trouve toujours un préTEXte- (0.5)  
 Z 19 une exCUSE, (.)  
 Z 20 elle dira la prochaine FOIS-=  
 Z 21 =l'année proCHAINE-  
 Z 22 et TOUT-  
 23 (-)

Nach der Beschreibung, wie er und seine Kollegen versuchen, die Frau auf ihren Umzug vorzubereiten (01–05), benennt C als großes Problem, dass die Frau nicht umziehen möchte: **mais le gros problème c'est qu'elle veut PAS-=(06).** Damit ist bereits hier ein Kontrast von Positionen und von Perspektiven etabliert. Nachfolgend elaboriert C die Position der Frau und führt ihre Gründe an, weshalb sie nicht umziehen möchte (07 und 08). Er formuliert die Konklusion, dass es der Sprecherin „schwerfällt“ den Sozialarbeiter zu helfen (09–11), was in diesem Kontext so zu interpretieren ist, dass die Frau es den Sozialarbeiter schwer

,macht‘, ihr zu helfen, worauf auch das lächelnde Sprechen und Lachen (09) hindeutet.

Durch *parce que* eingeleitet formuliert C nun in Y listenartig die Versuche (*on essaye de*) der Sozialarbeiter, sie zum Umzug zu bewegen: sie versuchen, der Frau andere Wohnviertel zu zeigen (13) und heben positive Aspekte hervor (14–17). Diese positiven Aspekte formuliert der Sprecher, eingeleitet durch das Quotativ *on essaye de lui dire*, in animierter Rede: *ça serait bien pour VOUS-* (14) und *il y aurait vos:- | vos animaux pourraient veNIR-= | =pourraient vous SUIVre-* (15–17). Nachfolgend entwickelt der Sprecher durch *mais* eingeleitet in Z wiederum die hierzu kontrastierende Perspektive der Frau. Gerahmt als ‚Vorwand‘ (19) bzw. ‚Ausrede‘ (20) animiert C entsprechende Äußerungen der Frau, wobei durch das Quotativ *elle dira* im Futur der repetitive Charakter der Situation hervorgehoben wird: *elle dira la prochaine FOIS-=* (20), *=l'année proCHAINE-* (21). Auch der abschließende Allquantor *et TOUT-* (22) unterstützt den repetitiven Charakter.

Auch in dieser Sequenz wird die Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z genutzt, um widerstreitende Positionen zu präsentieren, wobei die Widersprüchlichkeit der Perspektiven in polyphoner Weise aufgeführt wird, indem entsprechende Stimmen animiert werden. Dabei ist in diesem Beispiel der Diskursabschnitt X – verstanden als ‚abweichende Position‘ – nicht eindeutig zu identifizieren. In diesem Beispiel ist PARCE QUE-Y-MAIS-Z nicht auf lediglich eine unmittelbar vorangegangene Äußerung zu beziehen, sondern stellt vielmehr eine Inszenierung des zuvor in einem längeren sequenziellen Verlauf (01–11) entwickelten Perspektivenkontrasts dar. Deutlich wird aber – wie auch in den zuvor besprochenen Beispielen –, dass die in Y dargestellte Perspektive in ihrer Wirkmächtigkeit eingeschränkt wird. Dabei schränkt der Sprecher in diesem Beispiel die Wirkmächtigkeit seiner *eigenen* Perspektive gegenüber der Perspektive der Frau ein.

In den bislang analysierten Beispielen liegt damit der Fall vor, dass Perspektiven animiert werden, mit denen die (hypothetischen) Positionen von aktuell nicht-ko-präsenten Interaktionspartnern inszeniert werden. Neben solchen Sequenzen, in denen über die Animation eine starke Dialogizität hergestellt wird, finden sich im Korpus aber auch Sequenzen, in denen die dialogische Bezugnahme auf ‚andere‘ mögliche Interaktionspartner durch andere Mittel hergestellt wird, wie beispielsweise durch rhetorische Fragen.

Ein Beispiel hierfür ist die folgende Sequenz aus einem Interview über Bräuche auf Korsika. Diese stammt aus einer insgesamt 10 Minuten langen monologischen Antwort eines Sprechers D auf eine Frage der Interviewerin, die während der Entwicklung der Antwort keinerlei verbale Rückmeldesignale produziert. D hat soeben den Brauch der *ligata* erläutert und resümiert nun, dass auch dieser ausstirbt.

**Bsp. 32: *ligata* (pq1125, coral043\_ffamnn02, 1299,8–1308,9 sec)**

X 01 A: ça aussi ce sont des uSAGes: qui- °h  
 X 02 qui vont dispaRAître **parce que** :::- °hh  
 Y 03 <>p> qu'est-ce que tu VEUX.>  
 Y 04 c'est:- (0.8)  
 Y Z 05 <<f, all> c'est malheurEUx> <<all> **mais** c'est  
 comme ÇA;>  
 06 °hh  
 07 dOnc ça durait quarante: JOURS.

An die resümierende Aussage, dass Bräuche wie die erläuterte *ligata* verschwinden (01–02), schließt D unmittelbar prosodisch integriert *parce que* an und leitet eine Begründung ein. Nachfolgend realisiert er zunächst die formelhafte, rhetorische Frage: <>p> qu'est-ce que tu VEUX.> (03). In dieser Frage kann *tu* sowohl als generisches Personalpronomen als auch als direkte Apostrophe der Interviewerin interpretiert werden. Wichtig für die Analyse ist hier, dass mit dieser Frage ein Gegenüber angesprochen und damit ein dialogisches Moment etabliert wird. Hierdurch erhält die nachfolgende negative Bewertung des Verschwindens der Bräuche mit <<f, all> c'est malheurEUx> (05) eine doppelte Lesart. Diese kann nicht nur als Position verstanden werden, die der Sprecher selbst vertritt, sondern auch als Position, die der Sprecher dem angesprochenen Gegenüber zuschreibt. Auch wenn hier keine vom Gegenüber *explizit formulierte* Position oder eine Animation derselben vorliegt, wird hier in dialogischer Weise durch die Ansprache eines Gegenübers an der Stelle Y Dialogizität hergestellt.

Im vorliegenden Abschnitt wurden Sequenzen besprochen, in denen die Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z von Sprechern genutzt wird, um widersprüchliche Perspektiven und ‚Stimmen‘ zu formulieren und zu explizieren. In funktionaler Hinsicht kann festgehalten werden, dass bei solchen Verwendungen der Konstruktion der Sprecher in X eine lokal konstruierte Unerwünschtheit thematisiert (Bsp. *ligata*) oder einen Widerspruch bzw. eine Schwierigkeit als solche benennt (Bsp. *boulot, on essaye*). In anderen, hier nicht besprochenen Beispielen aus dem Korpus benennen die Sprecher teilweise auch explizit eine ‚Ambiguität‘ bzw. eine prinzipielle ‚Unvereinbarkeit‘ oder ‚Unverständlichkeit‘ von Sachverhalten. Damit ist auch in diesen Sequenzen ein Kontrast etabliert, der hier jedoch nicht als Abweichung von einer Regel bzw. als Abweichung von einem Gegenüber besteht, sondern eine Schwierigkeit, ein Problem bzw. einen ‚Widerspruch in sich‘ darstellt. Dieser in X benannte ‚Widerspruch in sich‘ wird mit der nachfolgenden Verwendung von PARCE QUE-Y-MAIS-Z ‚dargestellt‘, indem die einander widersprechenden Positionen ausgearbeitet werden. Da die Konstruktion hier also verwendet wird, um zu erklären, warum die (potenzielle) Widersprüchlichkeit

keit besteht, liegt in dieser Verwendungsweise eine eher explikative als argumentativ-begründende Funktion vor.

In den Analysen wurde herausgearbeitet, dass es sich bei den einander widersprechenden Positionen nicht nur um de facto widersprüchliche Positionen handeln kann, die als solche ‚rekonstruiert‘ werden (Bsp. *on essaye*), sondern dass Sprecher auch widersprechende Positionen explizieren, die als solche in hypothetischer Form ‚antizipiert‘ (Bsp. *boulot*) oder anderen ‚zugeschrieben‘ werden (Bsp. *ligata*). Bei den präsentierten Perspektiven kann es sich sowohl um vom Sprecher selbst aber auch von anderen vertretene sowie um generelle Perspektiven handeln. Gemeinsam ist dabei allen Sequenzen, dass innerhalb von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z eine konversationelle Gewichtung der Perspektiven vorgenommen wird: Die in Y formulierte Perspektive ist – unabhängig davon, ob der Sprecher sich diese selbst oder anderen zuschreibt – der in Z formulierten Perspektive untergeordnet bzw. in deren Wirkmächtigkeit oder Aussagekraft beschränkt.

Dabei scheint insbesondere die Konzession Y der strukturelle Ort innerhalb der Konstruktion zu sein, an der die ‚Stimmen bzw. Perspektiven der Anderen‘ präsentiert werden und eine dialogische Bezugnahme auf einen (ko-präsenten, imaginären, ...) Anderen stattfindet. Deutlich wird dies insbesondere dann, wenn die Perspektiven in Form von animierter Rede inszeniert werden. Es finden sich aber auch andere sprachliche Mittel, hergestellte dialogische Bezüge wie beispielsweise direkte Ansprachen. Diese finden sich nicht nur in dialogisch interaktiven, sondern auch in eher monologisch organisierten Realisierungen der Makrokonstruktion.

Die in diesem Abschnitt analysierten Sequenzen stellen damit in zweierlei Hinsicht einen Übergangsbereich zwischen den zuvor analysierten Verwendungskontexten ‚der Abweichung von der Position eines Interaktionspartners‘ (Abschnitt 6.3.2) und der ‚Abweichung von einer Regel/einem Normalfall‘ (Abschnitt 6.3.1) dar. Erstens besteht in den Sequenzen ein Übergang zwischen einerseits eher monologisch organisierten (Abweichung vom Normalfall) und andererseits stark dialogisch organisierten (Abweichung vom Gegenüber) Realisierungen. Darüber hinaus kann, zweitens, ein Kontinuum in Bezug darauf angenommen werden, wovon die in X formulierte Position abweicht. Es besteht jeweils eine Abweichung von:

- einem ko-präsenten Interaktionspartner,
- einem repräsentierten bzw. hypothetischen Interaktionspartner,
- einem ‚generalisierten‘ Interaktionspartner bzw.
- einer ‚generalisierten‘ Regel oder einem Normalfall.

## 6.4 Zwischenfazit

Im vorliegenden Kapitel wurde das Muster X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z als Makrokonstruktion analysiert. Das Hauptargument für eine Analyse des Musters als Konstruktion im Sinne der Konstruktionsgrammatik stellt dessen spezifisches formales und funktionales Profil dar. Durch die Konstruktion wird ein komplexer Begründungszusammenhang strukturiert, in dem das in X formulierte zu Begründende durch die nachfolgende Realisierung von PARCE QUE-Y-MAIS-Z begründet wird, wobei in Y eine Konzession und in Z der eigentliche Grund formuliert wird. Damit liegt in der Konstruktion eine argumentative Gewichtung von Gründen bzw. eine Abstufung der Relevanz vor. Die generelle Struktur der Makrokonstruktion kann wie in der folgenden Abb. 40 schematisiert werden.

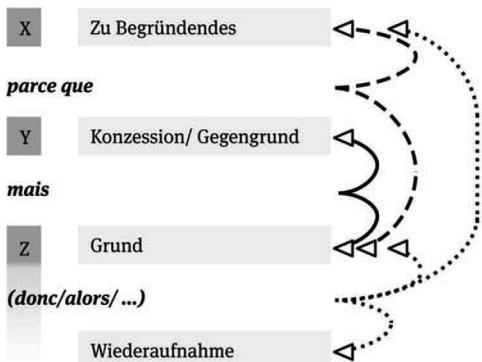


Abb. 40: Schematisierung der Makrokonstruktion mit fakultativer Fortsetzung mit *donc/alors*

Mit der Konstruktion werden also drei Diskursabschnitte X, Y und Z aufeinander bezogen, die teilweise lediglich eine, in vielen Fällen aber deutlich mehr Äußerungen umfassen, sodass durch die Konstruktion sequenziell umfangreiche Verläufe organisiert werden können. Fakultativ ist der nachfolgende mit *donc* oder *alors* eingeleitete Redezug, durch den in Form einer thematischen Wiederaufnahme eine Rückbindung an X realisiert werden kann. In einer solchen Wiederaufnahme mit *donc/alors* wird das zu Begründende gleichzeitig als Konsequenz aus dem vorangegangenen Redezug konstruiert.

Während diese Schematisierung eine klare Abgrenzbarkeit der Diskursabschnitte – und damit der konstruktionalen Leerstellen – suggeriert, ist diese in konkreten Realisierungen nicht immer gegeben. Dies gilt insbesondere in Bezug auf den Diskursabschnitt Z, der im Gespräch häufig inkrementell weiterent-

wickelt wird, sodass fließende Übergänge zum nachfolgenden Gesprächsverlauf entstehen, was insbesondere dann gilt, wenn der fakultative Redezug mit *donc/ alors* & *WIEDERAUFAHME* fehlt. Solche Probleme in der Abgrenzung von Konstruktionen können als Phänomen der Granularität nach Imo (2010a) gefasst werden. Während ein sequenzieller Verlauf aus einer Makroperspektive (mit grobem Korn) klar als Instanz einer Konstruktion analysiert werden kann, sind in einer mikroanalytischen Perspektive (mit feinem Korn), in der auf einzelne Äußerungen fokussiert wird, die ‚Grenzen‘ einer Konstruktion nicht eindeutig feststellbar. Auf den Aspekt der Granularität wird im folgenden Abschnitt 6.5 zur lokalen Emergenz der Konstruktion näher eingegangen.

Ein grundlegendes Ergebnis der Analyse ist, dass die Konstruktion in verschiedenen Kontexten verwendet wird, wobei unterschiedliche Funktionen realisiert werden. Während in der Schematisierung und in der generellen Beschreibung der Konstruktion durch die Verwendung der Begriffe ‚Gegengrund‘ Y und ‚(eigentlicher) Grund‘ Z das argumentative Potenzial der Konstruktion hervorgehoben wird, kommt dieses nicht in allen Verwendungskontexten zum Tragen. Eine solche Polyfunktionalität, bei der verschiedene Funktionen zwar aufeinander bezogen, aber nicht problemlos unter einer einzigen, generellen Funktion subsummiert werden können, ist bereits für andere Konstruktionen beschrieben (vgl. u. a. Günthner 2009a; Imo 2010a) und erscheint als charakteristisch für die Verwendung von Konstruktionen in der Interaktion.

Wie insbesondere von Ford (Ford 1993, 2000, 2001, 2002; Ford et al. 2004) herausgearbeitet, werden Begründungen in der Interaktion vor allem nach Ablehnungen oder allgemeiner nach Kontrasten formuliert, was dies auch in monologisch organisierten Texten der Fall ist. Die Verwendungskontexte der Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z können nun danach unterschieden werden, wie der Kontrast strukturiert ist bzw. worin der ‚Widerspruch‘ besteht. In den Analysen wurden dabei drei Kontexte unterschieden.

#### *Typ 1: Abweichung von einem Normalfall bzw. einer allgemeinen Regel*

Die Konstruktion wird hier verwendet, um eine in X formulierte Abweichung von einem Normalfall bzw. einer allgemeinen Regel zu begründen. Dabei ist X häufig durch Extremfall-Formulierungen lexikalisch als Sonderfall markiert. Die Regel bzw. der Normalfall kann auf unterschiedliche Weise Teil des Common Grounds der Sprecher sein und kann (1) explizit formuliert sein, (2) durch eine gemeinsame Interaktionsgeschichte gegeben sein (*personal diary* nach Clark (1996) oder auch (3) in kulturellem Allgemeinwissen bzw. Common Sense bestehen (z. B. Höflichkeitsnormen). Dieser Normalfall kann dabei entweder zuvor im Diskurs relevant gesetzt worden sein (eben durch eine explizite Formulierung oder auch le-

diglich Hinweise). Es ist aber auch möglich, dass dieser erst durch den Verweis innerhalb der Konzession Y relevant gesetzt wird.

*Typ 2: Abweichung von einem Interaktionspartner*

In diesem Kontext begründet ein Sprecher eine Position, die (potenziell) von der Position eines oder mehrerer Interaktionspartner abweicht. Meist ist der Verwendungskontext so strukturiert, dass ein Interaktionspartner – mehr oder weniger explizit – eine bestimmte Position im Gespräch vertritt (untersucht wurden insbesondere Handlungsvorschläge und Fremdpositionierungen). Daraufhin verwendet der Sprecher X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z, um seine eigene, hiervon abweichende Position X zu benennen und zu begründen. Innerhalb der Konzession wird dabei auf die vom Interaktionspartner vertretene Position Bezug genommen und diese positiv bewertet.

*Typ 3: Präsentation widersprüchlicher Perspektiven und Stimmen*

In diesem Verwendungskontext der Konstruktion thematisiert der Sprecher in X eine generelle Schwierigkeit bzw. die Existenz eines Widerspruchs ‚in sich‘. Diese Schwierigkeit wird im Folgenden innerhalb von PARCE QUE-Y-MAIS-Z expliziert. Der Widerspruch ‚in sich‘ wird dabei in Form kontrastierender Perspektiven präsentiert, wobei die Perspektiven oft in Form animierter Rede regelrecht inszeniert werden, was insbesondere für die in Y repräsentierte Perspektive gilt.

Zwischen diesen Verwendungskontexten bestehen verschiedene Übergänge. Eine wichtige Dimension, auf der Übergänge festzustellen sind, ist die der Dialogizität. Im Fall der *Abweichung von einem Interaktionspartner* liegt meist eine stark dialogische Organisation vor. Nicht nur weicht die Position X unmittelbar von einer (mehr oder weniger deutlich) formulierten Position eines Interaktionspartners ab, sondern auch in der Entwicklung der Konstruktion finden sich starke dialogische Bezugnahmen auf den Interaktionspartner (z. B. die Zustimmungssignale, Konzessionsmarker, Question Tags u. a.). Wichtig ist hier auch, dass insbesondere innerhalb des Redezugs Y die Position des/der Interaktionspartner(s) aufgegriffen wird, die oftmals stark positiv evaluiert wird. Im Fall der *Präsentation widersprüchlicher Perspektiven und Stimmen* wird meist nicht die Position aktuell ko-präsenter Interaktionspartner präsentiert. Vielmehr wird hier in der Animation von Stimmen und Figuren ein Dialog von ‚potenziellen Interaktionspartnern‘ in polyphoner Weise repräsentiert. Dabei erscheint der Kontext der Abweichung von einem Interaktionspartner in die Inszenierung verlagert, wobei oftmals auch hypothetische oder generische Interaktionspartner repräsentiert werden. Während also hier eine stark monologische Gesprächsorganisation vorliegt,

weist die Realisierung dennoch stark dialogisch-polyphone Charakteristika auf. Im Fall der *Abweichung von einer Regel bzw. von einem Normalfall* liegt meist eine noch stärker monologische Organisation vor. Deutliche Zustimmungssignale oder lexikalische Markierungen können hier oftmals komplett fehlen. Ein dialogisches Moment ist jedoch auch hier zu finden, bezieht man Prozesse der Inferenz und Antizipation in die Analyse ein. Wie in den Analysen gezeigt, ist die Regel bzw. der Normalfall oftmals Teil des Common Ground der Interaktionspartner. Formuliert ein Sprecher nun eine Position bzw. einen Fall, der hiervon abweicht, so kann er annehmen, dass dieser zu einem potenziellen Verständnisproblem seitens des/der Interaktionspartner(s) führt und gegebenenfalls zu entsprechenden interaktiven Folgen. Grundlage hierfür ist, dass entsprechende Inferenzprozesse Teil des Partnermodells des Sprechers sind.<sup>216</sup> Der Diskursabschnitt Y erscheint dabei als zentraler struktureller Ort der dialogischen Bezugnahme. Hier wird über die Konzession auf die Regel bzw. den Normalfall als Teil des Common Ground und damit auch auf den Interaktionspartner und dessen (antizipierte) Inferenzprozesse Bezug genommen. Anders formuliert kann die Konzession hier als vorweggreifende ‚Reaktion‘ auf einen antizipierten Widerspruch des Interaktionspartners interpretiert werden.

Damit erscheinen die drei Verwendungskontexte der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z in unterschiedlichem Maße und auf unterschiedliche Weise dialogisch: Die dialogische Bezugnahme kann unmittelbar interaktiv erfolgen, in Form inszenierter Dialogizität und/oder im Bereich des kommunikativen Partnermodells und des Common Ground Managements. Der Interaktionspartner erscheint dabei als aktuell ko-präsenter Partner, in der animierten Rede als repräsentierter Partner oder als kognitive Repräsentation innerhalb des Partnermodells.

Die Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z erweist sich als polyfunktionale Ressource. Neben der Möglichkeit der dialogischen Bezugnahme (vor allem in Y) und der Antizipation (potenzieller) Missverständnisse und interaktiver Widersprüche kann die Konstruktion auch dazu genutzt werden, den Sonderfall als solchen zu konstruieren. Neben der Nutzung von Extremfallformulierungen dienen insbesondere der Verweis und die Relevantsetzung des Normalfalls (in Y) als Mittel, um X als abweichenden Fall zu konstruieren. Darüber hinaus ist eine weitere generelle Funktion die einer ‚kommunikativen Gewichtung‘, wobei eine Restriktion der Wirkmächtigkeit bzw. Einschränkung der Relevanz von Y gegenüber Z vorgenommen wird. Diese allgemeine Eigenschaft konzessiver Strukturen wird in stark argumentativen Verwendungen in prototypischer Weise realisiert, in denen die

---

<sup>216</sup> Zum Konzept des Partnermodells vgl. u. a. Deppermann (2008b); Deppermann/Schmitt (2008) und Abschnitt 4.2.

Wirkmächtigkeit eines Gegengrundes Y gegenüber dem eigentlichen Grund Z eingeschränkt wird. Eine ähnliche Gewichtung wird bei der Präsentation widersprüchlicher Perspektiven erzielt, wobei die in Y entwickelte Perspektive gegenüber der in Z entwickelten Perspektive als weniger wirkmächtig dargestellt wird. Insbesondere wurde aber auch herausgearbeitet, dass innerhalb von Y eine Interpretationsrestriktion vorgenommen werden kann. Hier formuliert der Sprecher in Y eine mögliche Interpretation des in X und Z Gesagten, die der Sprecher als unerwünscht bzw. nicht intendiert markiert und damit aus dem Common Ground auszuschließen sucht. Insbesondere in dieser Verwendung dient die Makrokonstruktion oft der Selbst- und Fremdpositionierung.

## 6.5 Diskussion

In der vorliegenden Arbeit wird dabei die Auffassung vertreten, dass die Analyse einer sedimentierten Konstruktion als kognitives Orientierungsmuster nicht im Widerspruch zu deren lokalen Organisation und Emergenz in der Interaktion steht. Vielmehr sind beide Perspektiven Aspekte als komplementär zu erachten. Insbesondere bei den analysierten Makrokonstruktionen ist von einer *mehr oder weniger starken* Orientierung der Sprecher auf die Konstruktion und einer *mehr oder weniger starken* lokalen Herstellung und Emergenz aus dem Kontext des Gesprächs auszugehen. Von den in Abschnitt 2.3 dargestellten Aspekten seien hier lediglich zwei wiederholt. Erstens kann von einem Phänomen des Layering ausgegangen werden: Zu einem gegebenen Zeitpunkt können Sprecher meist nicht nur auf eine spezifische Konstruktion zurückgreifen, sondern meist auch (noch) auf die lokalen Techniken, aus denen die Konstruktion diachron entstanden ist. Zweitens besteht für die Sprecher – insbesondere bei Makrokonstruktionen – die Notwendigkeit der (interaktiven) Anpassung von Konstruktionen an lokale Kontingenzen und die Interaktionspartner, wodurch diese notwendigerweise einen lokal emergenten Charakter aufweisen.

Ausgehend von diesem Spannungsverhältnis von lokaler Emergenz und Sedimentierung von (Makro-)Konstruktionen in der Interaktion soll hier der Status von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z als grammatische Konstruktion diskutiert werden. Hierzu werden in einem ersten Schritt bisher benannte Aspekte der lokalen Emergenz der Konstruktion kondensiert (6.5.1). Anschließend wird ein Vergleich mit der Makrokonstruktion mit anderen mehrteiligen Mustern und interaktionalen Verfahren (insbesondere der verzögerten Selbstreparatur und weiteren Konzes-sivschemata) angestellt, um weitere Aspekte der lokalen Emergenz aufzuzeigen (6.5.2). Danach werden schließlich Argumente angeführt, die für eine Sedimen-

tierung als Makrokonstruktion sprechen (6.5.3) und abschließend ein Fazit dieser Diskussion gezogen (6.5.4).

### 6.5.1 Bisher benannte Aspekte lokaler Emergenz

Eine grundlegende Rolle für die lokale Emergenz der Makrokonstruktion spielt die durch die Verwendung des Konnektors *parce que* etablierte Projektion einer Begründung. Mit der Verwendung von *parce que* ist aus der Perspektive des Partners noch nicht klar, in welcher Weise die Begründung erfolgt, z. B. ob der Sprecher lediglich einen oder mehrere gleichlaufende oder auch gegenläufige Aspekte formuliert.<sup>217</sup> Es kann also davon ausgegangen werden, dass der Partner für den sequenziellen Verlauf nach *parce que* zunächst ‚akzeptiert‘, dass Semantik emergiert und eine Offenheit besteht, verschiedene, im Zweifelsfall auch gegenläufige Aspekte zu integrieren. Erst wenn die Projektion durch *parce que* inhaltlich abgeschlossen ist, wird die gesamte Struktur abgeschlossen. Es ist also möglich, dass das Verständnis der gesamten Konstruktion teilweise erst nachträglich, d. h. nach deren Abschluss, klar wird. Aus der Partnerperspektive wird teilweise also erst im sequenziellen Verlauf deutlich, ob es sich um die Realisierung einer konzessiven Begründung oder eine semantische anders strukturierte Realisierung unter Verwendung von *parce que* und *mais* handelt (vgl. die Sequenz *mariage*, Abschnitt 6.2). Für den Sprecher besteht eine zentrale Aufgabe darin, die nach *parce que* entwickelten Aspekte semantisch zu strukturieren und dem Partner im sequenziellen Verlauf der Begründung Anhaltspunkte bzw. Indikatoren dafür zu geben, wie die Aspekte zu verstehen sind (z. B. als argumentativ unterstützend oder gegenläufig).

Für die lokal emergente Realisierung von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z ist damit ausschlaggebend, welche sprachlichen Mittel vom Sprecher eingesetzt werden, um Y als Konzession zu markieren. Die Markierung des Diskursabschnittes ‚nach *parce que*‘ als Konzession kann dabei sowohl mehr oder weniger deutlich als auch früher oder später erfolgen. Deutliche Markierungen der Konzession liegen etwa im Fall der Verwendung von zweiteiligen Konzessivkonstruktionen vor, wie beispielsweise C’EST VRAI QUE ... MAIS ..., JE DIS PAS ... MAIS ..., oder BON ... MAIS .... Wenn vor bzw. während der Entwicklung des Diskursabschnittes Y keine explizi-

---

<sup>217</sup> Dies ist anders im Falle der Verwendung von PARCE QUE BON zur Einleitung der Begründung. In Kapitel 9 wird herausgearbeitet, dass durch die Verwendung des lexikalisierten PARCE QUE BON im Gespräch die Entwicklung einer komplexen Begründung erfolgt, in der widerstreitende Aspekte bzw. Perspektiven entwickelt werden.

ten Markierungen der Konzessivität vorliegen, kann der Hörer lediglich auf semantische Kriterien zurückgreifen, um Y als Konzession zu erkennen. Oftmals wird Y hier aber erst nachträglich, mit der Verwendung von *mais*, eindeutig als Konzession markiert. Während damit in erster Linie aus der Perspektive des Partners eine ‚Unsicherheit‘ bzw. strukturelle Offenheit besteht, scheint oftmals aber auch aus der Perspektive des Sprechers am Beginn der Begründung mit *parce que* nicht eindeutig klar bzw. vorausgeplant, wie die Entwicklung der Begründung erfolgen wird. So brechen Sprecher teilweise eine bereits begonnene Formulierung eines Grundes ab, um einen Gegengrund zu konzedieren und anschließend die zuvor begonnene Formulierung des Grundes abzuschließen. Dies ist einer der Aspekte, auf den im Folgenden genauer eingegangen wird.

In den bislang untersuchten Sequenzen kann ein starker Zusammenhang einer lokal emergenten Entwicklung mit Merkmalen der Dialogizität/Monologizität der Realisierung festgestellt werden. In Kontexten, in denen eine stärker interaktiv-dialogische Abweichung vorliegt (Typ: ‚Abweichung von einem Interaktionspartner‘), ist oftmals eine syntaktisch stärker fragmentierte und inkrementell realisierte Entwicklung vorzufinden. Hier wird die Konzessivität auch meist lexikalisch eindeutig, teilweise mehrfach signalisiert. Demgegenüber liegt in Kontexten, die einen geringeren Grad an interaktiv-dialogischer Organisation aufweisen (Typen: ‚Abweichung von einer Regel‘, aber auch ‚Präsentation widersprüchlicher Perspektiven‘), meist eine weniger fragmentierte Realisierung vor und der Konnektor *mais* ist oft der einzige lexikalische Konzessionsmarker. In Fällen also, wo eine Abweichung von einer *abstrakten Regel* vorliegt (und damit Inferenzen und Antizipation involviert sind), scheint also eine *stärker geplante* Realisierung der Konstruktion vorzuliegen. Anders formuliert sind in Kontexten, in denen die *Antizipation* der Position der Interaktionspartner bzw. deren möglichen Inferenzprozesse eine Rolle spielen, weniger Merkmale einer lokal emergenten Entwicklung festzustellen. Verkürzt kann dies so gefasst werden: je höher der Grad an Interaktivität, desto stärker ist der lokal emergente Charakter der Makrokonstruktion. Im Gegenzug gilt: Je monologischer der Verwendungskontext ist, desto stärker ist die sequenzielle Vorausplanung der Makrokonstruktion.

### 6.5.2 Vergleich mit anderen mehrteiligen Mustern und interaktionalen Verfahren

Im Folgenden wird nun insbesondere auf zwei weitere Aspekte der lokalen Emergenz der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z eingegangen. Zum einen wird herausgearbeitet, dass verschiedene Instanzen von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z das

pragmatische Verfahren der verzögerten Selbstreparatur (Auer 2005a) involvieren. Zum anderen wird die Konstruktion als Variante eines dialogischen Konzessivmusters dargestellt, das Lindström/Londen (2013) als *Konzession & Reassertion* beschreiben.

### Die Konzession als Einschub in einer verzögerten Selbstreparatur

Neben den bislang besprochenen Aspekten lokaler Emergenz wird analysiert, wie die Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z lokal emergent unter Verwendung des Verfahrens der ‚verzögerten Selbstreparatur‘ (Auer 2005a) realisiert wird.<sup>218</sup> Betrachten wir als Ausgangspunkt zunächst verschiedene syntaktisch-prosodische Varianten der Einleitung der Begründung, beginnend mit *parce que*. Selten wird *parce que* prosodisch integriert am Beginn eines vollständigen Syntagmas verwendet.

(1)

- parce que j'oublie tout le temps de demander quand ce: quand il le FAUT:, = (*question*, 05)
- parce qu'on essaye de lui montrer des quartIERS:- (*on essaye*, 13)
- parce que c'était les polycoPIES-> (*polycopies*, 06)

Deutlich häufiger ist demgegenüber eine Realisierung von *parce que* am Ende einer Äußerung bzw. Intonationsphrase:

(2)

- =la côte d'azur je veux pas en parLER parce que:::- (*mer*, 112)
- °h nAn parce que- (-) (*expression fautive*, 13)
- je suis ve:/ venue pour payer le loYER\_parce que-= (*loyer*, 04)
- qui vont dispaRAître\_parce que:::- °hh (*ligata*, 02)
- disons sI on peut trouver miEUX=parce que:- (*exemples*, 25)

Charakteristisch für diese letztgenannten Realisierungen ist, dass durch die nicht-finale Intonation in Verbindung mit einer Dehnung, aber auch teilweise durch Einatmen und Häsitationsmarker eine Fortsetzung projiziert wird. Dies gilt auch für ‚freistehende‘ Realisierungen von *parce que*, in denen der Konnektor prosodisch weder in eine vorangegangene noch in eine nachfolgende Äußerung eingebunden ist, wie die folgenden:

---

<sup>218</sup> Zur verzögerten Selbstreparatur vgl. auch die Abschnitte 4.6.2 und 8.3.2.

(3)

- parce quE:::- (*vanité*, 16)
- parce que euh:- (*boulot*, 05)
- parce que- ((rit)) °h (*tribu*, 20)

In diesen Realisierungen liegt also unmittelbar nach *parce que* eine Suspension der weiteren Entwicklung des syntaktischen und semantischen Projekts (der Begründung) vor.<sup>219</sup>

Nun finden sich im Korpus aber auch im Folgenden genauer zu analysierende Sequenzen, in denen die Suspension des syntaktischen Projekts nicht unmittelbar nach *parce que* vorgenommen wird, sondern der Sprecher erst den Beginn einer folgenden Äußerung produziert, bevor er beginnt, die Konzession zu formulieren.

(4)

- parce que aprÈs on peut euh:::- °h (-) (*tournage*, 68)
- parce que ça c'est une voitUre de::::\_m- (*carrosserie*, 61)
- parce qu'à cette époque-LÀ; (-) (*peintre*, 41)

Diese Realisierungen nehmen dabei einen Zwischenstatus ein: *parce que* wird am Anfang einer Äußerung realisiert (wie in den Beispielen unter (1)), innerhalb derselben aber ein Abbruch bzw. eine Suspension stattfindet (wie in den Beispielen unter (2) und (3)). In den Beispielen unter (4) wird also ein syntaktisches Fragment realisiert, das eindeutig als solches kontextualisiert ist. Im Korpus finden sich darüber hinaus auch Beispiele, in denen die Suspension ‚noch später‘ erfolgt. In den folgenden Beispielen ist nicht nur eine Suspension unmittelbar nach *parce que*, sondern zusätzlich in den nachfolgenden Äußerungen festzustellen.

(5)

- °h euh: je m'en vAIs parce que:- (08)
- j'ai\_(l') impression que\_c'est des:::- (0.9) (*système*, 08–09)
- surtout mainteNANT parce que:- °hh (05)
- euh quand/- (.) (*fête*, 06)

---

<sup>219</sup> Zu solchen prosodischen Realisierungen von *parce que* mit unmittelbar nachfolgender prosodischer Zäsur vgl. u. a. Simon/Degand (2007) und Abschnitt 3.4.2.

Relevant für die folgenden Analysen sind insbesondere die unter (4) und (5) genannten Realisierungen, in denen der Sprecher nach der Verwendung des Konnektors *parce que* ein Fragment produziert, das im Gespräch deutlich als solches erkennbar ist. Für die folgenden Analysen ist nun wichtig, dass dieses Fragment erstens nicht zur Konzession zu zählen ist, die erst nachfolgend formuliert wird, und zweitens, dass dieses Fragment unmittelbar nach Konzession Y in der Formulierung von Z aufgegriffen wird. Die sich hieraus ergebende Struktur kann schematisch wie in der folgenden Abb. 41 dargestellt werden.



Abb. 41: Schematisierung der Makrokonstruktion mit verzögter Selbstreparatur

In dieser Struktur erscheint das Fragment als begonnene, aber suspendierte Formulierung des ‚eigentlichen‘ Grundes, die nach der Konzession in Z fortgesetzt wird. Gleichzeitig erhält die Konzession Y den Charakter einer Einfügung in die Formulierung des ‚eigentlichen‘ Grundes.

Solche Instanzen der Konstruktion können als lokal emergente Realisierungen verstanden werden, die innerhalb eines spezifischen sequenziellen Verlaufs bzw. unter Rückgriff auf ein Verfahren entstehen, das von Auer (2005a) als ‚verzögerte Selbstreparatur‘ analysiert wird. Dieses Verfahren ist erstens dadurch charakterisiert, dass ein Sprecher im zeitlichen Verlauf des Gesprächs ein Fragment produziert, das im späteren Verlauf des Gesprächs deutlich erkennbar aufgegriffen und recycelt wird und damit der Grundstruktur der konversationellen Reparatur entspricht. Das zweite Charakteristikum des Verfahrens besteht nun darin, dass dieses Recycling nicht unmittelbar nach der Produktion des Fragments erfolgt, sondern ‚verzögert‘, nach dem Abschluss einer Diskuseinheit, die deutlich als Nicht-Fortsetzung des Fragments zu erkennen ist.

Betrachten wir ein erstes Beispiel aus einer Kunsthörung. Die Kunsthörerin K beschreibt eine kürzlich gestiftete Sammlung flämischer Malerei aus dem siebzehnten Jahrhundert und hebt hervor, dass das Museum aus dieser Epoche bislang nur französische und italienische Malerei besaß. Die hiermit getroffene ka-

tegorische Unterscheidung von Kunststilen bzw. der Herkunft der Künstler wird im folgenden Gesprächsverlauf wichtig. Die Sequenz setzt ein, als K über das zweite Bild aus der gestifteten Sammlung spricht. Im Transkript sind das Fragment und dessen Aufnahme durch Unterstreichung hervorgehoben. Die Transkriptzeilen, in denen die Suspension und die Wiederaufnahme erfolgen, sind mit **~\*** und **\*~** gekennzeichnet.

**Bsp. 33: peintre (pq1454, coral089\_fnatpe02, 766,0–803,9 sec)**

01 K: la deuxième oeuvre maîTREsse:-  
 02 de la collection de madame avidGOR,  
 03 c'est ce très beau tableau de bloeMAERT.  
 04 (-)  
 05 K: alors bloemaert il est très coNNU? (-)  
 06 et c'est un peintre flaMAND? (.)  
 X 07 mais qui a aussi travaillé (.) en itaLIE. °h  
 ~\* 08 **parce qu'à cette époque-LÀ; (-)**  
 Y 09 nOUx aujourd'hui les pEINTres on les CLAsse. (.)  
 Y 10 peintres itaLIENS,  
 Y 11 cla/ peintres franÇAIS? (-)  
 Z \*~ 12 **mais à cette époque-là ils étaient des grands**  
**euroPEENS,**  
 Z 13 ils voyageaient beauCOUP;  
 14 j'allais pas dire qu'ils voyageaient plus que  
 NOUS mais- (.)  
 15 ils voyageaient au moins auTANT que nOUx.  
 16 (.)  
 17 K: HEIN,  
 18 (.)  
 19 K: et donc ce PEINTre:-là, °h  
 20 eh ben il a (-) bEAUcoup regardé la peinture  
 itaLIEEnne, (-)  
 21 et beaucoup été influenCÉ? (-)  
 22 !pAr! la peinture itaLIEEnne.  
 23 (-)  
 24 K: et par le grand caraVAggio.  
 25 (-)  
 26 K: regarDEZ;  
 27 K: regardeZ;  
 28 regardeZ LE-

29        (.)  
 30 D: <<p> OUI;>  
 31        (.)  
 32 K: regardez l'Homme.  
 33        (.)

Zu Beginn der Sequenz lenkt die Kunstmacherin die Aufmerksamkeit auf ein Bild des Malers Abraham Blommaert (01–03), den sie als sehr bekannten (04) flämischen Maler charakterisiert: *et c'est un peintre flaMAND? (.) (05)*. Hierdurch wird die zuvor im Gespräch etablierte Kategorie ‚Flämische Malerei‘ relevant gesetzt. Nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu, dass der Maler auch in Italien gearbeitet hat, was sie durch *mais* als hierzu kontrastierend markiert: *mais qui a aussi travaillé (.) en itaLIE. °h (06–07)*. Diesen Widerspruch begründet K nachfolgend. Sie beginnt eine Begründung mit *parce qu'à cette époque-LÀ; (-) (08)*, bricht diese jedoch ab und produziert damit ein Fragment. Die nachfolgenden Äußerungen *nOUS aujourd'hui les pEIntres on les CLAsse. (.) | peintres itaLIENS, | cla/ peintres franÇAIS? (-) (09–11)* stellen eindeutig *keine* Fortsetzung dieses Fragments dar, sondern stehen deutlich in semantischem Kontrast zu diesem, was unter anderem durch die lexikalische Opposition von ‚damals‘ (*qu'à cette époque-là, 08*) und ‚heute‘ (*aujourd'hui, 09*) kontextualisiert ist. Mit diesem Verweis darauf, wie die Maler heute klassifiziert werden, realisiert K also die Konzession Y, indem sie auf die zuvor von ihr getroffene kategorische Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Kunststilen Bezug nimmt und konzediert, dass diese (lediglich) aus *heutiger* Perspektive getroffen wird. Die *damalige*, hierzu in Kontrast stehende Perspektive Z, dass die Maler große Europäer waren, die viel reisten, formuliert K nachfolgend: *mais à cette époque-là ils étaient des grands euroPÉENS, | ils voyageaient beauCOUP; (12–13)*.<sup>220</sup>

---

**220** Auch in dieser Sequenz wird die Polyfunktionalität der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z deutlich, die hier verwendet wird, um widerstreitende Stimmen bzw. Perspektiven zu formulieren, wobei es sich bei der konzidierten Perspektive um eine zuvor von der Sprecherin formulierte Position handelt. Gleichzeitig nimmt die Sprecherin eine (Interpretations-)Restriktion dieser Position vor, nämlich dass die zuvor getroffene Aussage nur bedingt aus heutiger Perspektive gültig ist. Darüber hinaus wird auch die rhetorische Funktion der Konstruktion deutlich, durch die Abweichung von Erwartbarem eine Hervorhebung zu erzielen, die hier in der Abweichung des aktuell besprochenen Malers von den zuvor etablierten Kategorien besteht. Dass die Konstruktion hier vor allem in dieser Funktion der Hervorhebung genutzt wird, wird auch darin deutlich, dass die Sprecherin den ‚italienischen Einfluss‘ auf den (flämischen) Maler im folgenden Gesprächsverlauf hervorhebt (19–32).

Betrachten wir nun die lokal emergente Realisierung der Konstruktion genauer. In der folgenden Abb. 42 ist die sequenzielle Entwicklung auf die Grundstruktur des Verfahrens der verzögerten Selbstreparatur projiziert.

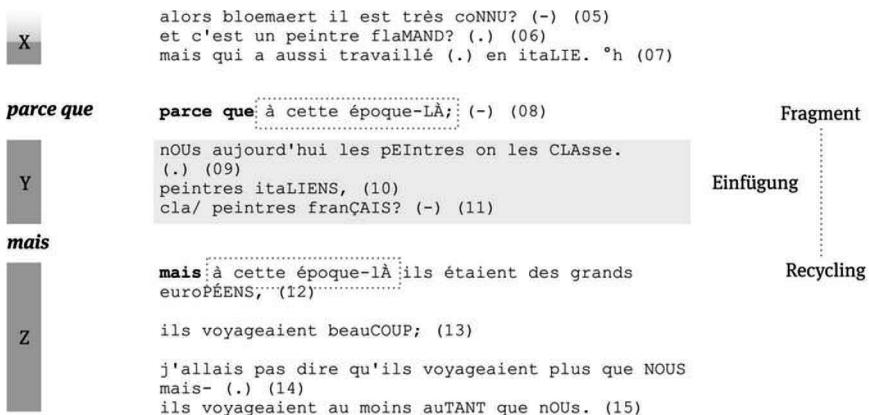


Abb. 42: Schematisierung Beispiel *peintre*

Die durch *parce que* eingeleitete Äußerung 08 stellt insofern ein *Fragment* dar, als die unmittelbar nachfolgenden Äußerungen 09–11 sowohl in syntaktischer Hinsicht keine direkte Fortsetzung zu Äußerung 08 darstellen und auch in semantischer Hinsicht zu dieser in Kontrast stehen. Als *Einfügung* sind die Äußerungen 09–11 deshalb zu klassifizieren, da die Sprecherin das Fragment aus 08 in 12 recycelt und sowohl syntaktisch als auch semantisch vervollständigt. Die Fortsetzung wird dabei erstens durch das Recycling des Fragments aus der suspendierten Äußerung signalisiert. Zweitens dient der Konnektor *mais* hier nicht nur der retrospektiven Markierung der Konzession, sondern darüber hinaus als ‚sequential conjunction‘ bzw. als ‚skip-connecting device‘<sup>221</sup> mit dem ein Sprecher signalisiert, dass er an einer Aktivität oder Äußerung anknüpft, die vor einer parenthetischen Sequenz liegt, die damit gleichzeitig abgeschlossen wird.

Ein weitgehend analoges Beispiel einer solchen lokal emergenten Herstellung der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z innerhalb des Verfahrens der verzögerten Selbstreparatur stammt aus einem Interview mit einer jungen Töpferin M, die sich noch in der Ausbildung befindet. M hat gerade darüber gesprochen, dass man in der Töpferei sowohl Gebrauchs- als auch Kunstgegenstände herstellen

221 Vgl. hierzu Mazeland/Huiskes (2001) in Bezug auf das niederländische *maar* ‚aber‘.

kann. Nun fragt die Interviewerin die Sprecherin M, welche Art von Töpferei sie bevorzugt. Damit geht es in dieser, wie auch in der zuvor besprochenen Sequenz, um eine (potenziell problematische) Zuordnung eines spezifischen Falls zu zwei einander vermeintlich ausschließenden Kategorien.

**Bsp. 34: tournage (pq1073, coral040\_ffamdl28, 794,6–845,0 sec)**

01 I: °h et vous qu'est-ce que vous préférez:::eh  
fabriquer finalement\_euh des pots plats et objets  
utiliTAIres,=

02 =ou plutôt:\_eh: des objets:\_eh (0.8) plus  
figuratifs ou alors plus absTRAITS.

03 (1.8)

X 04 M: euh:: ben j'aime bien euh:: pouvoir faire les DEUX?

X 05 ce serait\_<<creaky> euh: (.) l'iDÉAL?>

06 (1.1)

07 M: t °h (-)

X 08 euh::: j'aime beaucoup tourNER- °h

X 09 et et euh: avec le tournage faire des pièces  
utiliTAIres, (0.9)

~\* 10 **parce que aprÈs on peut euh:::- °h (-)**

Y 11 au dé/ au départ le tournage c'est vrai que c'est  
fait pour faire des POTS? °h

\*~ 12 **mais après\_euh il y a des tas d'artistes:: de**  
céraMIStes? °h

Z 13 qui tournent et qui en fait\_euh aPRÈS,

Z 14 °h qui tournent des <<creaky> FORmes:::->

Z 15 des FORmes, °h (-)

Z 16 euh et qui après les aSSEMblent,=

Z 17 =et: et: créent avec ça\_euh °h (0.9) des  
personnages ou des pièces: des pièces: (0.5) °h  
(0.5) absTRAItes,=

Z 18 =ou des pièces: enfin même qui ne sont pas  
utiliTAIres\_quoi; °h

Mit der eingangs gestellten Frage (01–02) präsupponiert I eine Präferenz von M für die eine oder andere Tätigkeit. Hiervon weicht M dahingehend ab (X), dass sie *beiden* Tätigkeiten gerne nachgeht (04), wobei sie in der Fortsetzung deutlich macht, dass es sich dabei um eine Idealvorstellung für die Zukunft handelt (05). Im nun folgenden Verlauf der Sequenz nutzt die Sprecherin die Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z, um die Abweichung von der (präsupponierten) Position der Interviewerin zu formulieren sowie diese Abweichung zu begründen und

dabei verschiedene, einander widersprechende Positionen zu präsentieren. Die Konzession Y besteht hier darin, dass die Töpferei zwar ursprünglich auf Gebrauchsgegenstände ausgerichtet ist (Y), diese aber auch von Künstlern genutzt wird (12–18). Der Kontrast zwischen diesen Positionen wird sowohl durch das lexikalische Gegensatzpaar *après* (10 und 12) und *au départ* (11) hergestellt als auch durch die Konzessivkonstruktion *c'est vrai que ... mais ...* (11).

Auch in dieser Sequenz liegt wieder die Struktur einer verzögerten Selbstreparatur vor. Das Fragment *parce que* *après* *on peut* euh::: - °h (-) (10) wird in 12 recycelt, wobei die Sprecherin hier einen Wechsel der unpersönlichen Konstruktion von *on peut* zur Präsentativkonstruktion *il y a* vornimmt: *mais après\_euh il y a des tas d'artistes:: de céramISTes? °h.* (12). Die Vervollständigung des Fragments erfolgt hier in Form einer umfangreichen, aus mehreren Relativsätzen bestehenden Liste (13, 14, 16), die in 18 abgeschlossen wird. Die Konzession Y in 11 erscheint durch dieses Verfahren der Suspension und Wiederaufnahme wiederum als Einfügung. Gleichzeitig ergibt sich durch die Verwendung der prototypischen Konzessivkonstruktion C'EST VRAI QUE ... MAIS ... eine doppelte Lesart. Z stellt hier *gleichzeitig* den zweiten Teil dieser Konzessivkonstruktion und das Recycling des Fragments dar. Damit erhält die Konzession Y ebenfalls einen Zwischenstatus und kann gleichzeitig als Einfügung und als Neubeginn einer zweiteiligen Konstruktion gesehen werden. Dies kann schematisch wie in Abb. 43 dargestellt werden.

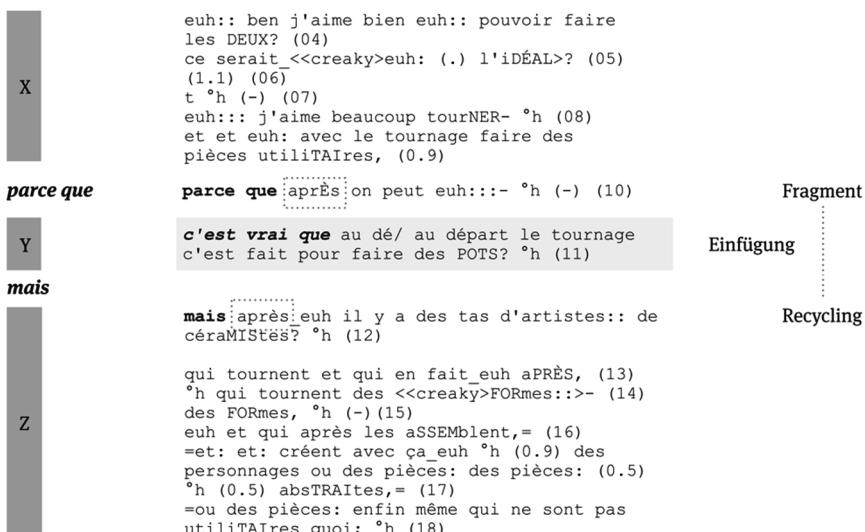


Abb. 43: Schematisierung Beispiel *tournage*

Die doppelte Lesart der Konzession – als (parenthetische) Einfügung und *gleichzeitig* als erster Teil einer Konzessivkonstruktion, deren zweiter Teil nachfolgend in Z realisiert wird – erscheint typisch für adverbiale Makrokonstruktionen und trägt zu deren Kohäsion bei.

Ein weiteres Beispiel für eine solche doppelte Lesart ist die folgende Sequenz. Diese unterscheidet sich von den bislang besprochenen Sequenzen dadurch, dass hier bereits unmittelbar nach der Verwendung des Konnektors *parce que* eine erste Suspension stattfindet und nach einer Pause ein Fragment produziert wird. Der sequenzielle Verlauf erscheint hierdurch noch stärker fragmentiert und der emergente Charakter der Konstruktion noch deutlicher.

**Bsp. 35: fête (pq1964, cm08\_\_mic, 1265,3–1279,3 sec)**

X 01 I: pour vOUS les dicos d'or c'est: c'est une FÊte?  
 02 (-)  
 03 L: °hh OUI,  
 04 (0.5)  
 X 05 surtout mainteNANT **parce que**:- °hh  
 ~\* 06 euh quand/- (.)  
 Y 07 **bOn**\_-<<creaky> euh:-> (.)  
 Y 08 malheureusement ils nous invitent (.) pas souVENT, (.)  
 09 °hh **MAIS**:-  
 Z ~\* 10 quand on est invités on se retrOUVe\_et:- °hh  
 11 savez les (xx)  
 12 c'est très marRANT,  
 13 (0.7)

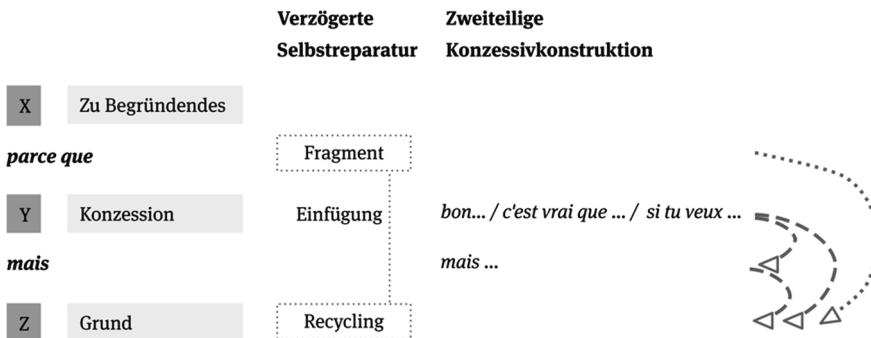
Nachdem der Sprecher mit dem gedehnten und von Atmen gefolgte *parce que*:- °hh (05) bereits eine erste Suspension realisiert hat, produziert er nachfolgend ein sehr kurzes Fragment euh quand/- (.) (06), das in Z recycelt und vervollständigt wird. Neben der verzögerten Selbstreparatur kommt auch in dieser Sequenz als zweites Verfahren die Verwendung einer regulären Konzessivkonstruktion – hier BON ... MAIS ... (vgl. Kapitel 8) – zum Tragen. Der erste Teil dieser Konzessivkonstruktion stellt den Diskursabschnitt X dar (07–09), durch den zweiten Teil wird der Diskursabschnitt Z realisiert, in dem das Recycling stattfindet. Die zweiteilige Konzessivkonstruktion BON ... MAIS ... und die verzögerte Selbstreparatur werden hier gemeinsam zur Herstellung der Kohärenz innerhalb der lokal emergenten Makrokonstruktion genutzt.

Es kann zusammengefasst werden, dass die Sprecher in den in diesem Abschnitt dargestellten Sequenzen nach der Verwendung des Konnektors *parce que* nicht unmittelbar eine Konzession Y formulieren, sondern zunächst ein syntaktisches Fragment produzieren, das – nach der Formulierung der Konzession in Y – im Diskursabschnitt Z recycelt und vervollständigt wird. Dies kann als Verfahren der verzögerten Selbstreparatur analysiert werden, das im Gespräch unter anderem dazu verwendet wird, um eine ‚informationsstrukturelle‘ Gliederung vorzunehmen. Der Begriff ‚informationsstrukturell‘ wird hier im Sinne einer Gliederung in Vorder- und Hintergrund verstanden: der Diskursabschnitt zwischen Fragment und Recycling erscheint als Einfügung, die in den konversationellen Hintergrund gerückt wird. Diese informationsstrukturelle Gliederung findet ihre Analogie in der funktionalen Analyse, dass innerhalb der Konzession realisierte Aspekte untergeordnet bzw. die formulierten Gründe, Perspektiven und möglichen Interpretationen in ihrer Wirkmächtigkeit eingeschränkt werden.

Die informationsstrukturelle Gliederung stellt einen ersten wichtigen Aspekt des Adressatenzuschnitts dar. Ein zweiter Aspekt des Adressatenzuschnitts besteht in der Funktion von Einschüben bzw. parenthetischen Sequenzen, die Interaktion mit dem Gegenüber zu ermöglichen. Wie von Mazeland/Huiskes (2001) herausgearbeitet, stellen parenthetische Sequenzen einen sequenziellen Ort dar, an dem eine *Interaktion* mit dem Gegenüber möglich gemacht wird. Während in den hier analysierten Sequenzen kein interaktiver Beitrag eines Interaktionspartners stattfindet, so besteht jedoch ein stark dialogisches Moment in der Antizipation einer möglichen Gegenposition des Gegenübers bzw. der Präsentation abweichender Perspektiven. Der Diskursabschnitt Y stellt damit in zweierlei Hinsicht ein Moment des Adressatenzuschnitts dar, erstens in der informationsstrukturellen Gewichtung von Perspektiven und zweitens in der Präsentation von Perspektiven eines Gegenübers.

Aus einer online-syntaktischen Perspektive wird über das Verfahren der verzögerten Selbstreparatur eine oberflächennahe Kohäsion über einen längeren sequenziellen Verlauf geschaffen, was oftmals in Form syntaktischer Wiederaufnahmen erfolgt. Die Verwendung von konventionellen zweiteiligen Konzessivstrukturen – wie C’EST VRAI QUE ... MAIS ..., SI TU VEUX ... MAIS ... oder BON ... MAIS ... – trägt dabei ebenfalls zur Herstellung lexiko-syntaktischer Kohäsion innerhalb des lokal emergenten Verlaufs bei. Durch die Verwendung solcher Konstruktionen erhalten die Diskursabschnitte Y und Z darüber hinaus jeweils eine doppelte Lesart und sind sowohl diskursfunktional als auch syntaktisch als ambig zu analysieren. Der Diskursabschnitt Y kann gleichzeitig als Einfügung innerhalb der verzögerten Selbstreparatur und als erster Teil einer Konzessivkonstruktion analysiert werden. Der Diskursabschnitt Z wiederum stellt gleichzeitig zum einen das

Recycling des Fragments – d. h. die Fortsetzung des begonnenen syntaktischen Projekts – dar und zum anderen den zweiten Teil der Konzessivkonstruktion. Dieser Doppelcharakter ist in der folgenden Abb. 44 nochmals schematisch dargestellt.



**Abb. 44:** Schematisierung der Makrokonstruktion in Verbindung mit verzögterer Selbstreparatur und zweiteiliger Konzessivkonstruktion

Während durch *parce que* + FRAGMENT eine erste Projektion geöffnet und suspendiert wird, etabliert die Verwendung einer zweiteiligen Konzessivkonstruktion in Y weitere Projektionen. Diese werden im sequenziellen Verlauf schrittweise eingelöst. Grundlegend ist dabei, dass mit dem Diskursabschnitt Z gleichzeitig die Gestalterwartungen geschlossen werden, die durch *parce que* + FRAGMENT und die Konzessivkonstruktion etabliert wurden. Durch diese Überlagerung zweier Konstruktionen ergibt sich damit eine Gesamtgestalt, die über eine reine ‚Einfügung‘ von Y hinausgeht.

An dieser Stelle kann eine Diskussion alternativer syntaktischer Analyseansätze erfolgen, die stärker von syntaktischen Hierarchien ausgehen. Hier bieten sich generell zwei Möglichkeiten der Analyse von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z an, die in Abb. 45 schematisch dargestellt sind. Eine erste Möglichkeit besteht, wie gerade benannt, in der Analyse von Y als Parenthese, womit ein starker syntaktischer Zusammenhang zwischen X und dem eigentlichen Grund Z angenommen wird. D. h., hier ist der syntaktische Zusammenhang zwischen X und Z stärker als zwischen Y und Z. Eine zweite Möglichkeit der Analyse besteht nun darin, Y-MAIS-Z als zweigliedrige Konzessivstruktur zu analysieren, die wiederum den zweiten Teil einer Begründungskonstruktion P PARCE QUE Q darstellt. D. h., hier liegt eine Einbettungsstruktur vor, bei der die zweiteilige Struktur Y-MAIS-Z in Q eingebettet ist. Solche hierarchischen Analysen sind dabei als Alternativen zueinander zu

werten. Demgegenüber erlaubt eine Analyse der online syntaktischen Beziehungen ein differenzierteres Bild, das der linearen zeitlichen Entwicklung der Konstruktion sowie dem Doppelcharakter bzw. der Ambiguität von Y (und Z) besser gerecht wird.

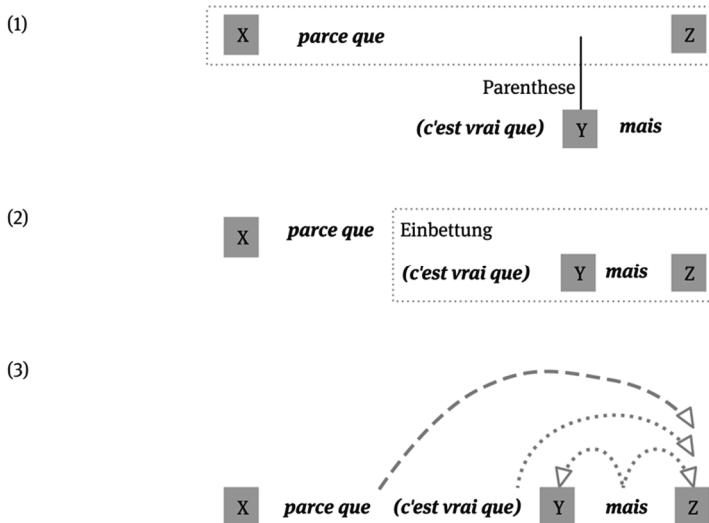


Abb. 45: Alternative syntaktische Analysen der Makrokonstruktion

In dieser Sichtweise erscheint die verzögerte Selbstreparatur als systematisch eingesetztes Verfahren, über das ein spezifisches, partnerorientiertes Design des in der Entstehung befindlichen Turns erzielt wird. Der emergierende Turn weist dabei sowohl eine spezifisch semantische und informationsstrukturelle Gliederung als auch eine starke syntaktische Kohäsion auf.

Hierüber hinausgehend weiterhin die Vorausplanung von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z als kognitive Dimension in die Analyse einbezogen werden. In der Gesamtschau der Sequenzen mit einer verzögerten Selbstreparatur ist zu konstatieren, dass die nach *parce que* produzierten Fragmente unterschiedlich lang sein können.

- parce que ça c'est une voiturE de::: \_m- (07, *carrosserie*)
- parce que aprÈs on peut euh:::- °h (-) (10, *tournage*)
- parce qu'à cette époque-LÀ; (-) (08, *peintre*)
- parce que les médeCINS:- (21, *médecins*)
- parce que:::- °hh | euh quand/- (.) (05-06, *fête*)

In diesen Fragmenten findet der Abbruch jeweils zu einem Zeitpunkt statt, an dem das syntaktische Projekt unterschiedlich weit fortgeschritten ist. Die Reparatur (in Form des Einschubs) wird damit also zu unterschiedlichen Zeitpunkten initiiert. An dieser Stelle kann nun auf die Sequenzen zurückgekommen werden, in denen nach *parce que* – insbesondere mit finaler Dehnung und weiterweisender Intonation *parce que::-* – kein Fragment, sondern direkt die Konzession realisiert wird. Angesichts dieses Kontinuums scheint hier lediglich eine noch frühere Initiierung der ‚Reparatur‘ vorzuliegen. Damit kann an dieser Stelle die Hypothese aufgestellt werden, dass in den Instanzen ein höherer Grad der Vorausplanung der Struktur vorliegt bzw. dass die Sprecher hier auf ein stärker sedimentiertes bzw. grammatisiertes Muster zurückgreifen. Ein ähnliches Argument vertritt Auer (2005a), der das syntaktische Format der Parenthese als Grammatikalisierung des (pragmatischen) Verfahrens der verzögerten Selbstreparatur analysiert. Im Fall der grammatisierten Parenthese entfällt dabei das Recycling, d. h. nach dem Einschub wird das Fragment direkt fortgesetzt und vervollständigt. Mit einer solchen Sichtweise besteht nun aber gleichzeitig auch ein Argument gegen die Analyse von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z als Konstruktion, insofern Y lediglich als Parenthese analysiert werden könnte.<sup>222</sup> Gegen eine solche Analyse sprechen jedoch vor allem zwei Aspekte. Dies ist erstens die Verwendung von zweiteiligen Konzessivkonstruktionen. In diesem Fall wäre der erste Teil der Konzessivkonstruktion als Parenthese zu analysieren, was dem Charakter der Konzessivkonstruktion nicht gerecht wird: Während mit dem ersten Teil einer Konzessivkonstruktion ein zweiter Teil projiziert wird, ist ein solches projizierendes Potenzial für eine Parenthese nicht anzunehmen. Ein zweites Gegenargument besteht darin, dass zwischen Y und Z oft so enge semantische und syntaktische Bezüge bestehen, dass Y nicht weggelassen werden könnte, womit eine Analyse von Y als Parenthese nicht angemessen erscheint.

Aus einer diachronen Perspektive erscheint es damit nahezuliegen, dass die Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z auf dem pragmatischen Verfahren der verzögerten Selbstreparatur beruht. In stark lokal emergenten Realisierungen wird die Konzession Y als Einschub in eine Begründung realisiert, wobei die nach *parce que* begonnene Begründung unter Produktion eines ‚Fragments‘ suspendiert wird. In Realisierungen *ohne* ein solches Fragment kann demgegenüber von einer stärkeren Vorausplanung des sequenziellen Verlaufs ausgegangen werden. Eine Orientierung der Sprecher auf diesen Verlauf kann als Argument für die Sedimentierung als Konstruktion gewertet werden. Ein weiteres Argument für die

---

<sup>222</sup> Hierfür spricht auch, dass für *mais* die Funktion einer ‚sequential conjunction‘ angenommen werden kann, mit der eine (parenthetische) Nebensequenz abgeschlossen wird.

Sedimentierung der Konstruktion in diesen Verwendungen besteht darin, dass hier explizite Konzessionsmarkierungen selten sind, während in lokal emergent organisierten Realisierungen meist explizite Konzessionsmarkierungen und die Verwendung von Konzessivkonstruktionen häufig sind.

Für eine frühe Initierung der Konzession (ohne Produktion eines Fragments) erscheinen dabei zum einen eine Antizipation möglicher Verständnisschwierigkeiten, aber auch möglicher Redezüge eines Gegenübers relevant. Hierauf wird im folgenden Abschnitt genauer eingegangen, in dem die Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z als Variante des allgemeinen Konzessivschemas ‚Konzession & Reassertion‘ diskutiert wird.

### Bezug zu anderen Konzessivschemata

Die Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z weist deutliche Parallelen zu einem von Lindström/Londen (2013) für das Schwedische untersuchten sequenziellen Konzessivmuster auf, das die Autoren als *Konzession & Reassertion* (,Concession & Reassertion‘) bezeichnen. Das Muster besteht aus drei Redezügen bzw. konversationellen ‚moves‘. In einem ersten Schritt vertritt ein Sprecher einen Standpunkt und realisiert eine *Assertion* (,proposition‘/‘assertion‘). In einem zweiten Schritt relativiert der Sprecher diesen Standpunkt in Form einer *Konzession* (,concession‘) und greift dann in einem dritten Schritt seinen ursprünglichen Standpunkt wieder auf und bestätigt diesen (,reassertion‘/‘reprise‘). Diese *Reassertion* des ursprünglichen Standpunkts bezeichnen die Autoren auch als ‚recycling‘ der ursprünglichen Position. Alle drei Redezüge werden von demselben Teilnehmer A realisiert. Die Autoren unterscheiden jedoch danach, ob der zweite Redezug der Konzession von diesem Teilnehmer selbst initiiert ist oder als Reaktion auf einen Beitrag eines anderen Teilnehmers B erfolgt (,same-speaker concession‘ vs. ‚other-triggered concession‘). Die Fremdinitiierung erfolgt, indem Teilnehmer B den zuvor von Teilnehmer A formulierten Standpunkt problematisiert bzw. dessen Relevanz in Frage stellt, was die Konzession ‚triggert‘ (Lindström/Londen 2013: 342–343). Das Muster kann damit wie folgt schematisiert werden.

- Redezug 1 A: Assertion  
(B: Problematisierung)
- Redezug 2 A: Konzession
- Redezug 3 Reassertion / Recycling der Assertion

Die Autoren betonen, dass das Muster „essentially dialogic in nature“ (Lindström/Londen 2013: 332) sei. Die Dialogizität bestehe nicht nur dann, wenn eine Problematisierung durch den Teilnehmer B vorliegt, der die Konzession ‚fremdinitiiert‘. Vielmehr argumentieren die Autoren, dass der konzedierende

Redezug im Fall einer Selbstinitiierung als „display of the speaker’s internal dialogue“ (Lindström/Londen 2013: 332) zu analysieren ist. In funktionaler Hinsicht kann das Muster sowohl zur Argumentation aber auch zu ‚rhetorischen Zwecken‘ genutzt werden.

Eine erste Übertragung des Schemas kann wie folgt anhand des Beispiels *polycopies* (vgl. Abschnitt 6.3.1) vorgenommen werden. In einem monologisch organisierten Interview über ihren Lebensweg spricht die Interviewte darüber, dass es an der Schule, an der sie zu arbeiten begann, keine Photokopien gab.

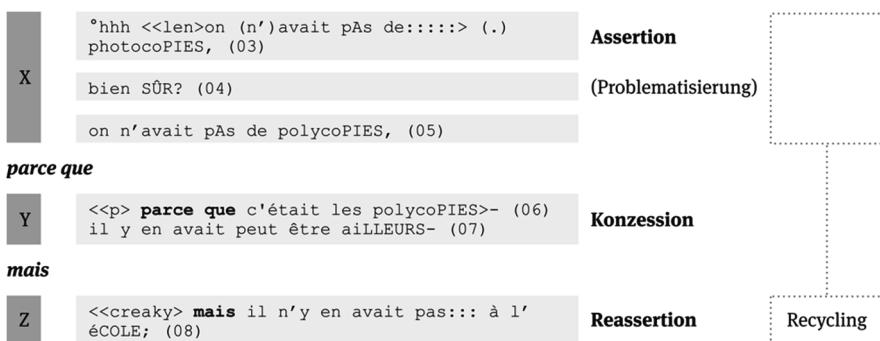
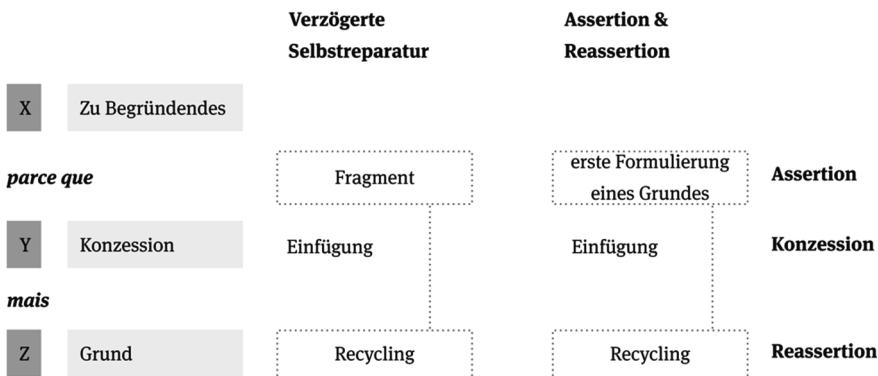


Abb. 46: Schematisierung Beispiel *polycopies*

In X findet die Assertion statt, dass es in der Schule keine Möglichkeit zur Erstellung von Fotokopien gab. Die Assertionsmarkierung *bien sûr* – ebenfalls in X – kann als Merkmal eines internen Dialoges im Sinne von Lindström/Londen (2013) gesehen werden, interpretiert man diese als Antwort der Sprecherin auf eine ‚mögliche bzw. antizipierte Problematisierung‘. Während Y die Konzession darstellt, findet in Z die Reassertion von X statt. Das Recycling erfolgt in diesem Beispiel nicht lediglich inhaltlich, sondern auch unter Aufnahme des sprachlichen syntaktischen Materials. Die Sprecherin wiederholt die Negationskonstruktion NE ... PAS mit *avoir* und greift mit dem Pronomen *en* auch das Nomen *photocopies/polycopies* anaphorisch auf.

Auf einen Großteil der bisher besprochenen Sequenzen kann das Schema Konzession & Reassertion in dieser Form angewendet werden. Darüber hinaus ist aber auch ein Bezug zu der im vorangegangenen Abschnitt untersuchten Realisierung der Konstruktion mit Rückgriff auf das Verfahren der verzögerten Selbstreparatur möglich. Hier findet ebenfalls ein Recycling statt, wobei hier nicht die ursprünglich in X formulierte Assertion, sondern das mit *parce que* begonnene Fragment eines Grundes recycelt wird.

Gegen eine solche Analyse mag eingewendet werden, dass das in der verzögerten Selbstreparatur produzierte Fragment nicht als ‚vollwertige‘ Assertion zu sehen ist. Jedoch finden sich in den Daten des Korpus auch sequenzielle Verläufe, in denen eine erste Formulierung des Grundes nicht abgebrochen, sondern dieser vollständig formuliert wird. Die beiden Realisierungen können schematisch wie folgt dargestellt werden.



**Abb. 47:** Vergleich der Schemata verzögerte Selbstreparatur und Konzession & Reassertion in Bezug auf die Makrokonstruktion

In dieser Darstellung entspricht der „Assertion“ der mit *parce que* eingeleitete Grund, der als ‚Fragment‘ oder ‚vollständig‘ realisiert sein kann. Für letztere Verwendung, die syntaktisch und semantisch vollständige Realisierung eines ‚ersten Grundes‘, soll hier zunächst ein Beispiel aus Lindström/Londen (2013: 338) angeführt werden.

**Bsp. 36: *invandrare* (aus Lindström/Londen 2013: 338)**

Discussion in a high school. M is the moderator; A and B are students.

- 01 M: borde vi ha mera invandrare eller  
should we have more immigrants or
- 02 A: nä (.) ja tycker int  
no (.) I don't think (so)
- 03 M: vaffö int  
why not

## Assertion

04 A: fö ja tycker de nns nu ren ganska mycke av dom  
 cause I think there are already quite a lot of them

05 (1.5) <sup>[1.]</sup> <sub>SEP</sub>

06 A: um (2.0) int vet ja (.) di (.) <sup>[1.]</sup> <sub>SEP</sub>  
 um (2.0) I dunno (.) they (.)

## Konzession

07 näja nå de förstås, de hjälper ju dom  
 oh well that of course, it helps them, you know

08 att dom slipper bort därifrån var di har de svårt  
 so they get away from where it's difficult for them

## Reassertion

09 å sådär men att (1.5) .hh <sup>°</sup>int vet ja <sup>[1.]</sup> <sub>SEP</sub>  
 and so but (1.5) .hh <sup>°</sup>I dunno<sup>°</sup>

10 ja tycker på nåt sätt att de nns ganska mycke ren  
 I think in some way that there are quite a lot

11 av dom <sup>[1.]</sup> <sub>SEP</sub>  
 of them already

12 B: egentligen tar vi ju ganska lite <sup>[1.]</sup> <sub>SEP</sub>  
 in fact, we take quite few

13 [om man tänker på andra länder <sup>[1.]</sup> <sub>SEP</sub>  
 [if one considers other countries

14 M: [ ja <sup>[1.]</sup> <sub>SEP</sub>  
 [yeah

Lindström/Londen analysieren die Aussage, dass es bereits genug Immigranten gibt (04), als *Assertion*, worauf nach einer Pause und Hedging die *Konzession* (07–08) erfolgt und nachfolgend der ursprüngliche Standpunkt recycelt wird (10), was die *Reassertion* darstellt.

Für die Betrachtung der Parallele zur Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z ist hervorzuheben, dass es sich bei dieser Sequenz insgesamt um einen Begründungszusammenhang handelt. Dabei stellt der von Lindström/Londen als *Assertion* analysierte Redezug bereits einen ersten, durch *fö* ‚because‘ eingeleiteten Grund dar: ‚cause I think there are already quite a lot of them‘ (04). Der Sprecher begründet seinen unmittelbar zuvor formulierten Standpunkt ‚no (.) I don't think (so)‘ (02), der von Sprecher B mit ‚why not‘ (03) problematisiert wird. Bezieht man also diese Äußerung ein, so kann der gesamte Gesprächsverlauf wie folgt als komplexer Begründungszusammenhang schematisiert werden.

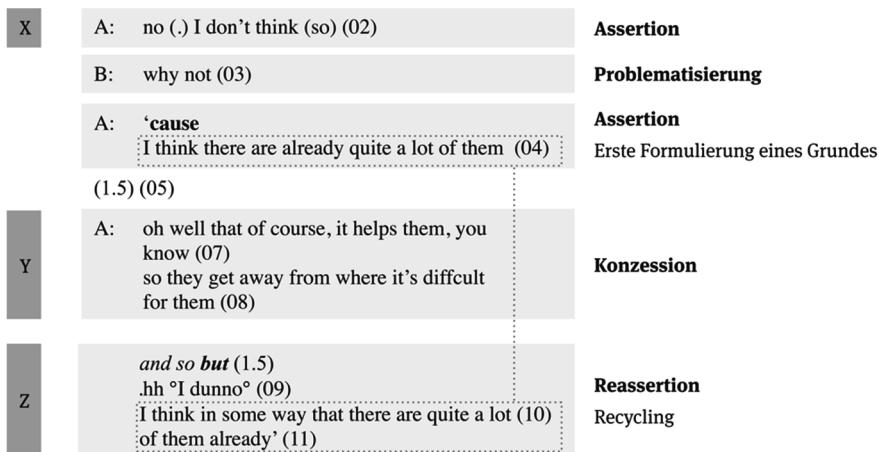
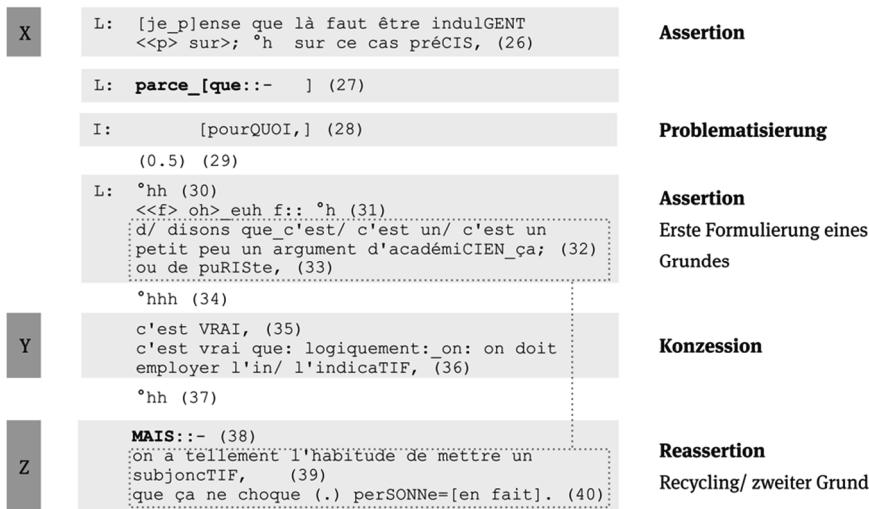


Abb. 48: Schematisierung Beispiel *invandrage*

In dieser Darstellung wird deutlich, dass die durch A gegebene Begründung seiner Assertion scheinbar nicht konversationell erfolgreich ist, da er die Begründungsaktivität mit der Konzession Y und der Wiederholung des Grundes in Z fortsetzt.

Entsprechende sequenzielle Verläufe finden sich auch in den französischen Daten. Das folgende – hier schematisch dargestellte Beispiel<sup>223</sup> – stammt aus einem Orthographie-Interview. Der Interviewte L hat gerade die (allgemeine) Position bezogen, dass eine falsche Verwendung des Subjunktivs gegenüber dem Indikativ als Denkfehler zu beurteilen ist. Hieraufhin hat der Interviewer ein konkretes Beispiel genannt, das der Interviewte nun als Ausnahme darstellt, bei der man nachsichtig sein sollte.

223 Ein umfangreicheres Transkript befindet sich im Anhang 10.3.

Bsp. 37: *subjonctif* (pq1993, cm08\_mic, 2790,8–2814,2 sec)Abb. 49: Schematisierung Beispiel *subjonctif*

Nach der Realisierung der Assertion (der Charakterisierung als Sonderfall, 26) beginnt der Interviewte mit *parce\_[que:::-]* (27) eine Begründung zu formulieren. Fast zeitgleich realisiert der Interviewer in überlappendem Sprechen eine Problematisierung mit *[pourQUOI,]* (28). Das überlappende Sprechen stellt hier einen starken Hinweis darauf dar, dass der Interviewte die Notwendigkeit einer Begründung antizipiert hat.

Als ersten Grund für die Ausnahme X formuliert L, dass eine strikte Regelanwendung in diesem Fall zu ‚akademisch‘ bzw. ‚weltfremd‘ sei (30–33). Die nachfolgende Konzession Y (35–36) scheint dabei weniger durch eine (verbale) Reaktion des Interviewers, sondern vielmehr durch deren Ausbleiben, d. h. eine hier fehlende Ratifikation motiviert. Dass der Sprecher die bisherige Begründung als kommunikativ nicht ausreichend bzw. erfolgreich erachtet, wird in der nachfolgenden Fortsetzung der Begründung deutlich. Hier formuliert der Sprecher die Konzession unter Verwendung der kanonischen Konzessivkonstruktion C'EST VRAI QUE ... MAIS ..., in deren zweitem Teil er ein Recycling des ersten Grundes realisiert (37–40). Das Recycling findet hier zwar nicht unter syntaktischer Aufnahme des ersten Grundes statt, jedoch ist der in Z benannte ‚usuelle Sprachgebrauch‘ deutlich als inhaltliche Wiederaufnahme in Form des Kontrastes einer ‚akademisch weltfremden‘ Regelanwendung erkennbar. Die Begründung ist in

40 sowohl syntaktisch, semantisch als auch prosodisch durch die finale Intonation abgeschlossen und der Interviewer stimmt L zu und wechselt das Thema, was ein weiteres Signal der Annahme der Begründung Ls darstellt.

In den Sequenzen *invandrage* und *subjonctif* liegt der sequenzielle Verlauf vor, dass ein Sprecher in X eine Position – die potenziell von einem Gegenüber problematisiert werden kann bzw. wird – und einen ersten Grund für diese Position formuliert. Dieser Verlauf kann insgesamt als Assertion und Versuch ihrer kommunikativen Stützung gesehen werden. Ausschlaggebend erscheint dabei, dass dieser erste Grund kommunikativ *nicht* erfolgreich ist, was insbesondere daran ersichtlich ist, dass der Sprecher die Begründung fortsetzt, indem er eine Konzession realisiert und nachfolgend einen zweiten Grund formuliert, der den ersten Grund recycelt.

In Bezug auf die lokale Emergenz der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z kann hiervon ausgehend die weitergehende Hypothese aufgestellt, dass die Begründung PARCE QUE-Y-MAIS-Z auf einem sequenziellen Verlauf beruht, in dem eine vorangegangene erste Formulierung eines Grundes kommunikativ nicht erfolgreich war. Dies kann unter Bezugnahme auf die drei behandelten Typen von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z mit Recycling wie in der folgenden Abb. 50 schematisiert werden.

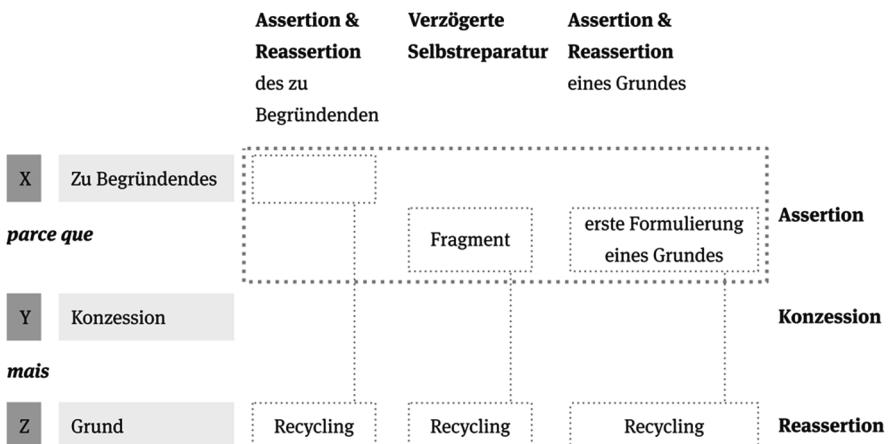


Abb. 50: Verschiedene Realisierungsmöglichkeiten der Makrokonstruktion

Vor diesem Hintergrund nun können Realisierungen X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z mit verzögterer Selbstreparatur in einem kognitiven Sinne reinterpretiert werden. Hier kann davon ausgegangen werden, dass der Sprecher bereits während der

Formulierung eines ersten Grundes antizipiert, dass dieser in der intendierten Form kommunikativ nicht erfolgreich sein könnte, daraufhin dessen Formulierung suspendiert und nach der Formulierung der Konzession aufgreift und vervollständigt. Geht man einen Schritt weiter, so können die Instanzen von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z, in denen die Konzession unmittelbar nach *parce que* Y – d. h. ohne Produktion eines Fragments – realisiert wird, ebenfalls als Resultat eines antizipatorischen Prozesses gesehen werden. Der erste ‚kommunikativ nicht erfolgreiche Grund‘ wird hier nicht einmal begonnen zu formulieren, sondern die Konzession wird direkt geäußert.

### 6.5.3 Zwischen Emergenz und Sedimentierung

Nachdem in der Diskussion bis zu dieser Stelle auf verschiedene Aspekte der lokalen Emergenz von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z als Begründungsmuster herausgestellt wurden, werden nun verschiedene Aspekte kondensiert, die für eine Sedimentierung als Makrokonstruktion sprechen.

Bevor auf die vier Kriterien Verwendungshäufigkeit, lexikalische Spezifizierung, interktionale Funktionen und prosodische Realisierung eingegangen wird, ist an dieser Stelle eine Vorwegnahme auf die in Kapitel 8 vorgenommenen Analysen zum komplexen Diskursmarker PARCE QUE BON notwendig. Dort wird argumentiert, dass der Diskursmarker PARCE QUE BON eine weitergehende Sedimentierung der Makrokonstruktion darstellt. Die Grundlage dieser weitergehenden Sedimentierung ist, dass die Konzession nicht lediglich retrospektiv durch *mais*, sondern durch die im Französischen häufige Konstruktion BON [... Konzession] MAIS ... signalisiert wird. In dieser Konstruktion also wird die Konzession auch prospektiv durch den (einfachen) Diskursmarker *bon* markiert. In Kombination mit der Makrokonstruktion ergibt sich also das konzessive Begründungsmuster: *X-parce que bon-Y-mais-Z*. In diesem Muster folgen damit *parce que* und *bon* unmittelbar aufeinander. Dies stellt, so das Ergebnis der Analysen, die Grundlage der Lexikalisierung von PARCE QUE BON zu einem komplexen Diskursmarker dar.

Kommen wir nun zur Betrachtung der vier Aspekte, die über die qualitativen Analysen hinausgehend für eine Sedimentierung der Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z sprechen.

#### Verwendungshäufigkeit

Von den in dieser Arbeit analysierten komplexen Begründungsmustern ist X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z mit n=52 Fällen das häufigste im Korpus. Hinzu kommen die Verwendungen der Form *parce que bon/ben* (n=76, vgl. Abschnitt 8.5), die im

vorliegenden Kapitel nicht einbezogen wurden (vgl. Abschnitt 6.2). Diese hohe Verwendungs frequenz ist ein starkes Argument für die Sedimentierung von X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z als Makrokonstruktion.

### **Lexikalische Spezifizierung**

Die Makrokonstruktion ist lexikalisch auf die Verwendung der Konnektoren *parce que* und *mais* festgelegt. Bei Realisierungen der Makrokonstruktion, in denen die Begründung mit *parce que* eingeleitet wird und die Konzession lediglich retrospektiv markiert wird, findet sich ausschließlich die Verwendung des konzessiven Konnektors *mais*. Etwas anders liegt der Fall, wenn die Konzession auch prospektiv markiert wird, wie beispielsweise durch die Verwendung konzessiver Marker wie *bon* direkt nach *parce que*, wie dies im Fall des komplexen Diskursmarkers PARCE QUE BON der Fall ist. Hier kann *mais* ausfallen bzw. andere Marker verwendet werden (Vgl. z. B. Beispiel *sida*, Abschnitt 8.6.3.2). Von diesen Fällen abgesehen wird gerade in den für die Makrokonstruktion typischen Realisierungen (mit lediglich retrospektiver Markierung der Konzession in Y) ausschließlich *mais* verwendet. Diese lexikalische Spezifizierung ist ebenfalls ein eindeutiger Hinweis auf die Sedimentierung der Makrokonstruktion

### **Interaktionale Funktionen**

In den Analysen wurde aufgezeigt, dass die Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z vor allem in den drei folgenden Kontexten verwendet wird:

- Typ 1: Abweichung von einem Normalfall bzw. einer allgemeinen Regel
- Typ 2: Abweichung von einem Interaktionspartner
- Typ 3: Präsentation widersprüchlicher Perspektiven und Stimmen

Damit liegt der ‚Kontrast‘ zwischen den Diskursabschnitten Y und Z bzw. der zwischen diesen realisierte ‚Widerspruch‘ auf unterschiedlichen Ebenen der Interaktion (Normalfall, Interaktionspartner, Perspektiven). Darüber hinaus wurde aufgezeigt, dass der Widerspruch unterschiedliche Grade der Dialogizität aufweist, d.h. unmittelbar interaktiv, inszeniert dialogisch oder antizipiert kognitiv (im Partnermodell) sein kann. Über diese verschiedenen Kontexte hinweg aber ist die zentrale Funktion der Makrokonstruktion, die argumentative Gewichtung von Gründen bzw. die Abstufung ihrer Relevanz, konstant. Jeweils dient der Diskursabschnitt Y als zentraler struktureller Ort der dialogischen Bezugnahme auf den Interaktionspartner. Diese Funktion ist über die verschiedenen Kontexte hinweg robust, was für eine Sedimentierung der Konstruktion spricht.

## Prosodische Realisierung

Das Bild in Bezug auf die prosodische Realisierung ist komplex. In Bezug auf die Realisierung der Makrokonstruktion kann allgemein festgehalten werden, dass mit der Verwendung von *parce que* eine syntaktische Projektion etabliert, die bis zum Abschluss der Makrokonstruktion offen gehalten wird, was typischerweise durch eine nicht-terminale Prosodie unterstützt wird. Eine solche ‚weiterweisende‘ Prosodie spricht für einen hohen Grad der Vorausplanung und Orientierung am Muster. Jedoch finden sich, insbesondere bei der Begründung einer Abweichung vom Interaktionspartner (Abschnitt 6.3.2) auch Fälle, in denen häufig in Form dialogischer Zustimmungssignale, noch vor Abschluss der Makrokonstruktion eine fallende Intonation vorliegt. Vor allem aber in den stärker monologischen Realisierungen des Musters spricht die prosodische Signalisierung von Nicht-Abgeschlossenheit für die Orientierung an der Makrokonstruktion.

Ein zentrales Argument für die Sedimentierung als Makrokonstruktion stellen in prosodischer Hinsicht aber die Analysen zu *parce que bon* dar. In Kapitel 8 wird in prosodischen Detailanalysen aufgezeigt, dass von einer weitergehenden Sedimentierung der Makrokonstruktion zu einem komplexen, univerbierten Diskursmarker auszugehen ist.

### 6.5.4 Fazit der Diskussion und Granularität der Analyse

Die Grundlage der lokal emergenten Realisierung der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z stellt die durch *parce que* realisierte syntaktische, semantische und pragmatische Projektion der Entwicklung eines Begründungszusammenhangs dar, bis zu deren Abschluss der Sprecher die Möglichkeit hat, verschiedene – argumentativ gleich- und gegenläufige Aspekte – in die Begründung zu integrieren. Dabei verfügen die Sprecher über unterschiedliche sprachliche Mittel der Markierung von Aspekten als Konzession, wozu insbesondere die retrospektive Markierung durch *mais*, aber auch konventionalisierte zweiteilige Konzessivkonstruktionen (z. B. C’EST VRAI QUE ... MAIS ...) zählen. Diese stellen lokale Techniken der Realisierung der Konstruktion dar. Eine weitere wichtige Technik stellt die verzögerte Selbstreparatur als grammatisches Verfahren der Mündlichkeit dar, das dazu genutzt werden kann, den in der Entstehung befindlichen Turn in dessen linear zeitlicher Entwicklung sowohl semantisch-informationssstrukturell (Vordergrund-Hintergrund-Gliederung) als auch syntaktisch zu gliedern und durch die Produktion und Recycling eines Fragments kohäsiv zu strukturieren. Gleichzeitig erweist sich die Konstruktion als Variante eines – als lokal emergent zu verstehenden – Schemas *Konzession & Reassertion*, wobei insofern eine Spe-

zialisierung vorliegt, als innerhalb der Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z in jedem Fall eine Begründung vorliegt.

Insbesondere im Lichte der beiden letztgenannten Verfahren bzw. konversationellen Muster – verzögerte Selbstreparatur und Konzession & Reassertion – erscheinen dabei Prozesse der Antizipation und Inferenz als wichtige Erklärungsfaktoren für die Verwendung und lokale Emergenz der Konstruktion. So spielen Inferenzprozesse eine wichtige Rolle in Bezug auf die Antizipation des kommunikativen Erfolges einer im Entstehen befindlichen Begründung. So kann die Konzession erstens als Versuch einer vorweggreifenden Bearbeitung möglicher kommunikativer Missverständnisse gesehen werden, etwa wenn der in X formulierte Fall einer aktuell im Common Ground relevant gesetzten Regel zuwiderläuft. Zweitens kann die Realisierung eines Begründungszusammenhangs der Form X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z dadurch motiviert sein, dass der Sprecher antizipiert, dass die Begründung ohne die Integration der Konzession kommunikativ nicht erfolgreich und/oder potenziell problematisch sein könnte. Die unterschiedliche Länge der in der verzögerten Selbstreparatur produzierten ‚Fragmente‘ kann dabei als Kontinuum einer früheren oder späteren Initiierung der Reparatur gesehen werden, was wiederum als Indiz für die sprecherseitige Antizipation des kommunikativen Erfolgs bzw. der Vorausplanung der Konstruktion insgesamt gewertet werden kann. Die häufigste Realisierung der Konstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z *ohne* Realisierung eines Fragments nach *parce que* kann damit als ‚Extremfall‘ der verzögerten Selbstreparatur gesehen werden. Hier kann eine Verbindung zur von Auer (2005a) aufgestellten diachronen These hergestellt werden, dass Realisierungen der verzögerten Selbstreparatur ‚ohne Fragment‘ eine stärker grammatikalisierte Variante des Verfahrens (das grammatische Format der Parenthese) darstellen. Realisierungen der Konstruktion ohne Produktion eines Fragments können als stärker vorausgeplante und damit weniger lokal emergente Realisierungen erachtet werden.

In den verschiedenen Realisierungen der Konstruktion im Korpus lässt sich dabei ein unterschiedlicher Grad an emergenter Herstellung konstatieren, verstanden als ein unterschiedlich starker Rückgriff auf die genannten sprachlichen Mittel und lokalen Techniken der Herstellung der Konstruktion. Dabei scheint ein höherer Grad an Selbstinitiierung der Begründung damit verbunden zu sein, dass mit der Konstruktion mögliche partnerseitige Inferenzen bearbeitet werden. Gleichzeitig ist dieser weniger interaktiv-dialogische, sondern stärker an als möglichen angenommenen Inferenzprozessen des Partners orientierte Gebrauch mit einem höheren Grad an Vorausplanung der Konstruktion verbunden, woraus ein weniger lokal emergenter Charakter resultiert. Damit kann die stärkere sprecherseitige Vorausplanung in solchen Sequenzen als Argument für die kognitive Re-

präsentation des Musters als Konstruktion genommen werden. Verkürzt formuliert: je stärker kognitive Prozesse in Bezug auf den Partner und den sequenziellen Verlauf des Gesprächs involviert sind, desto geringer erscheint der Grad der lokal emergenten Herstellung.

Dennoch kann auf Grundlage der Analysen gefragt werden, ob X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z tatsächlich als Makrokonstruktion zu analysieren ist bzw. ob nicht in allen analysierten Fällen von einer lokalen Emergenz unter Verwendung verschiedener lokaler Techniken auszugehen ist. An dieser Stelle soll nochmals wiederholt werden, dass die lokale Organisation und der Rückgriff auf bestimmte Techniken nicht notwendigerweise als Argument gegen die Konstruktionshaftigkeit einer Struktur zu werten sind. Vielmehr gilt insbesondere für Makrokonstruktionen, dass diese im lokal sequenziellen Verlauf des Gesprächs lokal hergestellt werden müssen. Hierfür sprechen neben der systematischen Verwendung auch die Verwendungshäufigkeit, die lexikalische Spezifizierung, die interaktionalen Funktionen und die prosodische Realisierung.

Für die theoretische Modellierung des Verhältnisses der Makrokonstruktion – verstanden als sedimentierte Lösung und gleichzeitig abstrakte schematische kognitive Struktur – und den lokalen Techniken ihrer Herstellung kann hier erneut auf den Ansatz der Granularität zurückgegriffen werden (vgl. Imo (2009b, 2010a) und Abschnitt 5.5). Der zentrale Punkt einer granularen Analyse besteht darin, dass die Kategorisierung von Phänomenen von der gewählten analytischen Auflösung bzw. Granularität abhängig ist. Dies kann in zweifacher Weise auf die Analyse der Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z übertragen werden. Erstens kann die Untersuchung der lokalen Techniken der Herstellung einer Konstruktion als feinkörnige Analyse verstanden werden, wobei in der Wahl eines größeren analytischen Korns die Makrokonstruktion als Gesamtgestalt deutlich wird. Zweitens kann die bereits in Abschnitt 6.4 angesprochene Problematik der empirischen Bestimmung der sequenziellen Grenzen der Konstruktion als Phänomen der Granularität gefasst werden. So gerät ausgehend von einer Analyse der Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z bei einer Analyse mit einem größeren Korn deren musterhafte Extension mit nachfolgendem *donc* in den Blick. Eine Stärke der Analyse mit unterschiedlichen Granularitätsgraden – wie in der vorliegenden Untersuchung vorgenommen – besteht also darin, Konstruktionen sowohl als gestaltbare als auch als sequenziell im zeitlichen Verlauf hergestellte Entitäten analysieren zu können.

Eine solche granulare Analyse kann auch noch weitergeführt werden. In Kapitel 8 wird danach gefragt, inwiefern die Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z den Ausgangspunkt für eine weitergehende Sedimentierung darstellt. Es wird argumentiert, dass der komplexe Diskursmarker PARCE QUE BON aus einer

spezifischen, sehr häufigen Realisierungsvariante der Makrokonstruktion X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z hervorgegangen ist. Im Spezifischen handelt es sich um eine Realisierung, in der die Konzession im Diskursabschnitt Y durch die Verwendung der Konstruktion BON ... MAIS ... markiert ist, d. h. in der Form *X-parce que bon-Y-mais-Z*. Im Sinne einer granularen Analyse wird hier das Korn sehr fein gestellt und auf die Verbindung von *parce que* und *bon* fokussiert.

## 6.6 Zusammenfassung

Im vorliegenden Kapitel wurde die Kombination der beiden adverbialen Konnektoren *parce que* und *mais* in der Form X-PARCE QUE-Y-MAIS-Z behandelt. Das Muster ist deshalb als komplex zu bezeichnen, da hier drei Diskursabschnitte miteinander verbunden werden, die darüber hinaus in sich selbst semantisch und syntaktisch komplex strukturiert sein können. Dieses Muster wurde als Makrokonstruktion im Sinne der Konstruktionsgrammatik analysiert und herausgearbeitet, dass die Konstruktion ein spezifisches syntaktisches, semantisches und informationsstrukturelles Profil aufweist und in der Interaktion in verschiedenen Kontexten mit spezifischen interaktionalen Funktionen verwendet werden kann.

Ein zentrales Charakteristikum der Makrokonstruktion ist, dass diese sequenziell im Gespräch entwickelt wird und eine temporale Ausdehnung aufweist. Untersucht wurden verschiedene sprachliche Mittel und Verfahren, auf die die Sprecher im zeitlichen Verlauf zurückgreifen, um die Konstruktion ‚herzustellen‘. Anstatt diese Aspekte der Herstellung als Argument gegen die Konstruktionshaftigkeit zu sehen, wird die Auffassung vertreten, dass insbesondere Makrokonstruktionen im sequenziellen Verlauf lokal emergent konstituiert werden. Aus der Kombination mehrerer lokaler Verfahren, Techniken oder Konstruktionen resultiert eine Überlagerung von Gestalten, aus der sich eine spezifische Gesamtgestalt der Makrokonstruktion ergibt. Die Makrokonstruktion kann dabei nicht auf lediglich ein Verfahren reduziert werden, woraus sich aus analytischer Perspektive teilweise ambige Lesarten einzelner konstruktionaler Leerstellen (z. B. in Bezug auf deren syntaktischen Status) ergeben, die jedoch charakteristisch für die Gesamtkonstruktion sind. Aufgrund der (mehr oder weniger starken) lokalen Herstellung der Makrokonstruktion ist – in unterschiedlichem Maße – ein Oszillieren zwischen einer Gestalthaftigkeit und einer Emergenz im sequenziellen Verlauf des Gesprächs festzustellen. Dies kann analytisch als Phänomen der Granularität verstanden werden.

Die Konstruktion kann in verschiedenen Kontexten verwendet werden und weist dabei ein Spektrum an Funktionen auf, die in engem Bezug zueinanderstehen und teilweise gleichzeitig erfüllt werden können. Während die Konstruktion

zum einen argumentativ verwendet werden kann, liegen auch Kontexte vor, in denen der argumentative Charakter in den Hintergrund rückt und die Konstruktion beispielsweise zur Restriktion möglicher Fehlinterpretationen genutzt wird oder eher explikativ, indem verschiedene, gleichzeitig mögliche Perspektiven auf einen Sachverhalt präsentiert werden. Diese Funktionen verbinden die (konzessive) Beschränkung der Wirkmächtigkeit der in Y präsentierten Aspekte, Gründe, Positionen, Interpretationen gegenüber denen, die in Z formuliert werden.

In diesen verschiedenen Funktionen wird deutlich, dass eine ‚kausal-inhaltlich‘ begründende Lesart mehr oder weniger stark ausgeprägt sein kann und dafür andere funktionale Dimensionen in den Vordergrund treten können. Damit wurde in den Analysen ein funktionales Spektrum von *parce que* deutlich, das oftmals an der Unterscheidung von Konjunktion vs. Diskursmarker festgemacht wird. Auch die deutlich unterschiedliche Länge der Diskursabschnitte Y und Z sowie deren syntaktische Integration und semantische Komplexität etc. könnten als Kriterien einer Analyse von *parce que* als Diskursmarker vs. Konjunktion in der hier untersuchten Konstruktion herangezogen werden. Das konstatierte Kontinuum in der Realisierung der Konstruktion lässt eine solche Unterscheidung jedoch als wenig hilfreich erscheinen. Vielversprechender erscheint demgegenüber eine Analyse, die auf den online-syntaktischen Eigenschaften der Konnektoren basiert.

In den Analysen wurde darüber hinaus gezeigt, dass semantische und interaktionale Ansätze der Konzessivität in unmittelbarere Weise aufeinander beziehbar sind, wenn in die interaktionale Analyse Aspekte des Common Ground Managements bzw. Adressatenzuschnitts einbezogen werden. Während in semantischen Ansätzen Konzessivität als Regelabweichung bzw. als Enttäuschung von (Standard-)Erwartungen bestimmt wird, wird Konzessivität in interaktionaler Hinsicht als sequenzielles Muster aufeinanderfolgender Redezüge bestimmt, prototypischerweise bestehend aus der Formulierung einer Position, einer partiellen Zustimmung und einer Gegenposition. Eine mögliche Verbindung der Ansätze besteht nun darin, dass die ‚semantische‘ Abweichung nicht nur in Bezug auf eine Regel, sondern auch auf die Abweichung von einem Interaktionspartner bezogen werden kann, dessen Position im Gespräch mehr oder weniger manifest ist. Eine monadische Realisierung der Konzession kann dabei unmittelbar auf Antizipations- und Inferenzprozesse des Sprechers, basierend auf einem Partnermodell seiner/s Interaktionspartner(s), zurückgeführt werden. Während die Dimension der Manifestheit vs. einer Inferierbarkeit einer abweichenden Position des Interaktionspartners als Kontinuum modelliert werden kann, gilt gleiches für die Dimension einer im Gespräch dialogisch-interaktiven Bezugnahme auf einen Interaktionspartner vs. einer dialogisch-polyphonen Realisierung der Konzession.

Das in den Daten vorliegende Kontinuum – von interaktiv-dialogischer Veranlassung und Organisation zu einer stark monologischen Realisierung – spricht deutlich für eine dialogisch-interaktive Basis der Konstruktion. Dabei scheint eine stärkere Orientierung der Sprecher an möglichen Inferenzprozessen ihrer Interaktionspartner (mögliche Fehlinterpretationen, mögliche Verständnisprobleme) einen unmittelbaren Einfluss auf die stärkere Vorausplanung der Konstruktion im sequenziellen Verlauf zu haben. Hier sind deutlich weniger Merkmale einer lokal inkrementellen Herstellung zu finden. Eine stärkere Antizipation der Inferenzprozesse des Gegenübers scheint also eine stärkere sequenzielle Vorausplanung der Konstruktion zu bedingen. Damit können Inferenzprozesse als eine Grundlage für eine mögliche Sedimentierung solcher Makrokonstruktionen angenommen werden.